Der

deutsche Schulfreund

ein

nützliches

Hand- und Lesebuch

für

Lehrer

in

Bürger- und Landschulen.

Herausgegeben

von

H. G. Zerrenner.

Einundzwanzigstes Bändchen.

Erfurt, 1799.

bei Georg Adam Keyser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Maximen für die Erziehung nach Rousseau 3

II. Was soll, was kann der Cantor bei uns thun? vom Herrn Consistorialr. Horstig in Bückeburg . . 51

III. Ueber Schulseminarien . . 64

IV. Warum geht es mit der Verbesserung und Vervollkommnung vieler deutschen Stadt- und Landschulen nicht besser und schneller von statten? . 70

V. Schulnachrichten und Schulneuigkeiten 90

1. Kurze Nachricht von der Industrieschule zu Blankenburg; nebst einem Zusatz des Herausgebers des Schulfreundes . ebd.

2. Nachricht von den Schulen und Erziehungswesen zu Alten-Stettin; vom Herrn Prediger Kaefelitz (Fortsetzung) . 114

3. Nachricht von der Stiftung und gegenwärtigen verbesserten Einrichtung der Bürgerschule zu Swienemünde, auf der Insel Uesedom; von demselben . . 127

VI. Rezensionen und Anzeigen . 142

1. Levezow Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rügen, für die vaterländische Jugend . ebd.

Digitized by Google

2. Funks allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen . . 147
3. Desselben Lesebuch für Bürgerschulen 149
4. Desselben Stoff zu Unterhaltungen über den ersten Theil des Rochowschen Kinderfreundes 151
5. Herzbergs, in Berlin, Einladungsschriften zur Prüfung des churmärkischen Schullehrerseminariums . . 153
6. Schröders erste Grundlinien der Welt- und Staatengeschichte, als Leitfaden für Landschullehrer . 156
7. Soll man die Kinder schreien lassen? von Horstig. 159
8. Der Volksfreund von Schlez 162
9. Neues Buchstabir- und Lesebuch 168
10. Hermanns Lehrbuch der christlichen Religion, neue Ausgabe . 171
11. Materialien zum Katechisiren über die gewöhnlichen Sonn- Fest- und Feiertagsevangelien ꝛc. von Eberhardt. Desgl. von ebendemselben: Neueste Ansicht und Beleuchtung der Sonn- und Festtage ꝛc. 172
12. Der Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen ꝛc. a. d. J. 1799. von M. G. A. Horrer . . 174

I.

Maximen für die Erziehung, nach Rousseau.

Vorerinnerung.

Schon seit einiger Zeit trage ich mich mit der Idee, Rousseau's vortreffliche Grundsätze über die Erziehung, die leider! unter der Beschuldigung der Einseitigkeit und Unausführbarkeit, von so vielen, selbst denkenden Erziehern, übersehn und beseitiget worden — durch eine zweckmäßige Aushebung des Allgemeinen und Wichtigern, auch unter denjenigen zu verbreiten, die nichts weniger als Philosophen von Profeßion, und räsonnirende Erzieher, mehr der Leitung eines gewissen praktischen Sinnes folgen, der sie selten irre führte, und die, mit dem rühmlichen Vorsatze, sich zu vervollkommnen, jeden Fingerzeig benutzen, der ihnen von irgend einem Freunde des Guten gegeben wird. Dergleichen schlichte, gemeinnützige Männer sind es, für wel-

welche Rousseau, selbst ein einfacher, gerader Mann*), schreiben wollte, und solche Männer glaube ich auch unter den Lesern des Schulfreundes zu finden; ich hoffe daher, ihnen durch die Veranstaltung einer kleinen Blumenlese Rousseauscher Maximen, kein unangenehmes Geschenk zu machen, zumal ich aus Gründen daran zweifele, daß die Schriften dieses Weisen in ihren Händen sich befinden. — Hier und da werde ich meine eigenen Bemerkungen beifügen, wo ich es zur Erörterung der aufgestellten Sätze, für nöthig erachten möchte. Das Ganze wird gewissermaßen zusammen hängen, ob ich gleich nichts mehr als rhapsodische Gedanken verspreche, wie es für eine Blumenlese sich eignet. Der Freund der Natur lustwandelt über anmuthige Wiesen, und grünende Auen; hier zieht ihn am Bach ein schimmerndes Vergißmeinnicht an, er beugt sich hinab, es zu pflücken; dann

*) Rousseau sagt selbst von sich im 2ten Buche seines Emils: „Erinnert euch immerzu, meine „Leser, daß derjenige, der zu euch spricht, „weder ein Weiser noch Philosoph sey, sondern ein einfacher Mensch, ein Freund der „Wahrheit, ohne Sektengeist und System, „ein Einsamer, der wenig mit Menschen lebt, „und wenig Gelegenheit hat, ihre Vorurtheile einzusaugen, aber Muße genug, über das „nachzudenken, was ihm auffällt, wenn er „mit ihnen zusammentrifft.

dann gewahrt er des bescheidenen Veilchens, und nimmt es dankbar auf; am Wege beraubt er den wilden Rosenstrauch seiner Blüthen, und verschmäht nicht den Thymian und Lavendel, der in seiner Umschattung gedeiht. Dann bindet er seine Schätze in ein Sträuschen, um sich an der Mischung der Farben und ihrem erquickenden Wechselduft zu ergötzen. So der aufmerksame Sammler fremder Ideen.

Sollte meine Absicht gebilligt, und meine Bemühungen anerkannt werden: so verspreche ich nächstens die Fortsetzung.

Nur noch eins. Es dürfte vielleicht Mancher, die an sich nicht unwichtige Bemerkung machen, daß diese erste Sammlung nicht durchaus passend für gegenwärtige Zeitschrift sey, als welche sich hauptsächlich und mehr mit Gegenständen des Unterrichts, als der Erziehung, im engern Sinne, abgäbe. Für diesen will ich nun die Erinnerung hinzufügen, daß ich um der Vollständigkeit willen, und selbst, um so manchen fruchtbaren Gedanken nicht zu übergehen, das erste Buch des Emils nicht füglich unbeachtet lassen durfte. Zudem ist es ja eine ausgemachte Wahrheit, daß Unterricht und Erziehung nie von einander getrennt werden können. Indessen dürften die folgenden

Sammlungen sich mehr für den Zweck des Schulfreundes eignen.

Ueber Erziehung und das Wesen derselben.

Pflanzen erzeugt man durch Pflege, — Menschen durch Erziehung. Würde der Mensch groß und stark geboren, so wäre ihm sein Wuchs, so wären ihm seine Kräfte unnütz, bis dahin, wo er sie selbst gebrauchen lernte; ja, sie wären ihm schädlich, weil sie die andern verhinderten, ihm Unterstützung zu verleihen. So würde der Mensch, sich selbst überlassen, im Elend verschmachten, bevor er noch seine Bedürfnisse kennen gelernt hätte. Man klagt über den Zustand der Kindheit 1) und man sieht nicht ein, daß das Menschengeschlecht hätte untergehen müssen, wenn der Mensch seine Existenz nicht mit der Kindheit begönne.

Wir kommen kraftlos zur Welt; wir haben Kräfte nöthig, wir werden geboren, aller Bedürfnisse beraubt; — wir bedürfen Unterstützung, wir entstehn ohne Verstandeskultur, — wir haben Ausbildung nöthig. Nun, alles dasjenige, was uns bei unsrer Geburt abgeht, und was wir gleichwol in höhern Jahren bedürfen, das wird uns gereicht durch — die Erziehung. Diese Erziehung entsteht durch die Natur, oder durch Menschen, oder durch

durch die Umgebungen. Die innere Entwicklung unsrer Fähigkeiten und Organe ist die Erziehung der Natur. 2)

Die Anwendung dieser entwickelten Anlagen, lehrt die Erziehung der Menschen, und das, was wir durch eigne Erfahrung von den uns affizirenden Gegenständen erkennen, das ist, die Erziehung der Umgebungen (Circumstanzen, äußere Verhältnisse). Jeder von uns also wird durch dreierlei Erzieher gebildet. Der Zögling, in dem die verschiedenen Anweisungen derselben einander entgegen wirken, ist schlecht erzogen, und wird nie eins werden mit sich selbst. Derjenige, in dem sie alle auf denselbigen Punkt zusammentreffen, denselben vorgesetzten Zweck verfolgen. — Dieser kommt einzig zum Ziel, und lebt mit sich selbst in Harmonie; dieser allein ist wohl erzogen. Von diesen drei Arten der Erziehung ist die Erziehung der Natur von uns unabhängig; die Erziehung der Umgebungen hängt nur in gewisser Rücksicht von uns ab; die Erziehung der Menschen ist die einzige, die in der That in unsrer Gewalt ist, und auch sie nur vermöge der Voraussetzung; denn, welcher Erzieher darf hoffen, die Reden und Handlungen aller derer, die das Kind umgeben, vollkommen nach eignen Zwecken zu leiten? 3)

Der erste Maasstab unsrer sinnlichen Begierden ist das mehr oder weniger Angenehme; der zweite, das Verhältniß der äußern Gegenstände zu uns; der dritte und letzte, die Beziehung derselben auf die Idee der Vollkommenheit, die uns die Vernunft giebt. 4)

Das sind die ersten Anlagen, auf die bei der Erziehung Alles zurückgeführt werden muß, was an sich sehr wohl möglich wäre, wenn unsre drei Arten der Erziehung bloß verschieden wären. Allein was dann, wenn sie einander entgegengesetzt sind? Wenn man, anstatt den Menschen für sich selbst zu erziehen, ihn nur für andre erzieht? Dann, dann ist die Vereinigung unmöglich. Gezwungen, entweder, auf der einen Seite der Natur Gewalt anzuthun, oder, auf der andern die gesellschaftliche Uebereinkunft zu zernichten, bleibt uns die Wahl freigelassen, entweder einen Menschen oder einen Bürger zu bilden, denn beides kann nicht zusammen bestehn*). 5)

Der Naturmensch ist alles für sich selbst; er ist die zählende Einheit, das unbedingte Gan-

*) Eine von den — Idiosynergasien, möcht ich sagen — oder eigenthümlichen Grillen des gutmüthigen, sich aber in keine Konvenienz schmiegen wollenden, egoistischen Rousseau, welche aber durch das Nachfolgende allerdings näher bestimmt und also unschädlich wird. M. s. Anmerk. 5. A. d. H.

Ganze, das nur auf sich selbst und die Wesen seines Gleichen sich bezieht. Der Mensch in bürgerlichen Verhältnissen ist eine Einheit im Bruch, die nur vom Nenner abhängt, und deren Werth nur in ihrer Beziehung aufs Ganze, auf dem gesellschaftlichen Körper beruht. Gute gesellschaftliche Einrichtungen sind diejenigen, die den Menschen am sichersten der Natur entführen, ihm seine unabhängige Existenz rauben, um ihm eine relative zu geben, so daß er sein Ich der Einheit des Ganzen aufopfert. Derjenige, der in der bürgerlichen Gesellschaft seine ersten Naturgefühle beibehalten will, der weiß nicht, was er fordert. Stets im Widerspruche mit sich selbst, stets wankend zwischen Neigung und Pflicht, wird er niemals weder Mensch noch Bürger werden; er wird nichts für sich, nichts für andre taugen. Er ist einer von den Menschen, wie sie in unsern Tagen sind, ein Franzos, Engländer, ein Bürger — mit einem Worte, er ist eine Null. Um etwas zu seyn, um stets sich gleich, und eins mit sich selbst zu bleiben, muß man handeln, wie man denkt, stets entschlossen über die Art seines Benehmens, öffentlich und mit Ausdauer seine Handlungsweise behaupten. Man zeige mir aber ein solches Wundergeschöpf, auf daß ich bestimme, ob er Mensch sey oder Bürger, oder wie er sich benehme, um beides zugleich zu seyn. 6)

Aus dem nothwendigen Widerstreit dieser verschiedenen Gegenstände, entstehen zwei Arten der Erziehung, die einander entgegen gesetzt sind: die öffentliche oder allgemeine, und die häusliche oder besondere Erziehung. Jene erstere hat mit dem Untergange der ältern Freistaaten aufgehört, und so bleibt uns denn nur noch die häusliche Erziehung, oder die Erziehung der Natur, übrig. Allein, die große Frage ist nun die: Was wird der Mensch, der nur für sich erzogen ist, was wird er für Andre seyn? Ließe sich vielleicht der doppelte Zweck, den man sich vorsetzt, in einen einzigen zusammen drängen, so würde man dadurch, daß man den Menschen von Widersprüchen befreite, das größte Hinderniß seines Glücks hinwegräumen; jedoch, um das richtig zu beurtheilen, müßte man den Menschen in seiner Vollendung betrachten, man müßte seine Neigungen, den Gang seiner Bildung, und das Wachsthum seiner Kultur sorgfältig bemerkt haben; mit einem Worte, man müßte den Naturmenschen kennen.

Allgemeine Maximen.

a) Der Mensch muß allseitig gebildet werden.

In der gesellschaftlichen Ordnung, wo alle Plätze bestimmt sind, muß jeder für den seinigen gebildet seyn. Wenn ein einzelnes Glied den Platz, für dem es gebildet wurde, verläßt: so taugt

taugt es fernerhin zu Nichts. Die Erziehung ist hier nur in so ferne von Nutzen, als das Glück sich mit der Anordnung und Wahl der Aeltern vereinigt; in jedem andern Falle ist sie nachtheilig für den Zögling, sey es auch nur durch die Vorurtheile, die sie ihm eingeflößt hat. — In der Ordnung der Natur, wo die Menschen einander alle gleich sind, ist ihr gemeinschaftlicher Beruf, Menschen zu seyn, und derjenige, der für diesen zweckmäßig gebildet worden, kann jedem andern, der mit jenem in Verbindung steht, nicht anders, als gut verstehn. Möge man meinen Zögling für den Soldatenstand, für die Kirche oder für den Gerichtshof bestimmen, das ist mir gleichgültig. Vor dem Rufe der Aeltern ruft ihn die Natur zum menschlichen Leben. Zu leben — das ist das Geschäfft, das ich ihn lehren will. Zwar wird er, wenn er aus meinen Händen hervorgeht, ich gesteh es, weder Geschäftsmann seyn, noch Soldat, noch Priester; er wird zuförderst nichts als Mensch seyn. Aber alles, was der Mensch seyn muß, das wird er, wenns Noth thut, eben sowol seyn können, als jeder Andre; und, mag immer das Glück seinen Standpunkt verändern, er wird immerdar auf dem seinigen bleiben. 7)

Man betrachte daher, um eine allgemeine Ansicht der Sache zu geben, man betrachte in

seinem Zöglinge den abstrakten Menschen, den Menschen, in wiefern er den Vorfällen des menschlichen Lebens ausgesetzt ist. Wenn die Menschen von ihrer Geburt an, an einen einzigen Boden ausschließend gebunden wären, wenn dieselbe Jahreszeit das ganze Jahr hindurch dauerte, wenn jeder an sein Loos so fest angekettet wäre, daß es nimmer einen Wechsel erleiden könnte; so möchte die gewöhnliche Verfahrungsart in gewissem Betrachte gut seyn. Das Kind, für seinen Stand gebildet, würde nimmer aus denselben heraustreten, und folglich den Unannehmlichkeiten eines andern niemals ausgesetzt seyn. Nimmt man aber Rücksicht auf die Veränderlichkeit irdischer Dinge, auf den unruhigen Geist unseres Zeitalters, der mit jeder Generation die Lage der Sachen verändert: 8) so kann man sich wol keine unvernünftigere Methode denken, als die, ein Kind zu erziehen, als wenn es niemals aus der Stube gehen dürfte, als wenn es stets von seinen Bekannten umringt bleiben würde. Setzt der Unglückliche einen einzigen Fuß auf die Erde, steigt er nur um eine Stufe herab: so ist er verloren. Das heißt nicht, ihn das Ungemach ertragen lehren, vielmehr, ihm neues Ungemach bereiten.

Man denkt in der Regel an nichts weiter, als seinen Zögling zu erhalten. Das ist indeß nicht hinreichend; man muß ihn lehren, sein

menschi-

menschliches Seyn zu bewahren, die Schläge des Schicksals auszuhalten, Reichthum und Elend zu tragen, zu leben wenns Noth thut, auf den Eisfluren Islands, oder auf dem brennenden Felsen von Malta. Es kommt nicht sowol darauf an, daß man seinen Zögling vor dem Tode verwahre, als vielmehr, daß man ihn lehre zu leben. Leben heißt nicht athmen, leben heißt handeln. Der Mensch, der am meisten gelebt hat, ist nicht der, welcher die mehresten Jahre zählt, sondern der, welcher das Leben am meisten empfunden hat.

b) Der Mensch muß als ein freies Wesen behandelt werden (auch in physischer Rücksicht).

Das neugeborne Kind hat das Bedürfniß, sich auszustrecken, seine Glieder zu bewegen, um sie aus der Erstarrung heraus zu reißen, in der sie, in einem Knäul zusammengewickelt, so lange gelegen. Die Unthätigkeit, der Zwang, worin man die Glieder eines Kindes erhält, müssen nothwendig den freien Blutumlauf hindern, müssen das Stärkerwerden und Wachsen des Kindes erschweren. In den Gegenden, wo man jene übertriebene Fürsorge nicht kennt, sind die Menschen in der Regel groß, stark, wohl gewachsen. Die Länder, wo man die Kinder einwickelt, bringen höckrichte, hinkende, krummbeinige, an Gliedern gelähmte, mit einem Worte, ungestaltete

Men-

Menschen aller Art hervor. Aus Furcht, der Körper möchte durch freie Bewegung ungestaltet werden, eilt man, ihn zu verunstalten, indem man ihn einschnürt. Muß nicht ein so grausamer Zwang auf die Heiterkeit der Kinder sowol, als auf ihr Temperament Einfluß haben? 9)

Man behauptet, daß die Kinder, wenn sie der freien Bewegung genössen, ihren Körper in üble Lagen versetzen, und Bewegungen machen würden, die der Ausbildung ihrer Glieder nachtheilig werden könnten. Indeß, das ist eins von den eiteln Raisonnements unsrer vorgeblichen Weisheit, das nie durch irgend eine Erfahrung bestätiget worden ist. Von einer so großen Menge Kinder, die bei weniger gebildeten Nationen, als wir sind, ganz zu dem freien Gebrauche ihrer Glieder angewöhnt worden, sieht man nicht ein einziges sich verwunden oder verstümmeln; sie können ihren Bewegungen die Kraft nicht geben, die sie gefährlich machen könnte, und wenn sie ja eine gewaltsame Lage annehmen: so bringt sie die Empfindung des Schmerzes bald dahin, sie zu verändern.

c) Der Mensch muß körperlich abgehärtet werden.

Beleuchtet die Natur und folgt dem Gange, den sie euch vorzeichnet. Sie übt die Kleinen unaufhörlich, sie härtet sie ab durch Vorfälle aller

aller Art, sie lehrt sie frühzeitig Schmerz und Beschwerden kennen. Die Zähne brechen in Begleitung des Fiebers durch, heftige Krämpfe verursachen ihnen Konvulsionen, anhaltender Husten droht sie zu ersticken, die Würmer plagen sie, die Vollblütigkeit verdirbt ihre Säfte, die Säure bringt Gährung hervor, und verursacht den Ausbruch gefährlicher Krankheiten. Fast das ganze erste Menschenalter ist Krankheit und Gefahr. Die Hälfte der Kinder stirbt vor dem achten Jahre. Sind diese Prüfungen indeß überstanden, so hat das Kind an Stärke gewonnen, und sobald als es seine Lebenskraft zweckmäßig gebrauchen kann, so ist die Grundlage seiner Existenz um so mehr gesichert. 10)

d) Erste Leitung der Neigungen und Gefühle bei Kindern, erster Unterricht.

Die Erziehung des Menschen beginnt mit seiner Geburt, noch ehe er spricht, noch ehe er andre versteht, ist er schon der Belehrung fähig. Die Erfahrung geht allem Unterrichte voraus; in dem Augenblicke, wo das Kind seine Amme kennen lernt, hat es schon viel gelernt. Man würde erstaunen über die Kenntnisse des rohesten Menschen, wenn man dem Gange derselben, von dem Augenblicke seiner Geburt an, bis auf den Punkt, wo er gegenwärtig steht, nachspüren wollte. Wenn man alle menschliche Wissenschaft

in

in zwey Theile theilt, die eine, die allen Menschen gemeinschaftlich zukommt; die andre, in deren Besitz ausschließend die Weisen sind; so würde die letztre, in Vergleichung der erstern, sehr geringfügig seyn. Allein, um die Erwerbung allgemeiner Kenntnisse kümmern wir uns nicht sehr, weil sie von selbst erfolgt, sogar noch vor dem Alter der Vernunftreife.

Die Thiere selbst erlangen mancherlei Kenntnisse, sie haben Empfindungswerkzeuge, sie müssen sie gebrauchen lernen, sie haben Bedürfnisse, sie müssen lernen, sie zu befriedigen, sie müssen essen, gehen, fliegen lernen. Die vierfüßigen Thiere, ob sie gleich von ihrer Geburt an, auf den Füßen stehen, können darum noch nicht gehn; man sieht es ihren ersten Schritten an, daß es nur unsichre Versuche sind. Die Zeisige, die ihren Käfigen entschlüpfen, können nicht fliegen, weil sie noch niemals geflogen sind. Ueberall ist Unterricht für die belebten und empfindenden Wesen. Wenn die Pflanzen eine fortschreitende Bewegung hätten, so müßten auch sie Sinne haben und sich Kenntnisse erwerben; sonst würden in kurzem die Gattungen zu Grunde gehen.

Die ersten Gefühle der Kinder werden bloß durch äußere Reize hervorgebracht. Sie empfinden nur Vergnügen und Schmerz. Da sie weder gehen noch zugreifen können, so haben sie viel

Zeit

Zeit nöthig, um sich nach und nach vorstellende Gefühle zu erwerben, wodurch ihnen die Außendinge sich darstellen, aber bis dahin, daß ihnen die Gegenstände in ihrer Ausdehnung und Entfernung erscheinen, und für sie Größe und Gestalt annehmen müssen, die durch den äußern Reiz bewirkten Gefühle wiederkehren, und mit ihnen eine herrschende Angewöhnung eintreten. Man bemerkt, wie Kinder ihre Augen ohne Unterlaß dem Lichte zukehren, und wenn es seitwärts auf sie trifft, unvermerkt nach der Gegend sich wenden, wo das Licht herkommt; so daß man ihr Gesicht sorgfältig gegen das Licht richten muß, wenn man nicht will, daß die Kinder sollen schielen lernen. So muß man sie auch frühzeitig an die Dunkelheit gewöhnen, sonst weinen und schreien sie, sobald sie sich im Finstern befinden. Nahrung und Schlaf, wenn man beide allzustreng nach der Zeit abmißt, werden den Kindern in demselben Zeitpunkte nothwendig, und bald entsteht das Verlangen darnach nicht mehr vom Bedürfniß, sondern von der Gewohnheit; oder vielmehr, die Gewohnheit fügt dem natürlichen Bedürfnisse ein neues hinzu. Diesem muß man suchen zuvorzukommen.

Die einzige Gewohnheit, die man Kinder muß annehmen lassen, ist die: daß sie **keine annehmen.** 11)

Man trage sie nicht öftrer auf dem einen Arme als auf dem andern, man gewöhne sie nicht, eine Hand öftrer zu geben oder zu gebrauchen, als die andre; 12) essen, schlafen, laufen zu wollen, zu gewissen festgesetzten Stunden nicht allein seyn zu können, bei Nacht oder am Tage.

Sichert dem Kinde im Voraus die Herrschaft seiner Freiheit und den Gebrauch seiner Kräfte, indem ihr seinen Körper der Natur gemäß sich gewöhnen lasset, und so das Kind in den Stand setzt, stets Herr seiner selbst zu seyn, und in jedem vorkommenden Falle seinen Willen durchzusetzen, — versteht sich, so bald es einen Willen hat.

Sobald das Kind anfängt, die Gegenstände zu unterscheiden, so muß dem Erzieher daran gelegen seyn, sie ihm mit Auswahl unter Augen zu stellen. Jeder neue Gegenstand interessirt den Menschen von Natur. Er ist so schwach, daß er alles dasjenige fürchtet, was er nicht kennt; die Gewohnheit, unbekannte Gegenstände zu sehn, ohne davon affizirt zu werden, enkräftet diese Furcht. Kinder, die in reinlichen Häusern erzogen worden, wo man die Spinnen nicht leiden mag, fürchten sich vor den Spinnen, und diese Furcht hängt ihnen oft dann noch an, wenn sie schon erwachsen sind. Bei Landleuten habe ich niemals, weder an Männern, Weibern noch Kindern bemerkt, daß sie sich vor den Spinnen so fürchteten.

Warum

Warum sollte die Erziehung eines Kindes nicht eher noch beginnen, als es zu sprechen, und andre zu verstehen anfängt, da schon die Wahl der Gegenstände, die man Kindern darstellt, im Stande ist, sie furchtsam oder beherzt zu machen? Ich wünsche, daß man Kinder gewöhne, auch unbekannte Dinge, häßliche, ekelhafte, auffallend sonderbare Thiergestalten zu sehen, aber nach und nach, zuerst von weitem, bis daß sie sich daran gewöhnt haben, und bis daß sie, durch das Beispiel Andrer bewogen, sie selbst angreifen und behandeln lernen. Wenn das Kind in seiner Jugend Kröten, Schlangen, Krebse u. s. w. ohne Abscheu gesehn hat, so wird es, als ein erwachsener Mensch, jedwedes Thier, so häßlich es auch sey, ohne Entsetzen ansehen können.

Alle Kinder fürchten sich vor Masken. Ich fange damit an, meinem Zögling eine Maske zu zeigen von annehmlichen Ansehen; denn nimmt jemand in seiner Gegenwart die Maske vor; ich fange an zu lachen, alle Welt lacht mit, das Kind lacht gleich den übrigen. Nach und nach gewöhne ich es an weniger angenehme Masken, und endlich an häßliche Karrikaturmasken. Und wenn ich so langsam von Stufe zu Stufe fortgeschritten bin, so wird mein Zögling, weit entfernt, über die letztre Maske zu erschrecken, darüber, so wie über die erstere, in ein Gelächter ausbrechen. Nach dieser

Behandlung fürchte ich nicht, daß man ihn ferner durch Masken werde erschrecken können. 13)

Ich habe bemerkt, daß Kinder selten Furcht vor dem Gewitter äußern, zum wenigsten dann nicht, wenn die Blitze weniger furchtbar sind, und die Nerven des Gesichtes nicht verletzen. In der Regel wird sie diese Furcht nicht eher ankommen, als bis sie erfahren haben, daß das Gewitter verletzt oder zuweilen gar tödtet. Wenn daher die erwachte Vernunft sie in Furcht zu setzen beginnt, so strebt dahin, daß die Angewöhnung sie wieder beruhige.

Durch langsames, wohlüberlegtes Fortschreiten der Behandlungsart, macht man den Menschen und das Kind gegen alles beherzt.

Im Anfange des Lebens, wo Gedächtniß und Einbildungskraft noch unthätig sind, ist das Kind auf nichts aufmerksamer, als was seine Sinne wirklich affizirt. Da die sinnlichen Wahrnehmungen die ersten Materialien seiner Erkenntnisse sind, so kommt es nur darauf an, daß man sie ihm in einer schicklichen Ordnung darbiete, damit das Gedächtniß sie einst dem Verstande in derselbigen Ordnung zuführen könne; allein, da das Kind ausschließend auf seine Empfindungen merkt, so ist es vom Anfange herein hinreichend, ihm die Verbindung zwischen den Empfindungen selbst, und den verursachenden Außendingen deutlich zu zeigen. 14)

Das

Das Kind will alles berühren, alles behandeln; — widersetzt euch dieser Unstetigkeit nicht, sie wird ihm eine heilsame Gelegenheit, viel Nützliches zu lernen. Auf diese Weise lernt es Hitze, Kälte, Härte, Weichheit, Schwere und Leichtigkeit der Körper kennen; es lernt von ihrer Größe, Gestalt, und all ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften, urtheilen, indem es die Dinge betrachtet, berührt, aufmerksam aufhorcht, und besonders Gesicht und Gefühl vergleichend, mit dem Auge schon die Empfindung abmißt, die sie seinen Fingern verursachen möchten. 15)

Nur durch die Bewegung erfahren wir, daß es Dinge außer uns giebt, die von unserm Ich verschieden sind; jedoch nicht durch unsre eigne Bewegung erlangen wir die Idee der Ausdehnung. Weil nun das Kind diese Idee noch nicht hat, so streckt es seine Hand, ohne Unterschied, sowol nach den Dingen aus, die ihm nahe liegen, als nach denen, die auf hundert Schritt von ihm entfernt sind. Diese Aeußerung des Kindes hält man vielleicht für ein Zeichen der Herrschbegierde, oder für einen Befehl an den Gegenstand, daß er sich nähern, oder an die Umstehenden, ihn herbey zu schaffen. Nichts weniger, als dieß. Die Ursache davon ist vielmehr die, weil es die nämlichen Gegenstände, die es anfangs in seiner Einbildungskraft, und hernach vor seinen Augen erblickte, jetzt an seinen Fingerspitzen

zu sehen glaubt, und sie in keiner andern Entfernung sich denkt, als wo es dieselben erreichen kann. Seyd daher darauf bedacht, das Kind fleißig umherzutragen, von einem Orte zum andern, damit es die örtliche Veränderungen merke, und über Zwischenräume urtheilen lerne. Hat es dann angefangen, diese kennen zu lernen, so müßt ihr euer Benehmen verändern, und es nur tragen, wenn es euch gefällt, und nicht, wenn es das Kind verlangt; denn so bald es nicht mehr den Täuschungen der Sinne unterworfen ist, haben seine Bewegungen einen andern Grund. Diese Veränderung ist bemerkenswerth und bedarf der Erklärung.

Das unbehagliche Gefühl der Bedürfnisse drückt sich durch Zeichen aus, wenn die Dazwischenkunft eines andern, zu ihrer Befriedigung von Nöthen ist. Daher das Schreien der Kinder. Kinder weinen viel, und das muß seyn. Weil sie durch alle sinnliche Gegenstände lebhaft affizirt werden: so genießen sie das Gefühl des Angenehmen stillschweigend, jeden unangenehmen Eindruck hingegen, den sie empfangen, geben sie durch ihre Sprache zu erkennen, und verlangen Linderung ihres Leidens. So lange sie sich im wachenden Zustande befinden, können sie nicht gleichgültig seyn; entweder sie schlafen, oder sie werden affizirt.

Der erste Zustand des Menschen ist Hülflosigkeit und Schwäche; daher sind seine ersten Laute

Kla-

Klagen und Jammertöne. Das Kind fühlt seine Bedürfnisse, ohne sie befriedigen zu können; es flieht durch sein Geschrei andre um Unterstützung. Wenn es Hunger oder Durst empfindet, so weint es; wenn es Kälte oder Hitze fühlet, so weint es; wenn es Drang nach Bewegung fühlt, und man legt es zur Ruhe, so weint es; wenn es schlafen will, und man trägt es umher, so weint es. Je weniger es seinen Zustand in der Gewalt hat, desto öftrer verlangt es Veränderung desselben. Es hat nur eine Sprache, weil es, so zu sagen, nur eine Art des Uebelbefindens kennt. Bei der Unvollkommenheit seiner Organe, kann es die verschiedenartigen Eindrücke nicht unterscheiden. Alle Uebel bringen für das Kind nur die einzige Empfindung des Schmerzes hervor.

Diese kindischen Klagen, die man so wenig der Aufmerksamkeit würdigt, enthalten die erste Beziehung des Menschen auf die ihn umgebenden Dinge. Sie werden der erste Ring in der langen Kette, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse verknüpft.

Wenn das Kind weint, so befindet es sich nicht wohl; es fühlt ein Bedürfniß, daß es nicht befriedigen kann. Man räth, man forscht, was es seyn könnte, man findet es, und sucht ihm abzuhelfen. Findet man es nicht, oder ist man außer Stande, es zu befriedigen, so hält das Kind an

mit Weinen, es wird lästig, man schmeichelt ihm, um es zum Schweigen zu bringen, man wiegt es, man singt ihm, um es einzuschläfern, es widersetzt sich; man fühlt sich beleidigt, man droht; unverständige Wärterinnen schlagen das Kind zuweilen. Welche zwecklose Behandlungsart! wie nachtheilig für seinen Eintritt ins Leben! Ich werde den Anblick nimmer vergessen, den mir einst ein solcher überlaßner Schreier gab, den seine Wärterin geschlagen hatte. Er schwieg auf der Stelle, und wie ich glaubte, vor Furcht. Ich dachte bei mir selbst: das wird eine niedrige Sklavenseele werden, von der man nie etwas ohne Strenge erhalten wird. Ich betrog mich; der Unglückliche wollte vor Zorn ersticken; er hatte den Odem verloren, er wurde dunkelblau. Einen Augenblick nachher brach er in ein gellendes Geschrei aus. Alle Zeichen der Rache, der Wuth und der Verzweiflung des kindischen Alters, waren in seinen Tönen bemerkbar. Ich fürchtete, er möchte die heftige Erschütterung nicht überstehen. Wenn ich jemals daran gezweifelt hätte, daß das Gefühl von Recht und Unrecht, dem Herzen des Menschen eingepflanzt sey; so würde dies einzige Beispiel mich vom Gegentheile überzeugt haben. Ich glaube gewiß, daß ein Feuerbrand, der von ungefähr auf die Hand des Kindes gefallen wäre, ihm nicht so empfindlich gewesen seyn würde, als dieser leich-

te

te Schlag, der aber offenbar in der Absicht gegeben wurde, um es zu reizen. 16)

Die ersten Klagetöne des Kindes sind Bitten; nimmt man darauf nicht Rücksicht, so werden es bald Befehle. Erst bittet es um Unterstützung, dann fordert es Dienste. So entsteht bei Kindern aus dem Gefühl ihrer eignen Schwäche, zuerst zwar das Gefühl ihrer Abhängigkeit, und in der Folge die Idee von Herrschaft; allein diese Idee wird nicht sowol durch ihre Bedürfnisse, als vielmehr durch die Art, wie wir sie befriedigen, hervorgebracht.

Man sieht daher, wie wichtig es sey, gleich von den ersten Jahren an, die geheime Absicht der kindischen Bewegungen und Laute zu entdecken.

Wenn das Kind die Hand mit Anstrengung ausstreckt, ohne dabey einen Laut von sich zu geben, so glaubt es, den Gegenstand zu berühren, weil es den Zwischenstand nicht berechnet, es ist ein Irrthum; allein, wenn es die Hand unter Schreien und Weinen ausstreckt, dann findet diese Täuschung nicht mehr statt. Das Kind befiehlt dem Gegenstande, sich ihm zu nähern, oder auch ihm herbeizuschaffen. Im ersten Falle müßt ihr das Kind langsam und mit kleinen Schritten zu dem Gegenstande hintragen; und im zweiten, das Schreien des Kindes ganz unbeachtet lassen. Je mehr es schreit, desto weniger dürft ihr darauf

merken. Es ist viel daran gelegen, daß man ihm frühzeitig das Befehlen abgewöhne. Das Kind darf weder dem Menschen befehlen, denn sie stehn nicht unter seiner Herrschaft; noch den Gegenständen, denn diese achten des Befehls nicht. Wenn daher ein Kind irgend ein Ding, das es bemerkt, verlangt, und man gesonnen ist, es ihm zu geben; so ist es besser, man trägt das Kind nach dem Gegenstande hin, als daß man den Gegenstand dem Kinde nähert.

Die Vernunft allein lehrt uns das Gute und Böse erkennen; das Bewußtseyn unsrer moralischen Natur, daß uns das eine lieben, und das andre hassen heißt, ist zwar von der Vernunft unabhängig, kann sich aber ohne dieselbe nicht entwickeln. Vor dem Alter der Vernunftreife üben wir das Gute, und das Böse, ohne es zu kennen. Daher sind unsre Handlungen auch noch nicht moralisch, ob wir gleich die Moralität fremder Handlungen, wenn sie Beziehung auf uns haben, bisweilen empfinden. Ein Kind will alles zerstören, was es sieht, es zerbricht und zerschlägt alles, was es erreichen kann; es drückt einen Vogel in der Faust zusammen, wie man einen Stein zusammendrückt, und erstickt ihn, ohne zu wissen, was es thut.

Woher das? Die Philosophie findet zuerst den Grund davon in den Naturfehlern. Der Stolz,

der

der Geist der Herschsucht, die Eigenliebe, die menschliche Bosheit, das Gefühl der Schwäche, könnte man hinzufügen, erregt bei dem Kinde die Begier, Handlungen der Gewalt zu bewirken, um sich selbst einen Beweis von eigner Kraft zu geben. Aber — betrachtet jenen schwachen, niedergebeugten Greis, durch den Kreislauf des menschlichen Lebens, zur Schwäche der Kindheit zurück geführt; er bleibt nicht nur für sich selbst unbeweglich und ruhig, er will auch, daß alles um ihn herum ruhig sey; die kleinste Veränderung beunruhigt und stört ihn; er würde es gern sehn, wenn überall eine allgemeine Stille herrschte. Wie könnte dieselbe Ohnmacht, verknüpft mit denselben Neigungen, in beiden Altern so verschiedenartige Neigungen hervorbringen, wenn die Grundursache von beiden nicht verschieden wäre? Und wo sollte man diese Verschiedenheit suchen, außer in dem natürlichen Zustande beider Individuen? Das thätige Prinzip, das beiden gemeinsam zukommt, entwickelt sich in dem einen, indeß es sich in dem andern aufreibt; der eine bildet, der andre zerstört sich; der eine strebt dem Leben zu, der andre schwankt nach dem Tode. Im Herzen des Greises schrumpft die geschwächte Thätigkeit zusammen; in dem Herzen des Kindes, wo sie im Uebermaß vorhanden ist, dehnt sie sich nach außen. Das Kind fühlt, so zu sagen, Leben genug in sich, um alles, was es umgiebt, zu beseelen;

len; ob es schafft oder zerstört, das ist ihm gleich viel, genug, wenn es den Zustand der Dinge verändert; denn jede bewirkte Veränderung ist — Handlung. Wenn es mehr Neigung verräth zum Zerstören, so ist der Grund davon sicher nicht in seiner Bösartigkeit zu suchen, 17) sondern vielmehr darinne, daß jede schaffende Handlung langsam, und jede zerstörende rascher von statten geht, und die letztre daher der Lebhaftigkeit des Kindes angemessener ist. Indeß, wenn der Urheber der menschlichen Natur dem Kinde das thätige Prinzip (den Grundtrieb zum Handeln) eingepflanzt hat: so hat er zugleich dafür gesorgt, daß es keinen Schaden anrichten kann, indem er ihm nur wenig Kraft zugetheilt hat, sich dem Triebe zu überlassen.

Bey der Leitung dieses Grundtriebes beobachte man folgende Maximen, um dem Gange der Natur nachzufolgen.

Erste Maxime.

Weit entfernt, einen Ueberfluß von Kräften zu besitzen, haben Kinder nicht einmal hinreichende Kräfte, um das zu bewirken, was die Natur von ihnen fordert. Man lasse ihnen also den freien Gebrauch aller derjenigen, die die Natur ihnen gegeben hat, und die sie nimmer mißbrauchen werden.

Zweite Maxime.

Man unterstütze sie und suche ihnen nachzuhelfen, wo es ihnen mangelt, es sey an Einsichten oder

oder an Körperstärke (in Betreff phisischer Bedürfnisse).

Dritte Maxime.

Der Beistand, den man ihnen gewährt, schränke sich lediglich auf das wahrhaft Nützliche ein, ohne daß man dem Eigenwillen oder der vernunftlosen Begierde irgend etwas einräume; denn der Eigenwille wird sie nicht quälen, wenn man nicht selbst zu seiner Entstehung beigetragen hat. Von Natur ist er nicht vorhanden.

Vierte Maxime.

Man studire geflissentlich die Sprache der Kinder, und die Bedeutung ihrer Zeichen, damit man, in einem Alter, wo sie von Verstellung noch nichts wissen, unterscheiden lernen, was in ihren Bewegungen unmittelbar von der Natur kommt, oder was willkührlich hineingetragen wird.

Der Geist dieser Regeln beruht darauf, daß man den Kindern mehr wahre Freiheit, und weniger Herrschaft zugestehe, daß man sie mehr durch eigne Kräfte ausrichten, und weniger von andern fordern lasse. Auf diese Weise gewöhnt man sie frühzeitig, ihre Begierden nach ihren Kräften zu beschränken, und so wird es ihnen einst weniger empfindlich seyn, sich dasjenige versagen zu müssen, was nicht in ihren Kräften steht.

c) Erste Angewöhnung zum Sprechen.

Die Kinder hören von ihrer Geburt an re-

den.

den. Man spricht mit ihnen nicht nur ehe sie verstehn was man ihnen sagt, sondern auch ehe sie die Worte aussprechen können, die sie verstehn. Ihr noch starres Organ fügt sich nun nach und nach zur Nachahmung der Töne, die man ihnen vorsagt, und es ist noch nicht ausgemacht, ob diese Töne anfänglich eben so deutlich an ihr Ohr schlagen, als an das unsrige. Ich mißbillige es nicht, daß die Amme das Kind durch das Singen angenehmer und abwechselnder Melodien vergnüge; aber das kann ich nicht gut heißen, daß sie das Kind unaufhörlich mit einer Menge unnützer Worte betäubt, von denen es nichts versteht, als vielleicht den Ton, den sie darauf legt. Ich wünschte, daß der artikulirten Töne, die man das Kind hören läßt, anfangs nur wenige, und diese wenigen leicht auszusprechen wären, und deutlich ausgesprochen, und oft wiederholt würden; ferner, daß die daraus gebildeten Worte nur solche sinnliche Gegenstände bezeichneten, die man vorerst dem Kinde vorzeigen könnte. 18)

Das Kind, das sprechen lernen soll, darf nur solche Worte hören, die es versteht, und nur solche Worte sprechen, die es deutlich artikuliren kann. Die Anstrengung, die das dem Kinde verursacht, heißt ihm die Silbe verdoppeln, gleichsam, um sich in der deutlichen Aussprache zu üben; wenn es anfängt zu stottern, so gebt euch nicht allzuviel

Mühe

Mühe, zu errathen, was es haben will. Fordern, daß man immer verstanden werde, ist eine Art von Herrschaft, und das Kind darf dergleichen in keinem Falle ausüben. Es sey euch genug, dem Bedürfnisse sorgfältig abzuhelfen, euch dasjenige, was nicht dazu gehört, verständlich zu machen, das ist die Sorge des Kindes. Noch mehr aber hat man sich davor zu hüten, daß man von dem Kinde nicht verlange, daß es spreche, es wird gewiß von selbst anfangen zu sprechen, so wie es den Nutzen davon verspüren wird.

Kinder, die man zu dringend zum Sprechen nöthigt, haben nicht Zeit genug, weder eine gute Aussprache zu lernen, noch dasjenige vollkommen zu verstehen, was man sie sagen läßt, statt daß sie, wenn man sie ihrer eignen Willkühr überläßt, sich anfangs im Aussprechen der leichtesten Silben üben, und nach und nach einigen Sinn hineinlegen, den man aus ihren Geberden errathen kann. So geben sie uns ihre eigenen Worte, ehe sie noch die unsrigen aufgenommen haben. Daher kommt es, daß sie die letztern nicht eher aufnehmen, bis sie dieselben verstanden haben; da man sie nämlich weiter nicht nöthigt, sich ihrer zu bedienen, so bemerken sie sehr bald, welchen Sinn wir ihnen unterlegen, und wenn sie den mit Gewißheit herausgebracht haben; dann fangen sie an, sie zu gebrauchen. 19)

Das

Das größte Uebel indeß, das aus der Eilfertigkeit entsteht, mit der man Kinder zu frühzeitig zum Sprechen nöthigt — besteht nicht sowol darin, daß die ersten Gespräche, die man mit Kindern hält, die ersten Worte, die man ihnen vorspricht, keinen Sinn für sie enthalten, sondern darin, daß sie damit ganz unmerklich einen andern Sinn verknüpfen, als wir. So scheint es oft, als ob sie unsre Anrede sehr passend beantworteten, und gleichwol sprechen sie, ohne uns zu verstehn und ohne daß wir sie verstehn. Dergleichen Zweideutigkeiten sind es in der Regel, denen wir die Ueberraschung zuschreiben müssen, die uns ihre Aeußerungen zuweilen verursachen, denen wir dann Ideen unterlegen, die die Kinder gar nicht damit verbunden haben. Der Mangel an Aufmerksamkeit auf den wahren Sinn, den Kinder mit den Worten verbinden, scheint mir die Ursache ihrer ersten Irrthümer zu seyn, und diese Irrthümer haben selbst dann noch, wenn sie schon davon geheilt sind, einen Einfluß auf die Stimmung ihres Geistes für ihr ganzes künftiges Leben. 20)

Vereinfacht daher, so sehr ihr nur vermögt, das Wortregister der Kinder. Es ist eine sehr große Unbequemlichkeit, wenn das Kind mehr Worte hat, als Ideen; wenn es mehr von den Dingen sprechen; als darüber denken kann. Ich glaube,

glaube eine von den Ursachen, warum die Landleute im Allgemeinen einen geradern Gemeinsinn verrathen, als die Städter — darin zu finden, daß ihr Wörterbuch von geringerm Umfange ist. Sie haben wenig Ideen, aber sie wissen sie geschickt zu verbinden.

Anmerkungen.

1) Diese Klagen über das Kindheitsalter sind eben so thöricht als zweckwidrig. Denn worüber beschwert man sich eigentlich dabei? Ueber Schwäche und Mangel an Kräften? Allein wo keine Kraftäußerung verlangt wird, da sind keine Kräfte nöthig. Ueber Hülflosigkeit und Abhängigkeit? Die erstre hat keinen Nachtheil, denn die Unterstützung und Fürsorge der Aeltern macht sie unschädlich; die zweite ist der Grund zu jeder heilsamen Gewöhnung, die Basis einer vernünftigen Erziehung. — Und von wem kommen diese Klagen? von den Kindern? Gewiß nicht; ignoti nulla cupido. Von den Aeltern? allenfalls, aber zum wenigsten nur von solchen Aeltern, die ihre Kinder als eine Plage und nicht als einen Gegenstand betrachten, an dem sie ihre Ideen von Menschenglück bewähren, und ihre Sorgfalt für die Förderung des Guten beweisen können.

2) Den Ausdruck: Natur, erklärt Rousseau selbst weiter unten; er versteht darunter Angewöhnungen, die der Natur gemäß sind. Erziehung der Natur, oder gewissermaßen selbsteigne Erziehung, ist die

Angewöhnung zu allem, was mit der Natur übereinstimmt, eine Angewöhnung, die natürlich erfolgt, und in gewissem Betrachte von selbst entsteht. Diese Erziehung der Natur ist und bleibt die Grundlage aller artificiellen Erziehung, oder sie ist der Leitfaden, dem jene nachwandelt.

3) Ist das der Erzieher nach Rousseau's Ideale nicht im Stande, wie viel weniger dürfen gewöhnliche Erzieher sich zutrauen, ihre Zöglinge vor nachtheiligen Eindrücken jeder Art, die das Betragen andrer Menschen in ihrer Seele zurückläßt, gänzlich zu verwahren. Ja, selbst Erzieher mit Rousseau's Geist, und nach dem von ihm aufgestellten Ideale, würden in tausend Fällen die Unmöglichkeit davon einsehen, den Fall gewissermaßen ausgenommen, wenn sie, selbst Väter, ihre eignen Kinder erziehn; allein dann müßten zugleich alle Voraussetzungen und Bedingnisse der Rousseauschen Methode bei ihnen zusammentreffen. Wer weiß nicht aus Erfahrung, wie viel schon Kindermuhmen und Wärterinnen in diesem Betrachte verderben, indem sie oft nach allen ihren Kräften beitragen, die Kinder an Körper und Geist zu verkrüpeln. Wer selbst Erzieher war, oder es noch ist, erinnert sich dabei an die Menge von Anhängseln aus der Kinderstube, die er wegzuräumen hatte und noch hat.

4) Ein Beispiel statt der Erläuterung. Man nöthigt die Kinder zum lernen, man will sie zu einer nützlichen Geschäftigkeit gewöhnen; das behagt ihnen nicht; sie laufen lieber umher und treiben ihre kindischen Spiele; und das deshalb, weil das letz-

tre ihre Sinnlichkeit angenehmer affizirt. Sie folgen für jetzt bloß dem Eindrucke des Angenehmen. Sie werden größer, sie fangen an, die Sache mehr in Beziehung auf ihr Individuum zu betrachten; sie wünschen gelobt und hervorgezogen zu werden (besonders dann, wenn Erzieher den Ehrtrieb in Anspruch nehmen, was freilich ein unebner und irrsamer Weg zum Ziele ist), und diese Idee, die zwar immer noch aus einem Gefühle des Angenehmen entsteht, aber doch die Folge einer nähern Verbindung des Subjektes mit dem Objekte ist, bewirkt, daß die Kinder mit Aufopferung ihrer Neigungen, Etwas an sich Unangenehmes, sich gefallen lassen, in Hoffnung einer baldigen Entschädigung. Dabei zeigt sich ihr Verstand schon thätig, in Vergleichungen und Beziehungen. Bei eintretender Vernunftreife stellen Kinder ohngefähr die Ueberlegung bei sich an: "Durch deine frühen Bemühungen, etwas Nützliches zu lernen, wirst du einst in den Stand gesetzt, ein brauchbares Glied der Gesellschaft zu werden, und deine eigne Vervollkommnung zu befördern" u. s. w. So wechseln die Motiven ihrer Handlungen von einer Periode zur andern, bis sie zur letzten Hauptmotive gelangen, die das Benehmen des Weisen leitet.

5) Man könnte daraus vielleicht die Folge ziehn: also darf der Mensch, um Mensch zu bleiben, nicht Bürger werden; allein damit thäte man Rousseau gewiß Unrecht. Er war, so wie jeder vernünftige Denker, mehr als zu gut davon überzeugt, daß der Mensch für die Gesellschaft gemacht sey, und daß

er nur in derselben seine Bestimmung, die Veredlung seiner moralischen Natur erreichen könne. Die Frage ist nur die: soll man den Menschen zum Menschen und also zunächst für sich selbst, oder für Andere zum Bürger bilden? Und da bleibt denn die Antwort unter allen Umständen die: der Mensch muß erst Mensch, ein selbstständiges unabhängiges Wesen seyn, ehe er mit andern in Verbindung treten, und ohne Verletzung seiner Würde, ohne Schmählerung seiner Rechte und Forderungen auf sie wirken kann. Denn der Mensch ist Selbstzweck, und soll und muß sich als solchen betrachten. Uebrigens ist Rousseau's Behauptung: daß der Mensch in unsern Staatsverfassungen, wie sie jetzt sind, seine erste, edelste Beziehung verliere und aufhöre, ein selbstiges Geschöpf zu seyn, nichts weniger, als ungegründet; allein das liegt nicht sowol in den gesellschaftlichen Verhältnissen an sich, als vielmehr an den Mängeln mancher vorhandenen Verfassungen.

b) Hier drückt sich Rousseau nach seiner gewöhnlichen Art, ziemlich stark aus. Er will sagen: Es ist schwer, daß der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft, nächst dem angenommenen bürgerlichen, auch seinen menschlichen Karakter behaupte. Und die Erfahrung führt uns leider eine so große Menge entmenschter Menschen in den Weg, daß man Mühe hat, sie zu erkennen; ohne Begriffe von ihrer Bestimmung, von ihrem angestammten Menschenwerth, ohne Ideal, ohne Streben nach Veredlung, ohne Interesse für die Menschheit, ohne Theilnahme und Mitgefühl, bleiben sie zeitle-

zeitlebens gangbare Maschinen, eiskalte Geschäftsmänner.

7) Man könnte diese Art der Erziehung, die den Menschen zum Menschen bildet, eine allseitige nennen, im Gegensatz der erstern, deren Einseitigkeit ihr wesentlichster Fehler ist. Thörichter kann in der That auch nichts gedacht werden, als wenn Aeltern ihre Kinder, vielleicht schon von der Wiege an, zu dem oder jenem Geschäffte im voraus bestimmen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Anlagen der Kinder dem Entschlusse der Aeltern entsprechen werden. Wenn der Mensch in seiner Jugend jene allseitige Bildung erhalten hat, die ihm die Würde seiner Natur behaupten lehrt; dann wird ihm innre Neigung und selbsteignes Nachdenken, ohne fremdes Zuthun, in der Wahl seines künftigen Wirkungskreises bestimmen, und selten wird er dann einen Mißgriff thun.

8) So schrieb Rousseau in einem Zeitalter, wo man noch nichts von den großen politischen Revolutionen ahnete, die seit einem Jahrzehend und darüber, die Staaten Europas erschüttern, und wenn diese Aeußerung schon für die damaligen Zeiten Wahrheit enthielt — wie man ihr denn Wahrheit im Allgemeinen nicht absprechen kann — um wie vieles wichtiger und treffender muß sie in unsern Tagen erscheinen. Wie viele Tausende haben nur durch Frankreichs Umwälzung ihren Stand, ihre Güter, ihr Vaterland, verloren, und durch unvermeidliche Nothwendigkeit gedrungen, sich ein neues Vaterland, einen neuen Stand suchen müs-

sen. Wer berechnet die Thränen und den Jammer, den dieses so Manchem verursacht hat? In diesen traurigen Erfahrungen der jetzigen Zeitläufte liegen Winke genug für Aeltern und Erzieher verborgen, die ich wegen Beschränktheit nur andeuten, die aber jeder Denkende zu weitläuftigen und fruchtbaren Betrachtungen ausspinnen kann, wenn ihm das Wohl seiner Pflegebefohlnen am Herzen liegt. Meine Absicht in diesen Blättern ist nicht, Theorien aufzustellen und Methoden zu entwickeln; ich begnüge mich damit, Andern das zu Veranlassung zu geben.

9) In unsern Zeiten hat man größtentheils den Nachtheil einer solchen Behandlungsart, wie diejenige, die Rousseau hier tadelt, eingesehn, und ist in der That zu einer vernünftigern Methode zurückgekommen. Ueberhaupt ist es wol einleuchtend, daß die körperliche Erziehung seit Rousseau gewonnen hat; ob man gleich eben nicht behaupten wird, daß die Schriften dieses Denkers geradehin dazu Anlaß gegeben hätten; denn zu seiner Zeit ward Rousseau wie jeder Wahrheitsprediger, geflohen und verhaßt, und späterhin wurden seine Ideen nur von Wahrheitsliebenden aufgesucht, und von Weisen bearbeitet und angewandt. So sichtbar indeß die physische Cultur des Menschen seit jener Zeit vorgeschritten seyn mag; so ist doch die Frage noch immer nicht entschieden beantwortet, „ob die geistige und sittliche Bildung — so „vielfach modifizirt und verändert, gleichen Schritt „mit der erstern gehalten, und in eben dem Maaße „vervollkommnet worden sey?“ — Eine Idee, die wol zu einer nicht zwecklosen Parallele führen

kön-

könnte! Bei einer andern Gelegenheit läßt sich vielleicht mehr darüber sagen.

10) Man kann es gewiß mancher neuern Erziehungsanstalt nicht genug verdanken, daß sie die Leibesübungen unter die Gegenstände des Unterrichts aufgenommen, und eigene Lehr- und Uebungsstunden dazu festgesetzt hat. Insonderheit verdient Herr Guts Muths in Schnepfenthal, der die gymnastischen Uebungen zuerst in ein System gebracht, und die Gymnastik theoretisch behandelt hat, — gewiß nicht wenig Dank. Die erste Sorge des vernünftigen Erziehers muß ohne Widerspruch auf das Organ gerichtet seyn, wodurch die Seele, der eigentliche Mensch, seine Wirksamkeit äußern soll. Allein ich glaube eben darinne die Ursache von der Unbescheidenheit so manches Zöglings jener Institute *), den ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, gefunden zu haben; ich will mich darüber, wenn ich nicht fürchten muß, mißverstanden zu werden, deutlicher erklären.

*) Das Salzmannische dürfte sich auch in dieser Hinsicht vor manchem andern vortheilhaft auszeichnen, dessen Zöglingen man eher wohl eine zu große Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit, als — Vor- und Zudringlichkeit oder Unbescheidenheit vorgeworfen hat. Ich sage dieß aus eigner Kenntniß sehr vieler Zöglinge desselben und aus eigner Ueberzeugung, ohne daß der Umstand, daß ich selbst zwey Söhne, und den einen sogar 11 Jahr dort hatte, den geringsten Einfluß auf diese vortheilhafte Aeußerung hat. A. d. H.

Digitized by Google

Junge Leute aus vornehmen Häusern — denn diese sind es gewöhnlich, die sich zu Zöglingen für jene Institute eignen — sind an sich selbst durch die weniger günstigen Verhältnisse gewöhnt, einen höhern Werth auf die Außendinge zu legen, als welche sie frühzeitig für das Vehikel ansehn lernen, einen Platz in der Gesellschaft zu behaupten. Sie kommen aus dem älterlichen Hause in das Institut, wo sie es nach und nach durch Uebung im Reuten, Fechten, Tanzen u. s. w. zu einer gewissen Vollkommenheit bringen. Ihr körperlicher Anstand, ihre Figur, ihr Betragen selbst, gewinnt dadurch; das Annehmliche ihres Aeußern erwirbt ihnen das Wohlgefallen aller, die Sinn für Schönheit und Harmonie besitzen. So weit alles sehr gut. Allein vereinigen sie mit jenen Vollkommenheiten noch eine gewisse Leichtigkeit der Unterhaltung, etwas Witz und gute Laune; so ist denn der Weg zur Unverschämtheit gebahnt. Mit der gewissen Zuversicht, daß sie schon hinlänglich durch ihr Aeußeres interessiren, geben sie sich entweder keine Mühe, durch ihr geistiges Wesen anzuziehn, oder bilden sich gar ein, der Himmel weiß! welche außerordentliche Geistesvollkommenheiten zu besitzen. Sie werden inhuman, unduldsam, beleidigend, unverschämt u. s. w. — Kein Vernünftiger wird mir zutrauen, daß ich das der Erziehungsanstalt zur Last legen wolle; nein, ich theile bloß meine Bemerkungen mit, und das ohne Consequenz und ohne Rücksicht. Wenn es der erste wichtigste Grundsatz der Erziehung ist, den Menschen zum Menschen zu bilden, so ist es unsre Pflicht, alles zu beseitigen, was die wahre

Huma-

Humanität behindert, daß wir nicht etwa durch die Erreichung eines untergeordneten Zweckes — den höchsten verfehlen; ich hoffe, man hat mich richtig verstanden!! — Ne quid nimis! ist das Thema, worüber ich sprach.

11) Ein Satz, der, so paradox als er aussieht, dennoch eine wichtige Wahrheit enthält, wenn man bedenkt, daß die meisten unsrer Bedürfnisse nur Angewöhnungen sind, die zu unserer Erhaltung nicht wesentlich gehören, und deren Mannichfaltigkeit und Menge uns oft das Leben erschwert und verbittert; die uns mindestens zu Sklaven der Außendinge, oft auch, nur zu abhängig von Andern machen; so wird man sich von der Richtigkeit der Behauptung überzeugen, „daß derjenige am ruhigsten und unabhängigsten lebt, der seine Bedürfnisse möglichst zu vereinfachen versteht. Wie wichtig ist es daher, Kinder frühzeitig so zu gewöhnen, daß ihnen nichts, was nicht wesentlich auf ihre Erhaltung abzweckt, zum Bedürfniß werde, oder daß sie sich an nichts ausschließend gewöhnen.

12) Es ist nicht zu errathen, was die arme linke Hand verbrochen hat, daß man sie, so widerrechtlich, von den mehresten Beschäftigungen ausschließt; denn daß die rechte an sich selbst geschickter und brauchbarer sey, das ist doch wol, allen Bemerkungen zufolge, ein bloßes Vorurtheil. Ließ man die Kinder frühzeitig abwechseln, und eins Hand so oft gebrauchen, wie die andere, ich stehe dafür, sie würden beide durch gleiche Uebung, gleich geschickt, gleich gewandt, gleich brauchbar werden.

Von welchem Nutzen das seyn würde, das beweisen alle diejenigen, die durch Wunden oder Lähmungen, des Gebrauchs ihrer rechten Hand verlustig giengen.

13) Jetzt ist man nun wol darüber hinaus, daß man die Kinder noch durch Schrecken oder Furcht zu ihrer vermeinten Schuldigkeit anhielt, oder etwas dadurch bei ihnen durchsetzen wollte; denn man hat wol eingesehen, daß außer dem Nachtheil, der daraus für die Moralität entsteht, auch oftmals zugleich die Gesundheit und künftige Gemüthsruhe des Kindes, gefährtet, ja, oft die schrecklichsten Zufälle herbei geführt werden können.

14) So kann man einem Kinde bei Gelegenheit eines einzigen Nadelstichs, die Idee von spitziger Form, von Sprödigkeit und Elastizität, beibringen; freilich, ohne daß das Kind sich deutlich davon Rechenschaft geben kann; inzwischen bleibt das doch die erste Grundlage menschlicher Erfahrungskenntnisse. Das Kind sticht sich, es empfindet Schmerz, es schreit; man zeigt ihm die Nadel, an der es sich verwundete; eine dunkle Vorstellung von ursachlicher Verknüpfung entsteht in des Kindes Seele; man nimmt die Nadel, drückt sich selbst die Spitze ein wenig in die Hand; man nimmt ein anderes, oben zugerundetes Instrument, thut damit ein Gleiches, und, der Eindruck ist verschieden von jenem; man wiederholt dieß alles auf des Kindes Hand, und — wenn ich mich nicht sehr täusche — die Miene desselben wird deutlich genug den Gang der dunkeln Vorstellungen verrathen, die in seiner Seele entstehen.

15) So

15) So bringt das Kind, das sich einmal an etwas Spitziges verwundet, die Vorstellung von Schmerz, die zu den Gefühlen gehört, mit der Vorstellung vom Spitzigen in eine vergleichende Verbindung, und fühlt gewissermaßen beim bloßen Anblick einer Nadel, den Schmerz des Nadelstichs schon voraus. So bestimmt hier das Auge den Eindruck, den der Gegenstand auf das Gefühl machen wird; so wie im umgekehrten Falle, durch die bloße Empfindung eines Stiches, die Gesichtsvorstellung einer spitzigen Form erweckt wird. Auf diese Weise stehen die Sinne in beständiger Wechselwirkung.

16) Dieß Beispiel ist auffallend genug, und verdiente wohl von Aeltern und Erziehern beherzigt zu werden. Allein, wie viele selbst unter den sogenannten gebildeten Erziehern, würden nicht, wenn sie mit Rousseau Augenzeugen von diesem Vorfalle gewesen wären, ihren Unwillen gegen den kleinen Schreier durch eine thätige Aeußerung zu erkennen gegeben haben. Es ist ist mir, als hörte ich sie eifern, „man sollte nicht meinen, daß ein so kleines Ding so boshaft seyn könnte; welch ein unerhörter Trotz. Immerzu! — es darf seinen Willen schlechterdings nicht haben. Jetzt ist es Zeit, ihm durch eine derbe Tracht Ruthenschläge das Trotzen auf immer zu vertreiben!" Armselige Pädagogen, habt ihr so wenig Idee von Menschenwürde? Ist euch das Bewußtseyn der Freiheit, die Grundlage der Moralität, so gleichgültig? Habt ihr so gar wenig Scharfsinn, die hervorbringende Ursache des kindischen Trotzes, wie ihr es nennt, aufzufinden? Oder sieht ihr vielleicht

im Kinde ein abhängiges Wesen, das nach eurer Willkühr und nach euren Launen dreßirt werden muß? — Eine Tracht Ruthenschläge würde auf immer das menschliche Wesen in dem Kinde vernichtet, und ein freies Geschöpf zur niedrigen Sklavenseele herabgewürdigt haben; oder — schaudert vor dem Gedanken! — vielleicht wäre das der erste Schritt gewesen, das Kind zum tückischen Böswicht umzuschaffen; die traurigen Folgen abgerechnet, die diese Behandlung in physischer Rücksicht nach sich ziehen konnte. — Was ich mit dem schreienden Kinde gethan haben würde? Ich hätte das Mittelchen versucht, das Salzmann (wo ich nicht irre, in Konrad Kiefers Erziehung), um Kinder zum Schweigen zu bringen, anpreist; ich hätte das Kind unvermerkt auf eine andere Vorstellung zu leiten gesucht, wäre mit ihm auf den Hof getreten, hätte den Hund an mich gelockt, und mit ihm getändelt, oder wäre in Pferdestall, oder zu den Hühnern, oder sonst an einen andern Ort gegangen, wodurch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände herbei geführt, eine andere Reihe von Vorstellungen und zwar von angenehmen Vorstellungen, jene widrigen Eindrücke in weniger als einer Minute, verdrängt haben würden. Freilich blieb dann immer die Frage: ob jemals ein solcher Eindruck ganz aus der Kindesseele heraus zu bringen seyn möchte? — Erzieher! bewahrt eure Zöglinge vor solchen Eindrücken! Räumt den Krankheitsstoff hinweg, damit euch die Heilung des eingetretenen Uebels nicht in Verlegenheit setze.

17) Leider verdirbt man dadurch, daß man die Quelle so mancher kindischen Aeußerungen in der natürlichen Bösartigkeit zu finden glaubt, und dem zu Folge die Ausbrüche einer unverdorbenen Natur durch Züchtigungen zu hemmen sucht, — mehr als man jemals wieder gut machen kann. Die Theorie der Erbsünde*), oder — gelinder gesprochen — des natürlichen Verderbens, scheint noch zu innig mit dem Systeme so mancher Erzieher verflochten zu seyn, als daß sie sich, zum Vortheil ihrer gesunden Vernunft und ihrer zu bildenden Zöglinge, davon losreißen könnten. — Es ist mir selbst vorgekommen, daß Männer, von Kenntniß und Nachdenken, das ewige Weinen und Widerstreben mancher Kinder, aus keinem andern zureichenden Grunde erklären zu können vermeinten, als eben aus der Verderbtheit der menschlichen

*) Unmöglich kann ich hier die gute Gelegenheit vorbey lassen, das Andenken eines für sehr fromm gehaltenen Mannes, der ein Prediger war, und den ich gekannt habe: der einem Kinde, das er vorzüglich liebte, täglich Morgens im Bette, ohne alle Ursach, in seiner zartesten Jugend, die Ruthe gab — weil er glaubte: so — die Erbsünde auf diesem Wege auszutreiben. Ob es ihm mit dieser Operation gelungen, und was aus dem Kindlein geworden? Ich habe ihn als Jüngling und jungen Mann gekannt: ein sehr geschmeidiger — unbeschreiblich niederträchtiger, eigener, schlechter und lüderlicher Mensch.

A. d. H.

chen Natur. Was Vorurtheile nicht vermögen! Wenn diese Männer doch gelegentlich nachlesen wollten, was Rousseau über das Wickeln der kleinen Kinder, und über die thörichte Art, sie in den ersten Jahren zu behandeln, erinnert; sie würden sich dergleichen Erscheinungen sehr bald erklären können.

18) Rousseau macht im Folgenden die sehr wahre Bemerkung, daß die Kinder der Landleute in der Regel weit deutlicher sprechen, als die der sogenannten Vornehmen. Woher mag das kommen? setzt er hinzu. Haben vielleicht ihre Sprachorgane eine andere Struktur als die unsrigen? Nimmermehr! Also liegts wol daran, daß sie anders (zweckmäßiger) geübt werden. Eine Bäuerin kann, vermöge ihrer Wirthschafts-Beschäfftigungen, nicht unaufhörlich um ihr Kind seyn; also ist das Kind gewissermaßen gezwungen, um von der Mutter gehört zu werden, laut und vernehmlich zu sprechen. Auf dem Felde, wo die Kinder zerstreut, entfernt von Vater, Mutter und Geschwistern, umherlaufen, üben sie sich darinne, in der Entfernung verstanden zu werden, und die Gewalt ihrer Stimme nach dem Zwischenraume abzumessen, der sie von demjenigen trennt, von welchem sie verstanden zu werden wünschen. So lernt man wahrhaft aussprechen. *) Es gab eine Zeit, wo man es unter

*) Dieß ist die wahre Ursach! Durch Uebung werden Organe und Sinne gestärkt, wozu es den vornehmen Leuten an Gelegenheit und auch wol an Lust fehlen mag, weil das ja zu

ter der sogenannten vornehmen Klasse für unanständig und auffallend hielt, laut und vernehmlich zu sprechen, wo besonders die Damens in Städten, von der Hochwohlgebohrnen Frau Geheimde Räthin bis zur Küchenmagd herab, alle Worte nur halb und abgebrochen durch die Zähne lispelten und fisperten, und den Hörer jedesmal den Sinn ihrer Rede halb errathen ließen *). Diese Periode des Lispelns und Flisterns ist freilich in manchen Gegenden noch nicht vorüber, (hier und da ist beides sogar mit der Verzerrung aller Gesichtsmuskeln und Hin- und Herdrehen und Renken des Kopfes verknüpft); noch sieht man dergleichen affektirte Wesen hie und da, die schlechterdings die Natur gewaltsam austreiben wollen. — Erzieher! seyd aufmerksam auf

zu gemein wäre. Mit Bedauern muß ich noch zur Bestätigung der Rousseauschen Wahrnehmung hinzusetzen: daß ich sogar bemerkt habe, daß sehr viele Vornehme und sogenannte Hochwohlgebohrne, auch weder richtig hören noch sehen können. Wie sollten sie auch, da sie selten in Gottes Natur, sondern in Stuben und Städten von Jugend an, zubringen, es können? Der Naturmensch hat bessere Sinne als jeder Andre, weil er sie braucht und übt.

A. d. H.

*) Und was das tollste oben ein ist: daß es denn noch gar gegen den Wohlstand seyn soll, einen Vornehmen, den man nicht verstehen kann, zu fragen.

A. d. H.

auf dergleichen Ziererieen bei eurem Zöglingen, sucht es dahin zu bringen, daß sie im Gange, in Stellung, in Gebehrden und Sprache nie von der Natur sich entfernen. — Euer eignes Beispiel muß dazu das meiste wirken.

19) Die Richtigkeit dieser Bemerkung bewährt sich im Allgemeinen, und gilt von der gesamten fortschreitenden Kultur des Menschen. Was der Mensch durch eigene Anstrengung ausmittelt, das wird ihm ein sicheres geistiges Eigenthum; seine Seelenkräfte werden dabei in größre Thätigkeit gesetzt, und das Gefühl der freien Wirksamkeit fördert und belebt das Studium; so sollte man Kinder nicht eher zu unterrichten anfangen, bis sie selbst das Bedürfniß des Unterrichts empfänden. Durch zu frühes und anhaltendes Entgegenkommen, bewirkt man eine gewisse Trägheit des Geistes, die dem Fortschreiten des Menschen nachtheiliger werden kann, als man glaubt. Auch hierinnen dürfte man nur, der allgemein als richtig anerkannten Maxime der Natur folgen, die den aufmerksamen Erzieher nimmer irre führt. That man das in Hinsicht auf die Befriedigung physischer Bedürfnisse, warum sollte man mit den Bedürfnissen des Geistes nicht auf gleiche Weise verfahren?

20) Ich habe oft Aeußerungen der Kinder, als Naivetäten und scharfsinnige Einfälle bewundern gehört, die im Grunde viel eher als Beweise einer schwachen Urtheilskraft gelten konnten; und die, wenn sie wirklich für scharfsinnig gelten konnten, lange nicht dasjenige in sich faßten, was man will-

willkührlich hineinlegte*). Rousseau sagt an einem andern Orte darüber ganz richtig und wie aus meiner Seele gesprochen. „Oft können die „glänzendsten Gedanken in den Köpfen der Kinder „entstehen, oder vielmehr die schönsten Worte über „ihre Lippen kommen, gleich einem Juwel von ho„hem Werthe, der ihnen durch Zufall in die Hän„de geräth, ohne daß demohngeachtet weder die „Gedanken, noch der Diamant ihr Eigenthum „sind. Es giebt für dieses Alter überhaupt kein „wahres Eigenthum. Die Aeßerungen eines Kin„des sind nicht dasselbe für das Kind, was sie uns „zu seyn scheinen; es verbindet damit nicht die„selben Ideen, wenigstens haben diese Gedanken, „wenn sie wirklich so vorzüglich sind, in ihrem „Kopfe weder Folge noch Verknüpfung; nichts Fe„stes, nichts Sicheres in seinen Ideen. Prüft eu„ern kleinen Wundermann. In gewissen Augen„blicken werdet ihr an ihm eine ungewöhnliche „Strebsamkeit, einen Scharfblick des Geistes ent„decken, der alle Nebel durchschaut. Oefterer „aber

*) Was thut die liebe Eitelkeit und Eigenliebe der Aeltern, Mütter besonders, nicht, und denn die leidige Schmeicheley Andrer, die besonders Vornehmen dadurch gefallen wollen, daß sie alles an den Kindern derselben göttlich, süperb u. s. w. finden, welches denn der gnädigen Mama so gefällt, daß sie selbst das dümmste und vorschnellste Raisonnement ihrer Kinderchen, so findet.

A. d. H.

„aber wird derselbe Geist auch träge, wässericht, „und mit undurchdringlicher Finsterniß umhüllt „scheinen. Bald eilt er auch ungestalsam voraus, „bald bleibt er unbeweglich stehn. Im jetzigen „Augenblicke möchtet ihr ausrufen: „welch ein „Genie!" und im nachfolgenden „über den „Dummkopf!" ihr täuscht euch alle Wege, „es „ist ein Kind," ein junger Adler, der auf einem „Moment in die Luft emporstrebt, und augenblick„lich wieder herabsinkt!" — Ich kann versichern, daß ich diese Ideen vielfältig in meiner Erfahrung bestätigt gefunden habe; ich besorgte drey Jahre hinter einander die Erziehung eines Knaben von ungefähr 7 Jahren, auf den ich die vorstehende Rousseau'sche Bemerkung wörtlich anwenden konnte. Bisweilen, wenn ich bey schönen heitern Sommerabenden allein mit ihm spazieren gieng, so war ein Blick auf den gestirnten Himmel über sich — auf dessen Pracht ich meine Zöglinge, so wie auf jede andere herrliche Naturerscheinung bey aller Gelegenheit aufmerksam macht, — hinreichend, ihn zu den schönsten Betrachtungen über Gotteserhabenheit, über das unermeßliche Weltall, über Unsterblichkeit und Zukunft, überzuführen. Er sprach dabey oft so lebhaft und mit so viel Empfindung, daß mein Herz von freudiger Rührung hoch klopfte, ich ihn oft unter Gottes freien Himmel in meine Arme schloß, und wähnte, am Busen eines Freundes zu ruhen; da hätte gewiß mancher unbefangne Zuschauer gerufen: über das verständige Kind, oder wie Rousseau, c' est un génie. Und eben diesen Knaben hätte man zuweilen in den Stunden des Unterrichtes beobach-

ten

ten sollen, wie er oft die bekanntesten leichtesten Dinge nicht zu beantworten wußte, und zuweilen in der nächsten Viertelstunde die Namen der vier Himmelsgegenden oder die Hauptflüsse Deutschlands, nicht mehr nennen konnte, die ihm kurz vorher 6 bis 8 mal waren vorgesagt, und auf der Charte gezeigt worden. Dann würde mancher gerufen haben: „o wie einfältig! — Auch ich rief manchmal dieselben Worte, voll Unwillen und Verdruß; oft, — es beweißt, daß ich nicht Kaltblütigkeit genug zum Erzieher besaß, — schritt ich auch wol zu Strafen der Unachtsamkeit. Hätte Rousseau, der Weise, hinter meinem Stuhle gestanden: so hätte er mich sicher, wie weiland Apollo den Horaz, am Ohre gefaßt und mir zugeflüstert „c'est un enfant."

M — r.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Was soll, was kann der Cantor bei uns thun?*)

I. In seinem Berufe.

Er soll machen, daß die Kinder

1) reden lernen, daß sie anfangen zu sprechen, nicht bloß steife Antworten geben auf steife Fragen,

*) Dieser vortreffliche Aufsatz verdiente, jedem ange-

gen, sondern natürlich von selbst, mit Bescheidenheit, Artigkeit, mit Sinn, mit Verstand, mit richtiger Bezeichnung ihrer Gedanken etwas hervorbringen, dem Lehrer mittheilen, erzählen, abfragen. Dabey müssen Kinder die Mittelstraße zwischen blöder Scheu und Furcht, und zwischen Vorwitz und Altklugheit und Weisheitsdünkel geführt werden. — Aber nicht bloß reden und sich ausdrücken sollen die Kinder lernen, sondern auch gut reden, und sich richtig ausdrücken. Ihre fehlerhafte Aussprache, ihre schlechten Ausdrücke, müssen verbessert, ihr Mangel an Worten durch williges Darlehn guter Ausdrücke ersetzt werden. — Gute Lektüre giebt zu diesem Unterrichte die beste Anleitung und den ergiebigsten Stoff. Die Wahl derselben hängt von der Klugheit des Lehrers und von der Beschaffenheit und den Bedürfnissen des Schülers ab. — Aber mir deucht, die liebreiche Unterredung und der freundliche, väterliche Ton des Lehrers machts noch nicht allein, ob dadurch gleich der erste Grund

angehenden Lehrer bei Bürgerschulen, beim Antritt seines Amts, als Instruction in die Hände gegeben zu werden; um sich mutatis mutandis — denn leider ist noch an den wenigsten Orten so viel Gutes als zu B. — darnach zu richten.

A. d. H.

Grund zur Verbannung der Schüchternheit gelegt wird. Der Lehrer sollte auch Gelegenheit suchen, die Kinder manchmal in seiner Gegenwart mit andern sprechen zu lassen, besonders mit Erwachsenen. Denn unter sich sprechen die Kinder wol viel, aber vor andern Leuten sind sie gewöhnlich stumm wie die Fische.

2) Schreiben lernen. Der gewöhnliche Schreibeunterricht ist bekannt, aber auch oft sehr schlecht. Die allerersten Anweisungen zum Schreiben sollten mit mehr Sorgfalt gegeben werden. — Die besten Vorschriften sollten gebraucht, die schönsten Sachen geschrieben werden. Und frühzeitig, so wie die Kinder nur alle Buchstaben recht gut schreiben können, sollten sie auch angeleitet werden, aus ihrem Kopfe zu schreiben, und recht bekannt damit gemacht werden, wozu das Schreiben in der Welt gebraucht werden kann. Z. E. Tagebücher halten von allen Beschäfftigungen, allen Vorfällen, vom Wetter ꝛc., Verzeichnisse verfertigen von ihren Mitschülern, von ihren Bekannten, von ihrer Familie, von den Einwohnern des Orts, von Städten, Flecken und Dörfern, die sie kennen. — Es wäre auch bald Zeit, daß man den Kindern in der Schule lehrte, mit lateinischen Lettern eben so gut, wie mit deutschen zu schreiben. — Orthographisch schreiben sollte (wie ich schon im

Schulfreunde, einmal geäußert habe) gar nicht durch Correktur gelernt werden. Ehe der Schüler ein Wort schreibt, muß er schon wissen, wie es geschrieben werden soll, und wenn er nicht sicher ist, fragen; aber seine Fehler durch Schreiben noch mehr fixiren, das sollte durchaus nicht seyn. Am beßten, man läßt die Schüler, die anfangen wollen, zu schreiben, in gewissen Stunden Wörter, die man ihnen vorsagt, buchstabiren, und hält den Unterlehrer dazu an, daß er fleißig aus dem Kopfe soll buchstabiren lassen.

Vor dem Schreiben sollte billig

3) das Zeichnen vorangehn. Nicht das kunstmäßige, dazu wird hier Mittwochs und Sonnabends besondrer Unterricht ertheilt; sondern das, was alle Menschen lernen sollten und müßten, weil sie es so nöthig haben, wie die Worte, um ihre Ideen bisweilen verständlich zu machen. — In gewissen Stunden sollten den Kindern zu ihrem großen Vergnügen und zum mächtigen Vorschritt bey ihrem künftigen Zeichnen, die einfachsten Figuren von allen bekannten Gegenständen in charakteristischen Zügen mit Kreide an eine Tafel vorgemalt werden. Z. E. eine Leiter, eine Gabel, ein Hammer, ein Gitter, eine Kugel, eine Brille, eine Scheere u. s. w., und jeder sollte mit Bleistift oder Dinte es versuchen nachzumachen. — Eine Stufenfolge

von

von solchen Kinderzeichnungen fehlt uns zwar noch; aber ich gedenke selbst, diese Lücke des Unterrichts noch einmal auszufüllen.

4) Rechnen lernen, etwas Kopfrechnen bringen die Kinder schon mit, das Kopfrechnen darf nur weiter fortgesetzt werden, und mit dem Rechnen auf Papier abwechseln; die Kinder können es darin erstaunend weit bringen. — Sehr gut würde es seyn, wenn man die Kinder alles, was sie auf dem Papiere ausgerechnet haben, nachher auch aus dem Kopfe rechnen ließe. Wer den Versuch machen will, der wird über die Fähigkeit mancher Kinder sich verwundern.

5) Lesen, declamiren, memoriren. Gut lesen und gut declamiren ist beinahe eins: nur mit dem Unterschiede, daß gemeine Erzählungen grade so gelesen werden müssen, wie man spricht, oder sprechen sollte. Gedichte aber und rednerische Stellen mit mehr Ausdruck, und mit einem erhöhten Vortrage. — Auf die gute Auswahl der Sachen, die vorgelesen und nachgelesen werden sollen, kömmt hier sehr viel an. Auswendig gelernt sollte nur dasjenige werden, was in jeder Art das allerbeste ist; denn das andre verdient es nicht.

6) Deutsche Aufsätze machen, braucht zu keiner besondern Lection gemacht zu werden; denn auch hier, wie bey der Orthographie, taugt es

nicht viel, wenn man durch Correktur etwas lernen soll. In den Schreibübungen Nro. 2. liegen die Aufsätze schon. Den Stoff nehmen die Kinder aus ihrem Kopfe, wozu die gute Lektüre Nro. 5. behülflich seyn wird. Die Schreibart lernen sie durch Nro. 1. Man muß nicht eher schreiben wollen, bis man gut reden kann. Die Form der schriftlichen Aufsätze ist ganz willkührlich. Anfänger schreiben die Namen der bekannten Thiere, die Witterung jedes Tages, die Pflanzen, die sie kennen, die Werkzeuge, die sie kennen, nebst dem, wozu man sie braucht, die Hausgeräthe mit ihrem Gebrauche ꝛc. auf. — Weiterhin kurze Begebenheiten, Vorfälle des Tages mit ein paar Worten; alsdenn kleine Erzählungen oder gute Gedanken, die man sich behalten hat, und die man aus dem Kopfe mit andern Worten wieder giebt. Philosophische und sentimentalische Aufsätze, wie man sie gewöhnlich in Schulen findet, gehören nicht hieher. Noch eher wollte ichs dem Schüler verzeihen, wenn er zuweilen einen Reim aufgeschrieben hätte.

7) Religionsunterricht. Wie dieser beschaffen seyn sollte, davon habe ich vieles in meiner Anweisung für Lehrer in Bürgerschulen gesagt. Der Lehrer hat dabei zwei Rücksichten noch besonders zu nehmen. 1) Daß die Aeltern mit diesem Un-

Unterrichte recht zufrieden sind. Dieß kann sehr leicht geschehen:

a) Wenn die Kinder den kleinen lutherischen Katechismus, dessen Hauptstücke sie in der untersten Klasse gewöhnlich lernen, gut verstehen und andern erklären können. Herders neuer Katechismus kann dazu vortrefflich benutzt werden.*)

b) Wenn sie biblische Geschichten gut erzählen lernen.

c) Wenn man sie mit den schönsten Sprüchen bekannt macht; dem Lehrer steht dabei die Wahl frei.

d) Wenn man schöne Liederverse lernen läßt; s. Nro. 5.

e) Wenn man sie mit dem Inhalte der Bibel und mit der Geschichte der Religion bekannt macht.

Eine 2te Rücksicht ist: Was verlangt der Prediger, der die Kinder künftig einmal konfirmiren soll, für eine Vorbereitung im Religionsunterrichte? Wie arbeitet man ihm in die Hand? Wodurch erleichtert man ihm seinen ausführlichern Unterricht?

*) Schwerlich möchte dieser auch durch Herdern, ein nur schicklich zu nennendes Religionslehrbuch geworden seyn!!

A. d. H.

8) Naturgeschichte und Technologie, sollte durchaus anschaulicher Unterricht seyn. Von Naturalien kann man besonders Theilweise fast alles mit in die Schule bringen. Unser jetziger Seminaristenlehrer borgt der Schule die Zinnfiguren von Dreyßig in Halle. Rektor Seidenstücker in Lippstadt hat in einem vortrefflichen Programm bekannt gemacht, daß seine Kollegen Naturgeschichte unter freien Himmel, und Technologie in der Werkstätte ihrer Mitbürger lehren würden. Einen kleinen Aufsatz hierüber rücke ich nächstens in unsre Landesanzeigen.

9) Geographie. Die gewöhnliche Methode gefällt mir durchaus nicht, sie ist viel zu trocken und ungenießbar. Statt der Länderkunde würde ich den Anfang mit den Abbildungen aller Nationen machen, und dann von jeder etwas merkwürdiges erzählen, wobei auch manches schon von der Gegend, die die verschiedenen Menschen bewohnen, mit vorkommen würde. Dann würde ich große Städte, große Berge, Flüsse, Seen und andere große Naturmerkwürdigkeiten, beschreiben und wo möglich mit Kupfern erläutern, ohne mich an eine bestimmte Ordnung zu binden; und zuletzt erst eine Landcharte nehmen, und nur so viel verlangen, daß die Kinder lernen sollten eine Charte brauchen und verstehen. Von unserm Lande und unserer Stadt aber müßten mir die

die Kinder selbst Zeichnungen verfertigen. Das weitere der Geographie müßten die Kinder lernen, wenn ihnen etwas aus den Zeitungen erzählt würde.

10) Eine besondere geographische, topographische, statistische Lektion aber würde ich den Kindern über ihr Vaterland geben. An diesem Beispiele wollte ich ihnen zeigen, worauf man an jedem Orte aufmerksam seyn, wornach man sich erkundigen müsse, wenn man sagen wolle, daß man mit dem Orte bekannt sey. Wie man wissen müsse, wie viele Quadratmeilen, wie viele Einwohner das Land enthalte; wie der Boden beschaffen sey; welche Produkte er erzeuge, auf und unter der Erde; wie sie benutzt werden; was es für eine Beschaffenheit mit dem Landbaue, mit der Viehzucht, mit Fabriken und Manufakturen, mit andern gemeinnützigen Anstalten habe; wie viele Aemter, wie viele Dörfer, Städte und Flecken, wie viele Feuerstellen in großen Städten enthalten wären; was für besondere Natur- und Kunst- und Menschenmerkwürdigkeiten jeder Ort habe; welche Staatsverwaltung, welche Kollegien, welche Militärverfassung; welche Gesetze und Verordnungen; welche Religionsübungen; welche öffentliche Lehranstalten; welche gute Einrichtungen, nützliche Institute ꝛc.

11) Geschichte. Das eigentliche Geschichtsstudium gehört nicht für den bürgerlichen Unterricht. Etwas von der Geschichte kommt in Nr. 7. vor; mehr noch in Nr. 9.; wenn ich den Kindern erzähle, wo die Völker herkommen; was sich in ihren Gegenden ehedem sonst noch zugetragen habe; was für Ruinen da noch zur Nachwelt sprechen ꝛc. Aber Geschichte der gegenwärtigen Zeit, das ist den Bürgern unentbehrlich. Die Zeitungen geben dazu den Stoff; die Art des Vortrags bleibt aber der Einsicht des Lehrers überlassen. Ist er nur einigermaßen verständig: so wird er in der Schule nicht kannegießern, sondern reine Fakta erzählen, und durch beständige Rückblicke auf ältere Geschichte, und durch Wiederholung der geographischen und anderer wissenschaftlichen Vorträge, lehrreich und anzüglich zu machen. Ob die Kinder aber vom Nebukadnezar und Sardanapal etwas erfahren oder nicht, daran soll uns wenig liegen.

12) Gemeinnützige Kenntnisse. Unter diesem Namen begreift man viel, weil man noch nicht einmal recht weiß, wie viele nützliche Sachen bisher in den Schulen vergessen worden sind. Vor allem gehört hieher Gesundheitskunde. Wir haben das Glück, in einem Lande zu leben, welches die Wiege der Gesundheitspflege war,

war, und den Freund des Lebens und der Gesundheit in seiner Mitte hat, dessen Katechismus mehr als einer Nation zum Handbuche bei diesem Unterrichte dient. Hufeland kann ebenfalls vortrefflich benutzt werden. Naturlehre, nicht eigentlich Physik, keine gelehrte Erklärung des Nordlichts und des Magnetismus, sondern klare, gesunde Begriffe über faktische Naturerscheinungen, über die merkwürdigsten Eigenschaften aller natürlichen Körper, mit besonderer Rücksicht auf Zerstörung des Aberglaubens, Beförderung des Studiums der Oekonomie, Kenntniß wohlthätiger und schädlicher Erscheinungen. Witterungslehre, Benutzung der Naturkräfte durch neue Erfindungen ꝛc. Himmelskunde, einige Kenntniß des gestirnten Himmels, der Bewegung der Himmelskörper, der Sonn- und Mondveränderungen mit ihrem Einfluß auf Tages- und Jahreszeiten. — Geometrie, Kenntniß der gemeinsten regulären Figuren und Körper; der Art, sie zu messen, und besonders ihre Größe nach dem Augenmaaße zu schätzen. Anleitung zu Feld- und Gartenmessung. Mechanik, die nöthigsten Begriffe von den vornehmsten mechanischen Werkzeugen und ihren Wirkungen. Eine wenigstens historische Beschreibung der künstlichsten Maschinen, die bis jetzt erfunden sind; z. E. Mühlen, Uhren,

Or-

Orgeln, Wasserwerke ꝛc., desgleichen auch das nöthigste von der bürgerlichen Baukunst. Kenntnisse von der bürgerlichen Verfassung, besonders des Landes, worin wir leben: von den Rechten und Verbindlichkeiten verschiedener Stände, von Statuten, Observanzen, gerichtlichen Verfahren, von rechtsmäßigen und rechtskräftigen Handlungen (Contrakten, Kaufbriefen, Testamenten), von Vormundschaftssachen, Rechnungsführen ꝛc. von landesgebräuchlichen Abgaben; von der Landespolizey mit allem, was dazu gehört *).

13) Unterricht im Singen. Der gewöhnliche heulende Choralgesang sey gänzlich verbannt. Dieß kann um so leichter geschehen, da unsre Schüler nicht, wie an andern Orten, überall in der Kirche und auf den Straßen die Kirchenlieder der Gemeine vorschreien dürfen. An die Stelle dieses gotteslästerlichen Geheuls **) trete der ordentlich gelehrte reine, sanfte, weiche Choralgesang

*) Auch wol von Grafen, die auf dieses oder jenes Verbrechen nach den Landesgesetzen folgen! —

A. d. H.

**) Ja das ist und bleibt es, trotz all des frommen Geschwätzes, das neulich irgendwo für das Singen der Currenden gesagt wurde.

A. d. H.

Digitized by Google

sang, nach einem entweder vorgesagten oder von den Kindern vorher abgeschriebenem Texte, bis unser neues Gesangbuch erscheint, woran ich jetzt unverdrossen arbeite. Eine besondere Stunde sey den Volksliedern gewidmet, wovon eine gewisse Zahl von Exemplaren von der Beckerschen Buchhandlung mit Musik verschrieben sind. Auch wird eine neue Auflage der vermehrten Hoppenstädtschen Volkslieder in Bückeburg gedruckt werden. Unsern Kindern fehlt es bloß an Anweisung. Man hört sie sonst auf allen Straßen singen, und schon auf den Dörfern singen die Bauernkinder einige Volkslieder.

Vielleicht habe ich noch vieles vergessen, was ich mündlich nachholen werde.

II. Außer seinem Berufe kann der Cantor

1) den Schülern noch besonders dadurch nützlich werden, daß er ihnen, wenigstens den artigsten, erlaubt, ihn zu gewissen Stunden, wäre es auch nur eine in der Woche, in seinem Hause zu besuchen, oder mit ihm auszugehn. Die Schule wird durch diesen freundschaftlichen Umgang zwischen Lehrern und Schülern unbeschreiblich humanisirt.

2) Wenn er sich mit den Aeltern seiner Kinder, wenigstens mit den verständigsten darunter bekannt macht, und immer in einem gewissen Einverständnisse mit ihnen die Kinder behandelt.

3) Sehr

3) Sehr nützlich kann der Cantor werdend urch Privatunterricht für alle Stände und Geschlechter in den Sachen, worin bisher der gute Unterricht noch fehlte, namentlich im Singen, im Clavierspielen, im Schreiben.

4) Auf die Anlage einer zweckmäßigen Singschule; wodurch in der Folge auch unser Kirchengesang veredelt werden dürfte, rechne ich noch besonders; hierauf beziehen sich vornehmlich meine Ideen in der neuen musikal. Zeitung Nro. 11.

Bückeburg, d. 15. Jan. 1799.

Horstig.

III.

Ueber Schullehrerseminarien.

Jeder Menschenfreund muß sich innigst freuen, immer mehrere Schullehrerseminarien entstehen zu sehen, da sie eine Verbesserung der Landschulen am sichersten bewirken, und unter dem Volke mehr Kultur verbreiten. Durch nichts können sich daher Fürsten um ihre Länder verdienter machen, als durch Anlegung solcher Pflanzschulen. Daß nun aber die künftigen Landschullehrer alle in Städten, und vorzüglich in Residenzstädten, gebildet werden, das

Digitized by Google

das hat mir nie recht gefallen wollen. Denn wenn sich ihnen da auch gleich in mancherlei Hinsicht mehr Gelegenheit darbietet, sich zu bilden; so ist doch auch im geringsten nicht zu läugnen, daß ihnen das Stadtleben bis zu ihrer Beförderung auf dem Lande in der Zukunft aus vielerlei Ursachen nachtheilig werden kann. Die jungen Leute werden (besonders in Residenzen) mit dem schädlichen Luxus zu sehr bekannt; sie haben da zu viel Gelegenheiten zu Ausschweifungen, weil sie nicht so leicht übersehen werden können, die Jünglinge, die Aufsicht doch noch so nöthig haben; sie nehmen da leicht einen zu hohen Ton an, den sie bei ihrem künftigen Umgange mit Bauern nicht immer herabzustimmen im Stande sind; sie werden der Zerstreuungen und Vergnügungen leicht zu sehr gewohnt, daß sie sich denn auf dem Lande, wo sie derselben entbehren müssen, unglücklich und elend fühlen. Und, was das wichtigste ist, sie erwarten dann auf dem Lande unter den Bauernkindern eben die Bildung, die sie bei ihrem praktischen Unterrichte (wenn dieser ja mit dem Institute verbunden seyn sollte) an den Stadtkindern gefunden haben, und es wird ihnen daher überaus schwer, sich zu den Fähigkeiten jener herabzulassen, daher sie oft mehrere Jahre ohne sichtbare Früchte arbeiten. Meine eigne Erfahrung hierin mag meine Bemerkung bestätigen. Als ich in Jena studirte, nahm

ich an dem katechetisch-praktischen Institute des würdigen Herrn D. Schmidts Theil, und ich glaubte, gut zu katechisiren; aber Himmel! welch einen Unterschied fand ich, als ich das erstemal als Prediger auf dem Lande mit den Kindern katechisirte! Selbst die leichtesten Fragen, die ich an sie that, waren noch zu schwer, und ich mußte meine Katechisirmethode ganz herabstimmen, um verstanden zu werden. Wäre es also nicht besser

wenn die künftigen Landschullehrer, nachdem sie einige Jahre in der Stadt, die nöthigen Vorkenntnisse erlangt hätten, auf dem Lande zu ihrer künftigen Bestimmung vollends vorbereitet, wenn auf dem Lande Seminarien angelegt würden, unter der Direction des Predigers?

Freilich würde nicht jeder Prediger auf dem Lande die Kenntnisse, die Geschicklichkeit und Gabe besitzen, die zu dieser Vorbereitung erfordert werden; auch würde wol nicht ein jeder sich dazu verstehen. Aber gewiß fehlt es in unsern Tagen auch auf dem Lande unter den Predigern nicht an Männern, denen die Schule sehr am Herzen liegt, die mit den besten Methoden im Unterrichte der Jugend vertraut sind, und die sich eine Freude daraus machen, Schullehrer auf ihr künftiges wichtiges Amt vorzubereiten. Und welche vortreffliche Gelegenheit hätten die jungen Leute auf dem Dorfe,

se, von dem theoretischen Unterrichte, den sie in allen nützlichen und nöthigen Kenntnissen von dem geschickten und thätigen Prediger erhielten, unter seiner Aufsicht und Anleitung in der öffentlichen Dorfschule auch die Anwendung zu machen, und sich praktisch zu üben. Wie viele Klugheitsregeln für ihren künftigen Wirkungskreis könnten sie sich da sammeln! Wie zweckmäßig wäre so ihre Bildung zu künftigen Landschullehrern! Und wie viele andere heilsame Zwecke würden dadurch erreicht werden!

1) Würde dem Schullehrer des Ortes, der nun nicht mehr den ganzen Tag über bis zum Ermüden arbeiten dürfte, eine überaus große Hülfe geleistet werden, der sie mit dem größten Danke annehmen würde. Dann

2) würde die Abwechselung der Lehrer überaus wohlthätig für die Kinder seyn; sie würden die Schule mit weit mehr Lust und Freude besuchen. Und

3) wie glücklich würde ein solches Dorf vor allen andern seyn, in welchem einige Seminaristen wohnten? Welchen Einfluß würden sie auf die Kultur des Ortes haben! Nicht allein die Schuljugend würde weit früher zu verständigen und guten Menschen gebildet werden, sondern auch auf die Erwachsenen würde der wohlthätigste Einfluß bald genug sichtbar werden. Die Se-

minaristen, im Orte zerstreuet, würden allerhand nützliche Kenntnisse und gute Grundsätze, die ihnen erst durch mündlichen Unterricht oder durch nützliche Schriften des Predigers mitgetheilt worden waren, weit eher in Umlauf bringen. Nicht allein in der ganzen Familie des Hauses, dessen Mitglied sie sind, würde man von dem kleinsten Kinde an bis auf die Aeltern und Dienstboten, die heilsamsten Veränderungen gewahr werden, sondern auch auf die Anverwandten des Hauses, auf die Freunde und Nachbarn, die in demselben aus- und eingiengen, würde es die wohlthätigsten Wirkungen haben. Durch sie würde auch ein feinerer Geschmack in der Musik verbreitet werden, und auch dadurch die Kultur des Ortes überall geschwind steigen. Endlich

4) Wie viel wolfeiler würde ein solches Institut auf dem Lande zu erhalten seyn! Wenn dem thätigen Prediger und Lehrer der Seminaristen nur eine geringe Vergütung von etwa 50 thlr. des Jahrs gereicht würde, um seine Bibliothek, zum Besten der Schüler, alle Jahre mit neuen pädagogischen Schriften vermehren, und den kleinen Aufwand, den der öftere Besuch der Seminaristen im Hause des Predigers, ihres Freundes und Lehrers, etwan erfordert, ohne seinen Schaden bestreiten zu können, ich wüßte nicht, welcher Prediger, dem das

Wohl

Wohl seiner und anderer Gemeinden am Herzen liegt, nicht zufrieden seyn sollte? Und wie wenig kostspielig würde der Aufenthalt auf dem Lande für die Seminaristen selbst seyn! Vielleicht daß mancher Hausvater gern einen geschickten und guten Menschen in seinem Hause umsonst beköstigen würde, der seine Kinder mit erziehen und bilden hielfe. Hätten die Seminaristen auf dem Lande auch nicht so viel Gelegenheit, wie in der Stadt, durch Unterricht in Privathäusern und Schreiben sich Geld zu verdienen — ob es gleich doch auch nicht ganz an Nahrungsquellen fehlen würde — so haben sie auch weniger Aufwand, und behalten desto mehr Zeit übrig, für sich zu arbeiten.

Ich wünsche von Herzen, daß man meinen Vorschlag einer nähern Prüfung würdigen, und ihn der Ausführung werth halten möge.

W . . . .

IV.

Warum geht es mit der Verbesserung und Vervollkommung vieler deutschen Stadt- und Landschulen nicht besser und schneller von statten?

Man braucht sich im Schulfache nur wenig umzusehen, und man wird gar bald zu dem Geständniß gezwungen werden, daß das deutsche Schulwesen in den beiden letztern Decennien dieses zu Ende gehenden 18ten Jahrhunderts, hie und da wirklich merkliche Fortschritte gemacht habe. An vielen Orten Deutschlands hat das schöne Morgenroth, welches vor mehrern Jahren die Schulen zu erhellen schien, die Dämmerung bereits verdrängt; ja, es ist an manchen Orten schon viel helles Licht aufgegangen. Fürsten und angesehene Personen, denen das Wohl ihrer Unterthanen und Mitmenschen am Herzen liegt; Vorsteher und Lehrer der Institute, in welchen nützliche Schulmänner gebildet werden; Prediger und viele andere edle Menschen, beeifern sich in ihren Wirkungskreisen mehr und minder gemeinschaftlich um die gute Sache, das Schulwesen seinem eigentlichen Zwecke immer näher zu bringen.

So

So gewiß auf der einen Seite dieses alles bekannte, lautere Wahrheit ist, so würde man sich doch auf der andern sehr irren, wenn man glaubte, das deutsche Schulwesen sey schon zu einer solchen Stufe der Vollkommenheit gelanget, daß die Früchte davon sich bereits allenthalben zeigten. An einzelnen wenigen Orten mag dieß wol der Fall seyn, indeß lehrt doch auch die Erfahrung, daß in vielen Gegenden Deutschlands das Erziehungsgeschäfft in den Schulen, noch mit gar mancherlei groben Schlacken behaftet, und kaum der Weg zum Ziele der bessern Vollkommenheit angetreten sey. Ja, was noch häßlicher ist, daß bei der Jugend, seitdem dieselbe von der eigentlichen Bestimmung des Menschen, deutlichere Begriffe erhalten konnte, Ungezogenheit, Unsittlichkeit und Verdorbenheit, nicht so abgenommen haben, wie wol bei dem, was geschehen ist, zu erwarten wäre. Ist nun beides wahr: so macht diese Behauptung zu jener Wahrheit den sonderbarsten Contrast, und führt daher zunächst auf die Frage: woher kömmt es denn, daß der veredelten Cultur in den deutschen Schulen nicht mehrere gute Früchte folgen? Den Ursachen etwas nachzuspüren und solche anzuzeigen, damit sie so viel als möglich *) weggeräumet werden können, und so die Nutz-

*) Was läßt sich hierin aber nicht möglich machen, wenn man nur will und darf.
Zusatz d. H.

barkeit der deutschen Schulen allgemeiner werden; das ist jetzt hier meine Absicht.

1) Mancher Schullehrer arbeitet offenbar noch zweckwidrig in seiner Schule. Es ist leider allzuwahr, daß mancher Schullehrer, zumal auf dem Lande, seiner kärglichen Einnahme wegen, auch bei ausgebreiteten Kenntnissen und dem besten Willen, selten ohne quälende Nahrungssorgen unterrichten kann. Er soll dennoch immer mit heitrer Stirn bei seinen Zöglingen erscheinen; sie sollen es ihm nicht ansehen, wenn sein Magen um Befriedigung seiner Bedürfnisse schreiet. So ungerecht auch auf diese Art gegen die Kinder gehandelt wird, wenn der entgegenstehende Fall eintritt; so ist es doch auch von einem solchen Lehrer zu viel verlangt, wenn er bei diesen Umständen sein Hiobsgesicht ganz verbergen soll. Läßt sichs da nicht vermuthen, daß der ganze Schulunterricht mehr einer Litanei gleichen wird? Hat er Gelegenheit, sich nebenher einen Groschen zu verdienen, so wird sicher oft das, was Nebensache seyn sollte, wo nicht aus Neigung, doch aus Noth zur Hauptsache gemacht. Viele andere Schullehrer aber, die auch dergleichen Nahrungssorgen nicht drücken, folgen ohne alle Verbesserung ihrem einmal gewohnten, alten Schlendrian, weil sichs auf diese Weise, wie sie sagen, am allerbequem-

quemsten unterrichten läßt. Geſellet ſich hierzu noch die Liebe zur Gemächlichkeit: dann wird das Lehrgeſchäfft pünktlich auf jede Minute eingetheilt, und lieber mit der Arbeit noch etwas vor dem Schlage aufgehört, damit von den Ruhe- und Erholungsſtunden keine Sekunde verloren gehe. Wieder andere prahlen viel von ihren Talenten, und machen viel Weſens von ihren Arbeiten. Verſtehen ſie nun die Kunſt, ſich die Gunſt ihrer Vorgeſetzten zu erſchleichen, werden von dieſen auch zuweilen wirklich vorgezogen, und verſpüren dabei einen Zuwachs ihrer Finanzen; ſo iſt und wird es allemal läſtig mit einem ſolchen Manne umzugehen, weil er mit unerträglichem Stolze auf andere herabſieht. Nicht ſelten hält ein ſolcher unverbeſſerlicher Mann ſeine wirklichen Fehler wol gar für beſondere Vorzüge ſeiner Schularbeiten. Es iſt daher auch nicht allemal gegründet, daß ſolche Schullehrer das Lob einzelner, wenn gleich angeſehener Perſonen, die auch oftmals das ganze Verhältniß aus einem unrechten Geſichtspunkte betrachten, wirklich verdienen. Blickt der ſcharfſichtige Kenner nur ins Detail ihrer Geſchäffte, ſo findet dieſer es oft ganz anders. Gewöhnlich arbeiten die Lehrer von ſolchem Schlage nach ihrer einmal angenommenen Maxime fort; unbekümmert, ob dieſe Lehrart wirklich nützlich ſey; ob

sie mit den Lokalitäten harmonire, oder nicht. Hier ist es denn auch kein Wunder, wenn sie außer der Schulstube von den Fähigkeiten aller ihrer Zöglinge keine bestimmten Nachrichten geben können. Noch giebt es Schullehrer, die bei ihrer Schulreform gleichsam mit der Thür ins Haus fallen. Es soll sich sogleich alles nach ihren Meinungen, nach ihrer Lehrart und ihren Grundsätzen richten. Da wird denn anfangs alles, was vom vorigen Lehrer geschehen ist, schlechtweg getadelt, es soll in Kurzem, nach ihren Versicherungen, in den Schularbeiten eine ganz andere Gestalt gewinnen; aber schadet ein solches Verfahren nicht mehr, als es frommet? Wird es, statt zu verbessern, nicht mehr verderben? In solchen Fällen kann nicht leicht Vorsicht genug angewendet werden, und ist daher das, was hierüber Herr Diakonus Heidenreich in seinem Buche „Ueber gute Landschullehrer" S. 183 und 184 sagt: aller Beherzigung werth. Hierbei verdient noch bemerkt zu werden, daß allerdings auch die Auswahl der Erholungsmittel und Vergnügungen des Schullehrers, in das Hauptgeschäfft desselben einen großen Einfluß hat. Er sey daher vorsichtig, in der Wahl der Gesellschaft, in welcher er sich erholen und aufmuntern will, und vermeide möglichst die Gesellschaften in öffentlichen Wirthshäu-

häufern. Es ist nicht zu läugnen, daß dem Schullehrer, der sein mühevolles Tagewerk treulich verrichtet hat, eine gute Gesellschaft in Erholungsstunden fast zum Bedürfniß wird; aber jene Oerter sind es nicht, wo er sie suchen sollte. Wie leicht geräth er hier in unangenehme Verwickelungen; wie offenbar verliert dadurch sein Ansehn, das er doch, ohne Stolz, möglichst zu erhalten suchen muß, weil davon seine Nützlichkeit abhängt; wie vielerlei Verläumdungen brütet die Lästerzunge da oft über ihn aus, wo er diese nicht einmal ahnet! Es ist daher für den Schullehrer in mancher Hinsicht besser, geräuschlosere Gesellschaften zu wählen *), damit er dadurch nicht selbst niederreiße, was er mit Mühe aufgebauet hat. Von allen diesen, auch in dem, von Herrn Heidenreich vorhin angezeigten Buche, gerügten Fehler, suchet möglichst frey zu seyn, meine lieben Mitbrüder! sonst muß nothwendig die Erndte eurer Arbeit geringer ausfallen, als ihr vielleicht glaubt. Wir mögen einen großen oder geringen Schatz von Kenntnissen in unser Eigenthum verwandelt haben; so laßt uns vorsichtig und treulich das mitwirken, weil es Tag ist! Nie das uns vors

*) Aber auf dem Dorfe giebts nur selten zu wählen.

A. d. H.

vorgesteckte Ziel unsrer Bestimmung aus den Augen verlieren; sondern oft im Stillen über den großen Nutzen nachdenken, den wir durch unsre Arbeit, besonders dann bewirken, wenn wir alles Schlackenartige hinwegräumen; dann wird uns unsre saure Arbeit gewiß weit weniger lästig werden.

Es gedeiht sicherlich der Schulunterricht da weit besser, wo der Lehrer seine Geschicklichkeit mit dem ernsten Vorsatz verbindet: möglichst nützlich zu seyn, als wenn die Lehrart dem künstlichen Uhrwerke gleicht, wo nur alles maschinenmäßig seinen Dienst thut. Je eifriger indeß der Vorsatz ist, etwas Nützliches zu bewirken, destomehr Hindernisse finden sich oft, solchen auszuführen.

Nichts ist dann angenehmer, als eine Stütze, woran man sich halten kann, und wodurch die ermatteten Kräfte wieder ermuntert werden. Sicherlich gehört nun der Schullehrer zu der Classe von Menschen, die einer solchen Stütze vornämlich bedürfen. Er sollte zwar an seinem Prediger, wenigstens bei den Schularbeiten, die kräftigste haben; aber oft ist auch hierauf wenig zu rechnen, und dieß ist eine andere Ursach, welche den guten Fortgang vieler deutschen Schulen hindert.

2) Viele Prediger bekümmern sich zu wenig um die, unter ihrer Aufsicht stehenden Schulen. Es giebt zwar auch hier Schullehrer, die sich, wegen des ihnen hart anklebenden Schulmeisterstolzes, an ihren Prediger nicht mit Liebe und Vertrauen anschließen wollen; für diese paßt aber überhaupt der ganze Schulfreund, der hauptsächlich Besserung zum Zweck hat, nicht, folglich auch nicht das, was hier gesagt wird; solche Schullehrer sind schon vorhin unverbesserlich genannt. Wo dieß aber auch nicht der Fall ist, so ist doch jene Bemerkung eine nicht ganz seltene Erscheinung. Unstreitig gewinnt der Schulunterricht sowol in den Augen des Lehrers, als der Kinder und deren Aeltern, ein weit besseres Ansehen, wenn der Prediger sich ernstlich mit um die Schule bekümmert *). Gesetzt auch, es gäbe durchgehends Schullehrer, die mit dem wärmsten Eifer beseelt, nur zum Wohl der Kinder hinzuwirken suchten, so wird derselbe bei den mannichfaltigen Beschwerlichkeiten doch nicht so leicht stocken, wenn er den Prediger als wahren Theilnehmer des bewirkten Guten neben sich erblickt. Den Kindern, deren Bemerkungen diese Theilnahme nicht entgeht, wird dieß immer ein neuer Sporn seyn, möglichst weiter fort-

*) Siehe Schulfr. 7. B. S. 79 und 80.

fortzurücken. Da, wo Prediger und Schullehrer gleichsam an einem Faden gemeinschaftlich fortarbeiten, spricht die Erfahrung deutlich für diese Behauptung; sie beweiset aber auch eben so klar das Gegentheil, wo hierin eine Lücke anzutreffen ist. Beinahe muß man glauben, daß solche Prediger, die ihre Pflicht in diesem Stück so sehr vernachläßigen, in dem Wahn stehen, dieß Geschäfft liege außer oder unter ihrer Sphäre. Oder sollte es auch nicht wol gar Mangel an Schulkenntnissen seyn, und um sich nun keine Blößen zu geben, bleiben sie wohlweislich zurück? Möchten doch diese sich durch das Beispiel ihrer edlern, braven Mitbrüder, die so gern, und mit wahrer Freude Hand mit ans Werk legen, ermuntern lassen, auch hinzugehen und dasselbe zu thun!

Es fällt herrlich in die Augen, wenn sich die Consistorien und Schulcollegien viertel- halb- oder ganzjährig Schulberichte von den Predigern erstatten lassen; wüßte man aber, daß sich einige derselben die Antworten zu den vorgelegten Fragen, bloß aus Unkunde von den Schulen, größtentheils von Schullehrern müssen vorsagen lassen; so könnte man solchen lieber diese Arbeit erlassen. Sollte ohnedieß die Absicht der Obern in Hinsicht dieser Berichte, in so fern solche die Schulangelegenheiten betreffen, wol nicht besser be-

bezweckt werden, wenn solche gemeinschaftlich vom Prediger und Schullehrern eingesandt würden*)? Oder, daß man es denen letztern zur Pflicht machte, jedesmal ihre eigenen Bemerkungen schriftlich dabei zu übergeben?

3) Man räumt oft den Aeltern der Kinder zu viel Recht ein, in Ansehung der gewöhnlichen Schulverordnungen. Die Aeltern auf solche Art mit in das Schul-Erziehungsgeschäfft zu verweben, als im 7ten B. des Schulfr. S. 42. ff. angeführt wird, gewährt, recht sorgfältig genützt, allerdings seinen eigenen Vortheil. Wenn aber von einem verständigen Schullehrer nützlichere Einrichtungen in der Schule gemacht werden, oder er zu der Nothwendigkeit geführet wird, eine dem Verschulden eines Kindes völlig angemessene Strafe zu vollziehen, dann aber für diese redlichen Absichten sich oft dem Sanscülottismus boshafter Aeltern ausgesetzt, oder aus dieser oder einer andern elenden Ursache, die Kinder eigenmächtig aus der Schule hinweg nehmen sieht, wie es davon mehrere Beispiele, besonders in den Städten, zu

*) So sollte es ja billig seyn — und bei uns ist es längst so.

A. d. H.

zuweilen auch auf dem Lande giebt *), so fällt in die Augen, wie nachtheilig dieses für die sittliche und geistige Ausbildung der Kinder werden muß. Es wird hierdurch offenbar den Kindern eine Gesinnung gegen die Nützlichkeit der Schulen eingeflößt, die sich nicht leicht wieder verliert. Was kann der beste Wille des Lehrers da wirken? Wie kann da Liebe zum Schulunterricht und Achtung gegen den Lehrer entstehen? Und solche schlimme Beispiele, was für Nachtheil bringen sie nicht der übrigen Schuljugend!

Hier wird zwar mancher antworten: Die Polizei jedes Orts kann und wird solchem Unwesen steuern. Ja! das könnte und sollte sie freilich thun, aber thut sie es auch?

4) Die Polizei wirkt an vielen Orten zu Verbesserung der deutschen Schulen viel zu wenig, oft — gar nichts. Einige wenige Oerter giebt es zwar, wo die Polizei dem Fortkommen des Schulwesens aus allen Kräften zu Hülfe kommt, es fehlt aber leider! noch immer nicht an solchen, für welche — und besonders für die darin herrschende Polizei — alles das paßt,

*) Ich kenne fast nichts Schädlicheres bei der Kindererziehung, als wenn Aeltern aus solchen unlautern Gründen ihre Kinder fast alle Jahr in eine andere Schule senden.

Digitized by Google

paßt, was im deutschen Schulfreund in den Noten des 7ten B. S. 80. und 8ten B. S. 52 angemerkt worden ist.

Es ist wahrlich unerklärbar, wie eine Polizeianstalt, die oft mit so vielen unsittlichen Menschen zu schaffen hat, und über die große Zahl derselben gerechte Klagen führt, und ihnen auch abzuhelfen sucht, die geringe Mühe scheuet, die Hauptquellen dieses Uebels zu verstopfen, wenn man nicht etwa annehmen will, daß es Mangel an Kenntniß des Ursprungs dieser Quellen sey. Gewöhnlich sieht man es ganz gleichgültig an, wenn die Erziehung eines Menschen nachläßiger betrieben wird, als die Erziehung mancher Thiere. Hier sollte man fast zu dem Wahn geleitet werden, man halte jenes Geschäfft unter ihrer Würde oder zu geringfügig u. dergl. Und doch stimmt aller verständigen Menschen Urtheil darin überein, daß es große Weisheit sey, kräftig dahin mitzuwirken, daß dieser Planet möglichst mit wohlerzogenen Bewohnern immer mehr versehen, und dadurch veredelt werde. Sollen und können dieß nun die Schullehrer allein thun? Wozu denn in kultivirten Ländern die klaren, sich hierauf beziehenden landesherrlichen Verordnungen und Vorschriften?

Zum Beweise meiner Behauptung, daß die Polizei nicht gehörig mitwirke, will ich nur einige Beispiele anführen. In manchen Städten giebt es außer den ordentlichen Lehrschulen verschiedentlich Personen, die mit dem Unterricht der Kinder ihr Brod verdienen, und deshalb eigene, nirgends sanctionirte Schulen errichten. Oft treiben hiermit Personen Profession, die dazu auch nicht die mindeste Geschicklichkeit haben, sondern meistens nur aus Noth diesen Weg wählen, und schon zufrieden sind, daß sie den Kindern die Buchstaben beibringen können*). Hier werden dann dem Kinde Begriffe beigebracht, die sich mit einem zweckmäßigen Schulunterricht gar nicht reimen, und die nur mit vieler Mühe berichtiget oder ausgelöscht werden können**), aber doch haben solche moralis-

*) Wer erinnert sich hier nicht der Periode, in welcher unser liebes deutsches Vaterland sich noch so gern von entlaufenen oder entlassenen französischen Kammerjungfern heimsuchen ließ, um solche als Gouvernanten anzustellen?

**) z. B. in einer Stadt wollte ein solcher Pfuscher — denn Schullehrer kann ich ihn nicht nennen — seinen Eleven das höchste Wesen versinnlichen, und saate daher: „Kinder! der „liebe Gott ist ein Mann, so gut und so „fromm, als der Herr Pastor N. N.“

talische Pfuscher — zur Schande des Rests unsers aufgeklärt seyn wollenden Jahrhunderts — wegen der vielen Aeltern und Kindern behagenden Tändelei und Spielerei, die jene mit ihren Zöglingen treiben, starken Zulauf.

Schlechter Schulbesuch ist eine allgemeine Klage, die man von den Schullehrern, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande hört. Die übeln Folgen davon brauchen hier nicht genannt zu werden, indem sie jeder Schulverständige, mehr als zu gut kennt. Die Haupturſach dieses Uebels liegt wol meistentheils noch immer darin, daß es vielen Aeltern an den rechten Begriffen, folglich noch mehr an der Ueberzeugung, von der Nutzbarkeit unserer jetzigen, gut eingerichteten Schulen, fehlt. — Aber dann wahrlich auch die wenige Fürsorge der Obrigkeiten in diesem Stück.

Die auf dem Lande herrschende Gewohnheit der Spinnstuben im Winter, welche auch von der Schuljugend besuchet werden, reißt bei dieser in wenigen Stunden oft mehr nieder, als am Tage mit vieler Mühe aufgebauet ist, wenigstens wird die Summe deß in der Schule bewirkten Guten, durch jene Gesellschaften eher vermindert als vermehret, eine Behauptung, die auch schon vom Herrn Pastor Münchmeier zu Lawelslohe im neuen hannöverischen Magazin

v. J. 1793 im 96ten Stück angezeigt ist. Im Allgemeinen hat zwar der Herr Oberverwalter Goldmann zu Wangenheim in eben diesem Magazin v. J. 1794 im 61 und 62ten Stück, die Spinnstuben in Schutz genommen, aber doch für gut gefunden, auf diesen Satz, daß diese Gesellschaften auf die Kinder einen schädlichen Einfluß haben, nichts weiter zu antworten, als: „die Aeltern sollen ihre Kinder an diesem Unfuge, wie er es selbst nennt, keinen Theil nehmen lassen."

Diesen und andern Uebeln abzuhelfen, steht nicht in der Gewalt des Predigers und Schullehrers; die Polizei kann denselben allein und leicht einen zweckmäßigen Damm entgegenstellen.

5) Das an den meisten Orten noch übliche sogenannte Schulgeld ist dem guten Fortgang der deutschen Schulen zuverläßig nachtheiliger, als geglaubt wird. Die Schullehrer, die gewöhnlich keine Matadors zu seyn pflegen, und deren Einnahmen auch meistentheils so kärglich zugeschnitten sind, daß sie dieß bei der besten Oekonomie nicht leicht werden können, haben oft ihre liebe Noth, das observanzmäßige Schulgeld herbeizutreiben. Diejenigen unter ihnen, die hierüber nicht gerne bei der Obrigkeit Klage erheben, müssen dann nach einer längern Reihe von Dienstjahren, oft 50 bis 100 und mehrere

Thal

Thaler in ihren Schulregistern aufzählen, welche wol gar meistentheils zu den inexigibeln Schuldposten gehören. Sind sie aber in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, gerichtliche Hülfe zu suchen: so wird das Uebel nur noch größer. Außerdem hat aber das Schulgeld noch mancherlei Inconvenienzien. Um dasselbe zu ersparen, werden die Kinder, besonders in den Städten, oft vor- und in den Schuljahren, nicht Wochen, sondern viertel- und halbe Jahre zurückbehalten, wo dann das Kind nichts weiter als einzelne Bruchstücke einsammelt. Die öftern wiederholten Ermahnungen des Schullehrers, zum fleißigen Schulbesuch und viele andere beim Schulunterricht sich zutragende, zufällige Dinge, werden nicht selten von den Aeltern als eine bloße Frucht des bezahlten oder nicht bezahlten Schulgeldes angesehen. Ich muß mit Wahrheit gestehen, mich selbst mehrmals in der Lage befunden zu haben, daß ich, bloß um diesen bösen Schein zu vermeiden, da, wo es allerdings nöthig war, weder strafte noch belohnte. Ohne Zweifel finden viele andere Schullehrer diesen Satz in ihrer eigenen Erfahrung auch bestätiget.

Sollte es denn wirklich so äußerst schwierig oder gar nicht möglich seyn, etwa nach dem Beispiel der Deutschmeisterthumschen Schulverord-

nung, siehe Schulfr. 8. B. S. 108. wo von einem Vorsteher der ganze Gehalt des Schullehrers inclusive des Schulgeldes, quartaliter eingehoben, und letzterm sodann eingehändigt wird, den Sold dieser Leute auf eine bessere Art zu reguliren. Es mögen sich freilich hierbei mancherlei Schwierigkeiten finden, billig sollten aber doch wol die kleinern den größern weichen*). Meinetwegen mag der Soldat immerhin im Staat eben so nützlich angesehen werden, als der Schullehrer, wobei man doch aber nicht vergessen muß, daß es ohne diesen, wenig gute Soldaten giebt: so hat in Hinsicht des Lohns der Soldat gegen den Schullehrer sehr wohl noch gar Vieles zum voraus.

Es sey mir erlaubt, hier noch ein Wort über die Einnahme des Schullehrers zu sagen. Mit allem Recht wird von ihm verlangt, er soll sich

*) Wenn wohlgesinnte Obrigkeiten und reiche Patronen zutreten, die davon überzeugt sind, daß Reichthum und Pfründen, noch zu etwas Bessern, als zum eignen Genusse genutzt werden können, wird dieß geschehen. Z. B. unser deshalb mit Recht hochwürdige Domkapitel zu Halberstadt, das alle seine Dorfschulen vom Schulgeld frei machte — und jedem Lehrer 150 thl. in Gold fixirtes Gehalt sicherte.

A. d. H.

ſich ſeinem Stande gemäß und deſſelben würdig verhalten; wie iſt dieß aber möglich, da der beträchtlichſte Theil ſeiner Einnahme von der Art iſt, daß eben dadurch ſein Anſehen mehr verliert als gewinnt? An vielen Orten, wo ein nicht geringer Theil der Einnahme des Schullehrers darin beſteht, daß er ſolche durch Neujahrſingen oder Quartalſammlungen vor den Thüren einheben muß, hat er mit dem Bettler gleichen Rang; nur mit dem Unterſchiede, daß er vor dieſem conceßionirt iſt. Eine noch traurigere Schilderung dieſes Punkts iſt auch in dem oben angezeigten Buche von Herrn Heidenreich, S. 155 und 156, entworfen.

Wie können die Kinder einen und eben denſelben Mann in dieſer Stunde als ihren Lehrer anſehen und ehren, der in der vorigen und folgenden Stunde von ihrem Vater einen Dreier oder Sechſer einſammelt? Man denke nicht, daß dieſes von dem gemeinen Manne, von der hier angeführten Seite nicht betrachtet werde. Hier ein Beleg. In einem gewiſſen Orte im hannöveriſchen, bezeigte die Tochter eines nicht reichen Landmannes Neigung, einen recht wackern Schullehrer zu heirathen. Sie erhielt aber darüber von ihrer Mutter die Weiſung: „Mädchen! du willſt einen K— heirathen, der ſein

„Brod sammelt?“ und aus der Heirath wurde nichts!

6) Die zum Theil äußerst mangelhaften Schulwohnungen verderben oft den besten Schulunterricht. Zwar hat man diesem Bedürfniß durch zweckmäßigere Wohnungen an vielen Orten bereits abgeholfen; es giebt aber dennoch Schulmeisterwohnungen genug, die das wahre Gepräge der Schlaghartischen*) Schulwohnung an sich tragen, und dieser so ähnlich sind, wie ein Ei dem andern. Ist nun der Lehrer an den Oertern, wohin dieß paßt, auch in Ansehung des Unterrichtes ein Herr Gregorius, und leider! fehlt es an Gregoriussen nicht; dann reicht offenbar, wie zu Langenhausen, ein großes Uebel dem noch größern die Hand. Aber auch selbst ein Richard, der auf innere Reinlichkeit hält, und den besten Unterricht zu ertheilen, sich ernstlich bemühet, indeß für sich, seine Familie und Schulkinder nur ein Zimmer hat, wird bei dieser Procedur sich oft, ohne seine Schuld, auf die unangenehmste Weise gestöret sehen, und von einem Extrem zum andern, vom Ernsthaften zum Lächerlichen, oft ganz unerwartet geführet. Man denke sich den treu arbeitenden Schullehrer in solchen Lagen, der ein

sol-

*) s. Hrn. Pr. Schlez treffliches Buch.

solches Uebel, ohne hart gegen die Seinigen zu seyn, nicht heben kann. Ein zwar etwas geringeres, jedoch dem guten Unterricht sehr nachtheiliges Uebel, ist auch dieses: wenn der Raum, welcher eine gewisse Zahl Kinder fassen soll und muß, zu sehr beschränkt ist. Klarer Angstschweiß wird in solchen, von erstickender Luft und Dämpfen geschwängerten — fast möcht ich sagen — schwarzer Höle, sowol von dem Lehrer, als von den Kindern vergossen, und dadurch Geistes- und Körperkraft, beider, vor der Zeit verkrüppelt und getödtet. Wenn auch dieses letztere Uebel ohne viele Mühe und Kosten zu heben stünde: so behaupten nicht selten die Verschönerung der Gartenhäuser und Verbesserung der Viehställe, vor jenen den Vorzug!

So lange sich die hier angezeigten Hindernisse, einzelne oder mehrere, oder wol gar alle, mit dem Schulunterricht vereinigen: so ist und bleibt vor der Hand auch sicherlich der gute Fortgang unserer deutschen Schulen noch immer das, was er schon lange war, nämlich; bloß ein frommer Wunsch — oder höchstes Halbwerk.

Möchten doch diejenigen, welche Macht und Mittel zur Verbesserung des Schulwesens in Händen haben, eben sowol, als die Schullehrer, immer mehr von dem Eifer beseelt werden,

jene Wünsche in Erfüllung zu bringen!! und noch so manche schwere Gebrechen, die eine größere gewünschte Vervollkommung der Schulen verhindern oder aufhalten, fortzuschaffen!

G. W.

V.

Schulnachrichten und Schulneuigkeiten.

1. Kurze Nachricht von dem Feste, welches den Kindern in der Industrieschule zu Blankenburg, am 23sten Jul. 1797. gegeben worden (dießmal durch Theilnehmung des Grafen von Lille an demselben, merkwürdig), nebst einem Zusatze des Herausgebers.

Den Kindern in der Industrieschule zu Blankenburg, welche bloß aus jungen Mädchen von 5 bis 14 Jahren bestehet, und womit die Lehrschule verbunden ist, wird alle Jahre ein öffentliches Fest gegeben; hauptsächlich aus dem Grunde, um sie durch die Auszeichnung, welche dabei diejenigen Kinder erhalten, die nach dem Verhältniß

sich

ihrer Jahre, die fleißigsten und geschicktesten sind, immer mehr zum Fleiße und zum beständigen Besuch der Schule anzureizen.

Es ziehen nämlich an solchem Tage alle Kinder dieser Schule in Prozeßion, und in Begleitung ihrer Lehrerin und ihres Lehrers, aus der Stadt vor das Schützenhaus, stellen sich daselbst in einen halben Zirkel, und nach einer von dem Direktor und Stifter dieser Schule, Hrn. Reg. R. von Hille, an sie gehaltenen Anrede, werden die Namen der fleißigsten und geschicktesten Kinder laut verlesen. Diese treten alsdann in eben der Ordnung, wie ihre Namen abgelesen werden, nach einander vor, und werden in Gegenwart vieler Zuschauer, und unter Musik mit blasenden Instrumenten, von den, bei der Feierlichkeit gegenwärtigen Damen, mit Blumenkränzen geziert. Wenn dieses geschehen ist: so haben die sämtlichen Kinder die Erlaubniß, den ganzen Abend unter sich zu tanzen, und sie erhalten dabei Kuchen, Butterbrod mit kaltem Braten und Bier zur Erquickung.

Eben ein solches Fest hatte der würdige H. v. H. auf den 23sten Jul. vor. Jahrs veranstaltet. Schon einige Tage vorher erfuhr man, daß der sich zeither unter dem Namen eines Grafen von Lille in Bl. aufhaltende Ludewig XVIII. dasselbe mit anzusehen wünsche; ja, der Graf verlangt

langte den Hrn. v. Hille auch wirklich selbst zu sprechen. Dieser ward durch den Duc de Villequier beim Grafen eingeführt. Nachdem der Hr. Reg. Rath die ganze Einrichtung des Festes kurz erzählt hatte, schloß er seine Erzählung mit der Versicherung: daß solches bloß ein kleines Fest sey, welches den hiesigen Kindern angenehm und wichtig wäre; worauf der Graf von Lille erwiederte: „daß dasselbe gewiß auch Erwachsenen interessant seyn müsse;" auch lobte er das Institut als eine sehr nützliche Einrichtung, und setzte hinzu: „daß er dieses Fest mit anzusehen wünsche." Hr. v. H. frägte: ob er es gern sähe, daß die Kinder in Prozeßion vor seiner Wohnung vorbey giengen, oder ob er die kleine Feierlichkeit auf dem Platze vor dem Schützenhause (woselbst er fast täglich spazieren gieng) sehen wollte? Worauf er antwortete: daß er lieber die Feierlichkeit der Bekränzung der Kinder sehen möchte, und bestimmte die Zeit dazu auf den Nachmittag nach 3 Uhr. Allein am folgenden Tage ließ er durch den Comte de Cosse' dem Hrn. von Hille sagen: daß er die Kinder doch gerne erst vor seiner Wohnung in Prozeßion vorbeigehen sehen möchte; sobald dieses geschehen sey, wolle er sodann gleich nach dem Schützenhause fahren, und daselbst den übrigen Feierlichkeiten mit beiwohnen.

Es wurde also so eingerichtet, daß die Kinder um 3 Uhr vor der Wohnung des Grafen vorbei-

beigehen mußten, und ehe sie noch vor dem Schützenhause angekommen waren, erschien auch jener schon, der indessen aus einem andern Thore gefahren war. Er gieng mit seiner Begleitung auf das Schützenhaus, woselbst sich die übrige Gesellschaft bereits versammelt hatte. Einige Bürger, deren Töchter mit in die Schule gehen, hatten, ohne jemand etwas davon zu sagen, das Schützenhaus von der Seite, wo der Eingang ist, und wo auch die Feierlichkeit mit den Kindern allezeit vor sich gehet, auf eine recht geschmackvolle Art mit Tannenhecken und Blumenguirlanden gezieret.

Nachdem die Kinder angekommen und in einen halben Zirkel gestellet waren, traten 12 von den jüngsten, die kleine Körbe mit Blumen hatten, alle weiß gekleidet, und lauter artige Mädchen, in zwo Reihen vor den Eingang des Schützenhauses, worauf der Herr Graf sogleich in Begleitung seiner ganzen Gesellschaft, herunter kam. Die 12 kleinen Mädchen bestreueten vor ihm her den Weg mit Blumen, bis zu der Stelle, wo die Feierlichkeit vor sich gehen sollte, und darauf sangen die sämtlichen Kinder nach der bekannten Melodie: Good save the King, ein zum Lobe des vortrefflichen Herzogs von Braunschweig abgefaßtes Lied, und die Musikanten akkompagnirten dazu mit blasenden Instrumenten. Als dieses geendigt war, hielt der gute Stifter des Instituts eine ganz kurze Anrede

an

an die Kinder, und da der Graf von Lille schon vorher erklärt hatte, daß er dießmal dem ersten Kinde den Kranz selbst aufsetzen wollte: so wurde das allerfleißigste und geschickteste von allen, die Tochter des Kochs Kruse, vorgerufen. Die Frau von Schleinitz präsentirte dem Gr. v. L. den Kranz und ein Bouquet Blumen, und dieser setzte darauf mit vielem Anstande dem Kinde den Kranz auf, reichte demselben das Bouquet Blumen, und küßte es sodann auf beide Backen. Eben dieses that darauf auch des erstern Neffe, der Duc d'Angouleme, mit dem 2ten Kinde, welches eine Tochter des Kaufmanns und Materialisten Röbber war. Den übrigen Kindern aber, welches die fleißigsten und geschicktesten waren, wurden die Kränze von einigen gegenwärtigen Damen aufgesetzt. Der Graf gieng sodann wieder auf das Schützenhaus, und die Kinder mußten nunmehr, auf sein Verlangen, auf dem freien Platze tanzen. Als er diesem Tanze einige Zeit zugesehen hatte, gieng er nach $4\frac{1}{2}$ Uhr nach Hause zur Tafel.

Nicht nur der Herr Graf von Lille, sondern auch die zu seinem Gefolge gehörenden Cavaliers, waren bei der ganzen Handlung recht sichtbar gerührt, und einige der letztern hatten Thränen in den Augen. Diese haben nachher gesagt, daß sie

deßt

— deßwegen*) so gerührt gewesen wären, weil ihrem König, nach langen, unglücklichen und trüben Zeiten, an diesem Tage wieder zum erstenmal ein öffentlicher Beweis von Achtung gegeben worden.

Am darauf folgenden Vormittage kam der Duc de Villequier mit dem Comte de Cossé zum Herrn von Hille, und bedankten sich im Namen des Grafen, daß sie an dem Feste hätten Theil nehmen können. Hr. v. H. hielt es nun der Wohlanständigkeit gemäß, dem Hrn. Grafen selbst aufzuwarten, und ihm im Namen der Schule für die besondere Theilnahme und Ehre seiner Gegenwart zu danken. Er wurde sogleich vorgelassen, und als er sich gegen den Grafen unter andern des Ausdrucks bediente: daß der gestrige Tag der hiesigen Stadt und seiner Schule immer denkwürdig (memorable) bleiben würde, antwortete jener:

„mir auch, ich werde den Tag gewiß nicht „vergessen; es ist mir ein recht rührendes „Schauspiel gewesen.“

Un-

*) Freilich würden meine Leser, ohne obigen Zusatz, natürlich haben denken müssen: die Rührung wäre durch die Feierlichkeit selbst, und durch den Anblick so vieler guter Kinderchen, und die Hoffnung: wie viel Gutes durch diese Schulanstalt in der Folge gestiftet werden würde — gewirkt worden!?

A. d. H.

Digitized by Google

Unter den mancherlei Fragen, die er an Hrn. v. Hille that, war auch die: wie viel die Kinder für den Unterricht der Industrie-Schule bezahlen müßten? Als Hr. v. H. darauf antwortete, daß sie dafür gar nichts bezahlten, und daß der Herzog die Lehrerin allein besoldete, sagte er zu seinen gegenwärtigen Cavalieren mit einer Miene, die Verwunderung ausdrückte:

„das ist viel; aber der Herzog stiftet „dadurch viel Gutes für sein Land."

Uebrigens ließ der Hr. Gr. v. Lille gleich den Tag nach dem Feste denjenigen beiden Kindern, welchen er und der Duc d'Angouleme den Kranz aufgesetzt hatten, feinen Mußelin zum Kleide, und dem dazu nöthigen seidenen Band, zum Geschenk zuschicken, und sie dabei einladen, den andern Vormittag gegen 11 Uhr zu ihm zu kommen. Dieß geschahe; und nachdem den Kindern von dem Duc de Villequier, dem einen im Namen des Grafen, dem andern im Namen des Duc d'Angouleme ein großes Bouquet Blumen gegeben worden, wurden sie zum Grafen geführt; welcher mit ihnen auf eine sehr herablassende Art, so weit es wegen Unkunde der deutschen Sprache geschehen konnte, sich unterredete.

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Blankenburger Industrie-Schule damals zwar aus 150 Kin-

Kindern bestand; weil aber 19 ganz unfleißige Kinder von dem Feste, zur Strafe für ihre Nachlässigkeit, ausgeschlossen worden, und 4 andere aus andern Ursachen nicht gekommen waren: so waren nur 127 Kinder dabey gegenwärtig, und unter diesen waren dießmal 42 Kinder, welche Blumenkränze zur Belohnung erhielten.

Vorstehende Nachricht, die in allem ganz authentisch ist, scheint mir allerdings einer Mittheilung im Schulfreund werth zu seyn; nicht eben deshalb, weil ich etwa gerade darauf einen so großen Werth legen möchte, daß einige ausgewanderte französische Prinzen an einem kleinen Feste einer deutschen Schule in unsrer Nachbarschaft Theil zu nehmen für gut fanden, wodurch dieselbe um nichts an ihrem Werth gewinnen würde; sondern theils, weil ich wirklich glaube, daß jene Nachricht doch manchem meiner Leser an sich, mehrerer darin vorkommenden Aeußerungen wegen, nicht ganz unwichtig seyn möchte; theils aber weil ich dadurch eine Gelegenheit bekomme, die ich sehr gern benutze, eines Instituts zu erwähnen, das allerdings sehr zweckmäßig, und in seiner Wirksamkeit unbezweifelt wohlthätig ist, und immer mehr werden wird, und welches der Betriebsamkeit eines einzigen, deshalb gewiß höchst verehrungswürdigen Mannes, des Herrn

Reg. R. v. Hille, sein Daseyn zu danken hat. Und ob es demselben gleich an dem edlen Bewußtseyn, in der Stille Gutes zu stiften, genüget, und es ihm, wie ich gewiß weiß, gar nicht um eine, solchen Instituten oft lästige und nachtheilige Celebrität zu thun ist: so kann ich doch nicht umhin, die Leser des Schulfreundes mit dieser Anstalt um so mehr in etwas bekannt zu machen, da ich nicht lange erst jene Schule in Gesellschaft meines verehrten Freundes, des Herrn Abt Henke zu besuchen, das Vergnügen hatte, und mir eben nicht erinnerlich ist, daß von derselben, wie sie es doch gewiß schon verdient hätte, eine beschreibende Nachricht zur Kenntniß des größern Publikums gekommen sey. Auch glaubte ich, durch Aufnahme obiger Erzählung, die etwas kahle und lakonische Anzeige von jener Feierlichkeit im allgem. liter. Anzeiger, Nro. CXXIV. etwas vollständiger zu machen, die im Wesentlichen also lautet:

„Der Graf von Provence, der sich zu Blankenburg am Harz unter dem Namen eines Grafen von Lille aufhält, wohnte am 23sten Juli mit dem Exduc d'Angouleme, der öffentlichen Feierlichkeit der dasigen Industrie-Schule, bey. Zwey Schülerinnen, die sich besonders ausgezeichnet hatten, erhielten aus den Händen des Exgrafen und Exducs einen Kranz und ein Bou-

quet

quet Blumen als öffentliche Beifallsbezeigung, und wurden am folgenden Tage von ihnen mit muselinen Kleidern, seidenen Bändern u. s. w. beschenkt."

In der That verdient denn der verehrte Hr. v. H., dieser edle und für das Gute warme Menschen- und Jugendfreund, dem die Anstalt wie gesagt, ganz ihr Daseyn zu danken hat, von seinen Mitbürgern deshalb dankbar genannt, und gesegnet zu werden. Er allein war es, der selbst mit nicht geringer Aufopferung, von seinem Vermögen das Institut gründete, und ihm, in Verbindung mit dem Hrn. Prior Schulz, diejenige gute Einrichtung gab, die dasselbe jetzt hat. Er ist es, der noch jetzt für Bücher, Arbeitsmaterialien, Belohnungen der Kinder u. s. w. mit eignem Aufwande sorgt. Aber er hatte auch die Freude, seine menschenfreundlichen Bemühungen von dem vortrefflichen Landesfürsten, Sr. Durchlaucht dem Hrn. Herzog von Braunschweig, mit ausgezeichnetem Wohlgefallen bemerkt, und auf alle Weise eben so gnädig und landesväterlich ermuntert, als fürstlich unterstützt zu sehen; indem von Sr. Durchlaucht zum Ankauf der Einrichtung und Ausbauung des bisherigen Hauses, nicht nur das Holz forstzinsfrei bewilligt, auch eiserne Oefen und s. w. geliefert wurden, sondern auch zu dem neuen, schönen, geräumigen, und ganz zu seinem Zweck eingerichteten Hause, wel-

ches gewiß zu den schönsten in Deutschland gehört, und das nun bereits fertig, und im November vorigen Jahrs feierlich eingeweiht ist, eben jene Materialien; zum Bau selbst aber, wenn ich nicht irre, 1000 thlr. bewilligt sind; welche Summe denn durch sehr beträchtliche Geschenke der durchlauchtigsten Familie, welche sich auf 600 thlr. belaufen, desgleichen durch 200 thlr. die von dem Magistrat dazu hergegeben wurden, und durch das Geld von dem demnächst zu verkaufenden, bisherigen Hause, vermehrt worden ist; so wie auch der Lehrer und die Lehrerin bisher von Sr. Durchlaucht besoldet sind, und auch künftig salarirt werden sollen u. s. w. so, daß diese Anstalt nun einer soliden Fundation, und bei ihrem jetzt unbezweifelten Bestehen, einer gewiß vergrößerten Nützlichkeit sich zu erfreuen haben wird. Gewiß muß es jedem, der diese Schule besucht, Freude seyn, eine so große Anzahl froher, lieber, einfach und reinlich gekleideter, geschäfftiger Kinderchen beisammen zu sehen! Daß der Unterricht ganz frei ist, erhellet schon aus dem Obigen. Die Schule hat erst Johannis 1795 ihren Anfang genommen, nachdem in dem vorhergehenden Vierteljahre erst einige Kinder von der Lehrerin so weit gebracht waren, daß sie die übrigen Kinder bey ihren Arbeiten etwas mit anweisen konnten. Sie war erst bloß Arbeitsschule, nun aber ist sie seit Anfangs

Jän-

Jänners 1796 auch Lehrschule zugleich. Die Kinder werden täglich in allem 6 Stunden, wovon 3 Lehr- und 3 Arbeitsstunden sind, in zwey Zimmern (von denen das eine das Lehr- das andre das Arbeitszimmer ist) so beschäfftigt, daß indessen die eine Klasse Lehrstunde, die andere jedesmal Arbeitsstunde hat. Der Lehrer, Herr Ziegler, ein recht wackrer junger Mann, der dem (auch als Schriftsteller rühmlich bekannten) Hrn. Prior und Schuldirektor und Garnisonprediger Schulz, seine Lehrgeschicklichkeit verdankt, und sich wirklich um die Bildung des Verstandes und Herzens der Kinder, bisher verdient gemacht hat, so wie die Lehrerin (die auch noch eine Gehülfin zur Unterstützung hat, selbst aber alle zum Unterricht junger Kinder in weiblichen Arbeiten erforderliche Geschicklichkeiten besitzt), haben in der That in den zwei bis drei Jahren, da die Anstalt besteht, recht viel schon geleistet. Eine kurze Unterredung, wozu der Hr. Reg. Rath mir die Erlaubniß gab, und mehrere mit denselben Kindern angestellte Uebungen, und ihre muntern Antworten, bewiesen zur Genüge, daß sie größtentheils gute Fortschritte gemacht hatten, und daß besonders auf richtige Begriffe hingearbeitet worden war. Die Lehrbücher waren sämtlich — wie es sich versteht — die zweckmäßigsten und besten, als: Rochow's, Reichard's, Funk's u. s. w.

und der Lektionsplan mit vieler pädagogischen Einsicht angelegt. Die Kinder bekommen in dem Fertig- und mit Verstandlesen, Rechnen, besonders Kopfrechnen, welches dem weiblichen Geschlecht im Haushaltungswesen fast allein nöthig ist, Schreiben, Religion, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, besonders Vaterlandsgeschichte, und in allen nöthigsten Kenntnissen für das bürgerliche und häusliche Leben, Unterricht. In der Arbeitsklasse sind die Beschäfftigungen der Kinder: Weißnähen, Hemden, Tücher ꝛc. Sticken, Stricken, Baumwolle- und Flachsspinnen, Sockenwirken u. s. w. wovon die verfertigten Arbeiten nicht nur zum Theil den fleißigsten Kindern wieder zur Ermunterung geschenkt werden; sondern der Hr. Reg. Rath hat auch zu Zeichen des Fleißes verschiedene andere Belohnungen erfunden und eingeführt, die theils in artigen Medaillons mit vergoldeten Inschriften: „Zeichen des Fleißes, oder: eines ausgezeichneten, vorzüglichen Fleißes," und den Namen der Kinder, die dann bei Schulfeierlichkeiten an einem rothen seidenen Bande um den Hals, oder mit einer rothen Schleife an der Brust, nach dem Maaß der verschiedenen Abstufungen der Würdigkeit, getragen werden; theils in stählernen, schön polirten, gleichfalls mit vergoldeten Inschriften gezierten Strickhaken, Nähkißchen, in welche letztere jene Inschriften mit Goldfaden ein-

eingeflickt sind u. s. w. bestehen. Während der Arbeit wird den ganz Kleinen bisweilen ein Verschen, das sich für kleine Mädchen schickt, zum Auswendiglernen vorgesagt; bald wird mit Allen (da sie auch im angenehmen Gesang geübt werden), ein munteres unschuldiges Liedchen, z. B. Lob des Fleißes, Ermunterung zur Arbeit u. s. w. während derselben Arbeit aus Hartungs Schul- oder Hoppenstedts Volksliedern angestimmt; und es wird nunmehro, da noch ein zweiter Lehrer angestellt worden, auch künftig während der Arbeit öfterer etwas aus guten Volks- und Kinderbüchern vorgelesen werden, welches um so nothwendiger ist, da bekanntlich ein stilles mechanisches Arbeiten, besonders sitzend, die Seele zu sehr ohne Beschäftigung läßt, und bei lebhaften Kindern für ihre Einbildungskraft, und auch vielleicht für ihre Sittlichkeit nachtheilig werden könnte (s. Schulfr. 5tes Bändch. S. 3. „Etwas über sogenannte Nähschulen"). Das Arbeitsverzeichniß hatte eine gute Einrichtung, und es war wirklich ansehnlich, was von den Kindern an Arbeit war gefertigt worden. In verschiedenen Rubriken war theils der Name des Kindes und seiner Aeltern bemerkt, theils über den Fleiß und die Sittlichkeit des ersteren Nachricht gegeben, in der letzten Kolumme aber war dasjenige nach der Reihe verzeichnet, was von dem Kinde an Näh- Strick- Spinn-

arbeit u. s. w. war gefertigt worden. Zwey der erwachsensten Töchter, die es in weiblichen Geschicklichkeiten am weitesten gebracht, haben zur Belohnung in jeder Arbeitsstunde die Mitaufsicht über die kleinern, und gehen der Lehrerin, der es sonst schwer werden würde, eine so große Anzahl Kinder zu übersehen, und ihnen die nöthigen Handgriffe zu zeigen, (denn die eine Klasse war 56, die andere etliche 90 stark), als Mit- oder Unterlehrerinnen und Aufseherinnen zur Hand, und werden die Namen derselben für jede Stunde auf einem Bogen an dem Schranke, worin die Materialien und Werkzeuge verwahret werden, für die Woche angeheftet, damit jede, ohne erst anzufragen, wissen könne, welche Stunde sie dieses Geschäfft treffe.

Wer es bedenkt, wie sehr das weibliche Geschlecht in Absicht der Bildung, noch vor wenigen Jahren zur Ungebühr gegen das männliche zurückgesetzt war, da es doch auf die physische und moralische Bildung der Menschen den frühesten, nächsten, und fast möcht ich sagen, den bedeutendsten Einfluß hat, und wer es weiß, daß überall unsere Volks- Bürger- und Landschulen noch vor nicht 20 Jahren wirkliche Werkstätten eines recht scientifisch gelehrten, Seele- und Sittlichkeit tödtenden Müßiggangs waren; — der wird sich, wenn er, was in unsern Zeiten Gutes in

die,

dieser Hinsicht bereits gestiftet ist, erwägt, und solche Schulen besucht, gewiß innigst freuen, und froh eine bessere und würdigere Nachkommenschaft ahnen; wenn er sich diese lieben Kleinen so vernünftig unterrichtet, zur Sittlichkeit gebildet und zu früher nützlicher Geschäftigkeit gewöhnt, als künftige weibliche Bedientinnen, Hausmädchen, Kinderwärterinnen, Gattinnen und Mütter, gedenkt! Sollte da die Summe des Guten und der Tugend, und mit ihr auch der gesellschaftlichen, besonders reinen, häuslichen Freuden, Zufriedenheit und auch des öffentlichen Wohlstandes in Gottes großer, lieben Welt — besonders aber in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft, nicht mehr werden? — Und diesen gehofften Segen — sollte es auch nur der Segen der Arbeitsamkeit, die immer eine Gesellschafterin der stillen Tugend ist, allein seyn — hat denn besonders der menschenfreundliche und verehrte Herr Reg. Rath v. Hille für die Einwohner Blankenburgs gefördert und herbeigeführt, unter welchen denn doch hoffentlich jetzt keiner mehr seyn wird, der sich nicht seiner, vielleicht ehehin geäußerten Meinung: „daß so etwas doch nur Spielereien wären," da der Nutzen der Anstalt sich gewiß schon allen Verständigen bewährt hat, schämen, und den würdigen Mann, der auch bei manchen sich ihm wirksam entgegenstellenden Hindernissen, seinen ge-

meinnützigen Gang, im reinen Gefühle seiner edlen Absicht, unbekümmert um die Folgen oder die Urtheile engherziger Menschen, fortgieng — wo nicht schon jetzt, doch sicher in der Zukunft, für sein wahrhaft gutes Werk mit Dank segnen, und ihn der Bürgerkrone werth finden sollte! — Auch dürfte diese Anstalt vielleicht gerade jetzt durch die Leitung der gütigen Vorsehung doppelter Segen für das gute Blankenburg seyn; da, wie traurige Erfahrungen allenthalben gelehrt haben, die Sittlichkeit des weiblichen Geschlechts durch die gallischen Fremdlinge auch hier, wie allenthalben, wahrlich nicht gewonnen haben mag!!

Nicht unbemerkt kann ich hier auch noch lassen, daß, so zuverläßig obige Nachricht ist, ich eben so gewiß weiß, daß doch manche von den Hofleuten des Grafen nach der Feier des obigen Festes, wie es scheinen sollte, wohlmeinend und sehr bedeutend sich dahin äußerten, „daß Herr von Hille doch ja die Kinder nicht zu klug machen möchte!!? Lieber Gott! mit dem Zuklugwerden mags denn wohl immer noch lange keine Noth haben; wenns, was doch nimmermehr wahr seyn kann, überall möglich wäre, daßjemand zu klug werden könnte. Mir aber fiel doch dabei folgendes über jene, bisher oft mit so sichtbarer Aengstlichkeit geäußerte Besürch-

tung

tung ein, was ich über das Zuklugwerden, und die guten Leute, die so etwas fürchten, als mein Glaubensbekenntniß, das übrigens, wie jedes andere Glaubensbekenntniß, keinem Andersglaubenden aufgedrungen werden soll, hier noch hersetzen will, und das kürzlich in 3 Artikeln, oder wenn man lieber will, unter 3 Kategorien gebracht, also lautet:

Wer fürchtet, daß die Menschen zu klug werden könnten, der kennt die Menschen nicht, und hält Klugheit offenbar für etwas, das nicht gut, sondern schädlich ist. Er ist zu bedauern.

Wer wünscht, daß die Menschen dumm bleiben möchten, der muß von ihrem Dumm- oder Nichtklugseyn, Vortheile zu ziehen hoffen: (siehe alle Taschenspieler, Voltenschläger, Marktschreier, Geisterseher und Betrüger, die zu ihren Operationen kein Licht wünschen, weil sie keins brauchen, und Dunkel ihnen vortheilhafter ist). Diese sind gefährliche Egoisten.

Wer gar das Licht, das schon da war, oder ist, auszulöschen sucht, und mit Bedacht dahin arbeitet, daß es finster bleibe; der ist der rechte Antichrist. Denn er ist ja dem entgegen, der da sagte: ich bin das Licht der Welt, und, wer

An-

Arges thut, der haſſet das Licht, und kömmt nicht an das Licht. Er hindert, und will nicht, was Gott will; daß nämlich allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Darum wollen wir nie aufhören, die erſtern freundlich, wo möglich, eines Beſſern zu belehren; den letztern aber mit männlicher Kraft entgegen arbeiten, und ſo an unſerm Theil aus reiner Achtung für Vernunft, Geſetz, Religion und Pflicht, dazu helfen, daß Gottes Reich komme, und es auch durch uns in ſeiner lieben Welt immer etwas heller und beſſer werde! das heißt: thun das Werk unſers Vaters im Himmel.

Ich ſchließe dieſe Nachricht mit folgender, vermuthlich hieher ſehr paſſenden Stelle des trefflichen Peſtalozzi. So weit der Himmel ob der Erde, ſo groß iſt der Unterſchied im ganzen Zuſtande ſolcher Kinder, gegen den Zuſtand aller derjenigen, die in keiner Ordnung gehalten werden, und zu dem, was ſie werden ſollen, keine Hülfe, keine Handbietung und keine Aufmunterung haben. Auf den Wangen der Mädchen glänzt die heilige Röthe der Scham, und Muth und Freude iſt in ihren Augen; ihre Füße hüpfen zum Tanz; ihre Hände werden biegſam zu jeder weiblichen Arbeit; ihr

ihr Auge öffnet sich der Schönheit der Natur und der Menschen. Fleiß, Sparsamkeit und Hausordnung, die Seele des Lebens und der Schirm der Tugend, die kein Tand ist, wird ihnen unter solchen Händen zur Natur. Im Sumpfe des Elendes wird der Mensch kein Mensch; ohne Vaterführung wird der Knabe kein Mann. Weniger noch wird das Mädchen unter der Hand einer schlechten Mutter, und unter der Schulgewalt von dummen Männern, ein Weib. Aber unter den Händen eines guten Lehrers, der wirklich Vater, und einer Lehrerin, die wirklich Mutter ist, wachsen Knaben und Mädchen auf, um als Männer und Weiber zu werden, was Männer und Weiber auf Erden in Zwilch und Seide seyn können, wenn sie von weisen und guten Vätern und Müttern für ihre Lage und Umstände gebildet werden. Es ist nicht zufällig, ob es geschehe. Die Einrichtungen, Anstalten, Fürsorgen, die sie genießen; die Fertigkeiten, in denen sie geübt werden; die Anlagen, die in ihnen gebildet; die Gefühle, die in ihnen entwickelt werden, müssen zur nothwendigen Folge haben: daß sie, im Ganzen genommen, unmöglich die leichtsinnigen, trägen, gedankenlosen, unanständigen, unvorsichtigen, mit einem Wort: verwahrloseten Menschen werden können, die sie ohne den Ge-

nuß

nuß dieſer Anſtalten, und unter oft elenden Aeltern, eben ſo gewiß geworden wären.

Da ich ſo eben, als ich dieß ſchreibe, von der Güte des Hrn. Reg. Raths v. Hille, eine Specifikation der, von den Kindern der Induſtrieſchule in dem letzten Jahre gefertigten Arbeiten, erhalte; ſo theile ich auch dieſe hier noch mit. Gewiß wird ſich ja dabei einem jedem der Gedanke aufdringen: wie viel doch ein Mann, der ernſtlich Gutes will, auch Gutes veranlaſſen und zu Stande bringen könne, und wem ſollte es da nicht zugleich einfallen: So gehe hin und thue desgleichen!!

Summariſches Verzeichniß der ſämtlichen Arbeiten, welche in der Induſtrieſchule zu Blankenburg in dem Jahre von Oſtern 1796 bis Oſtern 1797 gefertiget worden.

A. In dem Vierteljahre von Oſtern bis Johannis 1796.

92 Stück ganz feine Hauben- und Mützenſtriche mit Spitzen, feine Bruſtſtriche mit Auflegeſäumen, feine neſſelinene und ſeidene Tücher geſäumet, auch feine Schürzen mit Faltblättern gemacht. 10 ganz feine Oberhemden mit Bruſtſtrichen. 53 ordinäre, große und kleine Hemden verfertigt. 438 kattunene, baumwollene und leinene

Tü-

Tücher gesäumt. 59 Schürzen rund um frisirt, auch welche mit Faltblättern gemacht. 9 große und kleine Röcke gemacht. 53 Tischlaken, Servietten und Handtücher gesäumt. 37 Stück Bettlaken und Bettüberzüge gemacht. 15 Stück Taschen und Strickbeutel gemacht. 66 Stück alte Hemde und Kleidungsstücke ausgebessert *). 107 Paar Strümpfe neu, auch welche angestrickt. 4 Paar bunte Handschue gestrickt. 1½ Pfund Baumwolle gesponnen. 16 Ellen wollenes Strumpfgarn gesponnen und gezwirnt. 26 Ellen flechsenes Garn gesponnen.

B. In dem Vierteljahre von Johannis bis Michaelis 1796.

101 Stück feine nesselinene und seidene Tücher gesäumet, feine Hauben- und Mützenstriche mit Spitzen gemacht; auch feine Brußstriche mit Auflegesäumen und Spitzen besetzt, auch feine Schürzen mit Franzen gemacht. 6 feine Oberhemden mit Brußstrichen gemacht. 100 ordinäre große und kleine Hemden gemacht. 321 kattunene, baumwollene und linnene Tücher gesäumt. 55 große und kleine Schürzen gemacht. 7 große und kleine Röcke verfertigt. 97 Paar Strümpfe neu und mehrere angestrickt. 130 Stück Tischlaken, Servietten und Hand-

*) Sehr nützlich!

A. d. H.

Handtücher geſäumt. 29 Stück Bettlaken und Bettüberzüge gemacht. 38 Stück alte Hemden und Kleidungsſtücke ausgebeſſert. 1½ Pfund Baumwolle geſponnen. 14 Ellen ganz feines Garn von Kammwolle geſponnen. 18 Ellen ordinär wollenes Strumpfgarn geſponnen und gezwirnt. 12 Ellen flächſenes Garn geſponnen.

C. In dem Vierteljahre von Michaelis bis Weinachten 1796.

77 Stück feine Schürzen, neſſelinene und ſeidene Tücher geſäumt; feine Hauben- und Mützenſtriche mit Aufſiegeſäumen gemacht. 15 feine Oberhemden mit Bruſtſtrichen gemacht. 181 ordinäre, große und kleine Hemden verfertigt. 17 große und kleine Röcke gemacht. 80 große und kleine Schürzen gemacht. 513 kattunene, baumwollene und linnene Tücher geſäumt. 135 Paar Strümpfe neu, auch welche angeſtrickt. 16 neue Bettlaken gemacht. 123 Stück Tiſchlaken, Servietten und Handtücher geſäumt. 60 Stück alte Hemden und Kleidungsſtücke ausgebeſſert. 2 Pf. Baumwolle geſponnen. 18 Ellen wollenes Strumpfgarn geſponnen und gezwirnt. 19 Ellen flächſenes Garn geſponnen.

D. In dem Vierteljahre von Weinachten bis Oſtern 1797.

144 Stück feine neſſelinene und ſeidene Tücher geſäumet; feine gagene Striche mit Spitzen, fein

feine Bruststriche mit Auflegesäumen, und feine Schürzen gemacht. 8 feine Oberhemden mit Bruststrichen gemacht. 234 ordinäre große und kleine Hemden gefertigt. 554 Stück kattunene, baumwollene und linnene Tücher gesäumet. 110 große und kleine Schürzen gemacht. 27 Stück große und kleine Röcke, auch welche mit Faltblättern, verfertiget. 155 Paar Strümpfe neu, auch welche angestrickt. 6 Paar Handschuhe gestrickt. 35 Taschen gemacht. 14 Strick- und Arbeitsbeutel gemacht. 22 Stück Bettlaken gemacht. 160 Stück Tischlaken, Servietten, Bettüberzüge und Handtücher gesäumet. 97 alte Hemde und Kleidungsstücke ausgebessert. 1½ Pfund Baumwolle gesponnen. 8 Ellen sehr feines flächsenes Garn gesponnen. 24 Ellen ordinär flächsenes Garn gesponnen und gezwirnt. 2 Paar von wollenem Garne, inwendig rauch geflochtene Socken gemacht. *)

2. Nach-

*) Dergleichen Socken sind nicht nur für den Hausgebrauch, sondern auch in unsern gebirgichten Gegenden, und besonders in den abhängigen Straßen, im Winter bei Glatteis, über die Schuh zu ziehen, und so sicher zu gehen, sehr nützlich.

2. Nachricht von dem Schul- und Erziehungswesen zu Alten-Stettin.

(Fortsetzung.)

Die zweite Bürger- oder deutsche Schule zu Alten-Stettin, ist die Ministerialschule in der Mönchstraße, und existirt seit 1735. Eben der verdienstvolle Pastor Schinmeyer, der Stifter der Lastadischen Schule, errichtete auch die jetzt sogenannte Ministerialschule, um Aeltern, die von der Lastadie zu entfernt wohnten, Gelegenheit zu verschaffen, ihre Kinder in eine näher belegene Schulanstalt schicken zu können. Schinmeyer miethete zu dem Ende in der Königsstraße das Unterhaus, welches der damaligen verwittweten Bürgermeisterin Jahn gehörte; daher die Anstalt auch die Jahnsche Schule genannt wurde. Im Jahr 1735. den 7ten November, wurde der Schulunterricht angefangen, und mit glücklichem Erfolge fortgesetzt. Allein im Jahr 1737, als das Ungewitter über Schinmeyers Schulanstalten hereinbrach, wurde auf königl. Befehl vom 21sten September, diese Schule nicht nur von der Lastadischen, mit der sie bis dahin verbunden gewesen war, getrennt, sondern auch bald darauf völlig aufgehoben, den bisherigen Lehrern derselben das Schulhalten untersagt, die Bänke, Tische, Stühle und andere der Lastadischen

Schu-

Schule zugehörigen Meublen abgeholt, und diesem Institut hiermit gänzlich ein Ende gemacht. Allein im folgenden Jahre 1738. nahm sich der damalige Consistorialrath und Hauptpastor an der St. Jacobikirche, Andrä, dieser zerstörten Schule aufs neue sehr thätig an, stellte sie wieder her, und sie gewann vorzüglich unter der Mitwirkung des bisher an der Jahnischen Schule gestandenen geschickten und thätigen Inspektors Meisner, binnen kurzem einen guten Fortgang. Von letzterm wurde sie die Meisnersche Schule genannt, bis Andrä ihr in einer Zusammenkunft des Stettinischen Ministeriums, deren Mitglieder sich zum Theil bey ihrer Wiederherstellung sehr thätig mitwirkend bewiesen hatten, den Namen: Ministerialschule, verschaffte, welchen sie auch noch jetzt führet. Bis zum Jahr 1753 mußte man sich mit einer gemietheten Wohnung behelfen; allein in dem genannten Jahre kaufte der Consistorialrath und Hauptpastor an der St. Jacobikirche, Protzen, die der Schule jetzt zugehörigen Häuser in der Mönchstraße, theils von geliehenen, theils von geschenkten *) Geldern, welche erstere nach und nach von dem erübrigten Schulgeld

*) Zu verschiedenen Zeiten sind der Schule drei Legate, welche zusammen 900 thlr. betragen, von wohlthätigen Menschenfreunden vermacht worden.

Digitized by Google

abgetragen sind. Die Ministerialschule steht zwar, so wie die übrigen Schulanstalten, unter dem Stettinischen Consistorium, aber der Hauptpastor an der St. Jacobikirche, welcher Direktor dieser Anstalt ist, wählt, vocirt und examinirt, nebst seinen Kollegen, die Lehrer, und das Konsistorium bestätiget sie. — In dem geräumigen Schulgebäude befinden sich fünf Lehrzimmer, und auch eben so viele Abtheilungen der Schule in Klassen, welche von den Hauptgegenständen des Unterrichts, die in denselben getrieben werden, ihre Benennungen haben, als die ABC-, Buchstabir-, Lese-, Schreib- und Rechenklasse. In der ABCklasse werden die Kinder mit den Buchstaben und Zahlen bekannt gemacht, zum Buchstabiren angeleitet, ihr Gedächtniß durch vorgesagte kurze Sprüche geübt, welche sie auswendig lernen, und sie dadurch zugleich zu einem guten Verhalten ermuntert. In der Buchstabirklasse werden vorzüglich die Uebungen im Buchstabiren, auch aus dem Kopfe, fortgesetzt, und der Anfang im Lesen und mit dem Katechismus gemacht. In der Leseklasse sind die vornehmsten Gegenstände des Unterrichts: Uebung im Fertiglesen, Erklärung der Hauptstücke des Katechismus und bibliſcher Sprüche, und ein kleiner Anfang im Schreiben, im Addiren und Subtrahiren. In der Schreibeklasse wird getrieben Katechisiren, Lesen gedruckter Schrift mit deutschen und lateinischen Lettern,

Ortho-

Ortho- und Calligraphie, Rechnen, biblische Geschichte. In der Rechnenklasse werden außer dem Religionsunterricht, die Anweisungen im Schreiben, vornehmlich in Anfertigung schriftlicher Aufsätze allerlei Inhalts, in der Arithmetik, weiter fortgesetzt, und auch Geographie und Geschichte gelehret. Auf diese Weise erhalten auch in dieser Schule eine große Anzahl von Kindern beiderlei Geschlechts, in den ihnen zu wissen nöthigen und nützlichen Kenntnissen, einen zweckmäßigen Unterricht, und außerdem werden auch noch in der obersten Klasse die Anfangsgründe der französischen und lateinischen Sprache gelehret. — Ein Inspektor, welcher in einigen Stunden in den beiden obersten Klassen unterrichtet, und zugleich die Einkünfte der Schule berechnet, führet die Aufsicht über das Ganze; ein Candidat der Theologie arbeitet als Lehrer an der obersten Klasse, und vier andere Lehrer, welche Präparanden genannt werden, und im Seminarium ihre Bildung erhalten haben, geben in den vier untern Klassen Unterricht. Diese sämtlichen Männer haben im Schulhause freie Wohnung, und werden, obgleich nicht reichlich, doch anständig besoldet. Die Lehrstunden werden auch hier von 8 bis 11, und von 2 bis 4 Uhr gehalten. Vorzüglich hat diese gute Bürgerschule unter dem jetzigen würdigen Direktor derselben, dem Konsistorialrath und Hauptpastor an St. Jacobi, Herrn Herwig,

manche zweckmäßige Einrichtungen und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessene Verbesserungen erhalten. Durch seine thätige Fürsorge wurde auch im Jahr 1791 eine Näh-, Stick- und Zeichenschule bei dieser Anstalt errichtet, in welcher der erste Lehrer im Zeichnen unterrichtet, und eine geschickte Frau den weiblichen Zöglingen sowol im Nähen, als auch in Gold-, Silber- und Seidestickereien Anweisung ertheilet. Dieß letztere Institut steht mit der Lastadischen Näh- und Stickschule in Verbindung.

Zu den Bürgerschulen in Stettin gehöret auch drittens die deutsch-reformirte Schule. Sie steht unter dem reformirten Kirchendirektorium in Berlin, zunächst aber unter der Aufsicht des reformirten Kirchenpresbyteriums in Stettin. Ein eignes Schulgebäude hat sie nicht, sondern der Schullehrer, welcher zugleich Küster der reformirten Gemeine ist, erhält eine jährliche Miethe aus der Kirchenkasse. Da die Schule nur einen Lehrer hat, und zu Ansetzung mehrerer Lehrer, keine Fonds besitzt, so hat sie sich bei ihrer Frequenz von den gewöhnlichen niedern Schulen eben nicht vorzüglich auszeichnen können. Sie besteht aus siebenzig und mehrern Kindern, deren Unterweisung in den allerunentbehrlichsten Kenntnissen, die meiste Zeit wegnimmt. Auf eine Industrieschule hat daher bei diesen Umständen nicht gedacht werden kön-

können. Die Schule selbst hat zwey Hauptabtheilungen: Anfänger und Geübtere, und diese werden täglich in 6 Stunden von der Buchstabenkenntniß an bis zum Lesen, Singen, Schreiben und Rechnen geführet. Außerdem werden die Kinder vornehmlich im Rechtschreiben geübt, müssen gut ausgewählte Beweis- und Trostsprüche auswendig lernen, werden mit der biblischen Geschichte nicht nur, sondern auch mit den faßlichsten Religionswahrheiten bekannt gemacht, und erhalten einige Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, als Rechnungen, Quittungen, Briefe u. dergl. — Die eingeführten Schulbücher sind: v. Rochows Kinderfreund, Campens Sittenbüchlein, Feddersens biblische Erzählungen und Leben Jesu, und Herings Katechismus. Ob die Schule gleich nach den Lokalumständen und als eine niedere Schule in Absicht der Lehrgegenstände, zweckmäßig eingerichtet ist, auch der Lehrer mit gutem Nutzen unterrichtet, und das Zutrauen der Aeltern von seinen Schülern besitzet: so kann sie sich doch keiner besondern Vorzüge rühmen.*)

*) Zu den öffentlichen Bürgerschulen in Stettin gehört noch eine französisch-reformirte, mit welcher auch eine Waisenanstalt verbunden ist. Dieses Institut hat ein eigenes schönes Gebäude, und das Innere der Schule und der Waisenanstalt ist gut und zweckmäßig.

Digitized by Google

Außer diesen bisher angeführten öffentlichen deutschen Schulen, giebt es denn noch, wie dieß überall in größern Städten der Fall ist, eine ziemliche Menge von kleinen deutschen Nebenschulen in Stettin, welche theils von Küstern, theils von eigenen Schullehrern, gehalten werden, und in welche größtentheils ärmere Aeltern ihre Kinder schicken, damit sie einen nothdürftigen Unterricht im Lesen und im Christenthum, und auch im Schreiben und Rechnen erhalten. Diejenigen, die eine solche Schule zu halten Willens sind, müssen aber zuvor die Erlaubniß eines königl. Konsistoriums dazu haben, und sich einer Prüfung unterwerfen, ob sie auch einige Kenntnisse und Geschicklichkeit zum Unterrichten besitzen. Ueber die von den Küstern gehaltenen Schulen, führen die Prediger, an deren Kirchen sie angesetzt sind, die nähere Aufsicht; die übrigen Schulhalter haben auch theils den Prediger, in dessen Kirchsprengel sie wohnen, theils den jedesmaligen Generalsuperintendenten zu ihrem nähern Aufseher. Obgleich nicht zu leugnen ist, daß auch unter diesen Schullehrern mancher tüchtige Mann sich befindet, vornehmlich unter denen, die im Seminarium Unterricht genossen haben: so giebt es doch auch hier noch mehrere Schulhalter, die, weil sie keine eigentliche Vorbereitung zum Schullehreramt empfangen haben, sondern wenn sie auf keine andre Art mehr rechten Erwerb haben, um des

Brods

Brods willen zur Anlegung einer Schule ihre Zuflucht nehmen, von der gewöhnlichen Beschaffenheit sind, und ihren Unterricht ganz mechanisch betreiben. Wenn die Kinder nach dem alten Schlendrian das A B C, Buchstabiren, Lesen, etwas Schreiben, Rechnen und den Katechismus unverstanden nebst einer Menge unerklärter Bibelsprüche auswendig gelernt haben: so ist von ihnen die höchste Stufe der Verstandesausbildung erreicht. Wie wenig eine solche Aussaat gute Früchte trage, das lehrt überall die Erfahrung! — Hätte Stettin noch drey solche Schulanstalten, wie die Lastadische und Ministerialschule; so könnten alle die kleinen Nebenschulen, oder doch wenigstens die untauglichen unter denselben, eingehen, und es würde um die Bildung der stettinischen Jugend, vorausgesetzt, daß geschickte und würdige Lehrer ihren großen Beruf ganz zu erfüllen suchten, weit besser stehen. — Aber zur Errichtung solcher Lehrinstitute, wobey man vorzüglich ein geringes Schulgeld zur Erleichterung der ärmern Volksklasse ansetzen, auch wol viele arme Kinder unentgeldlich unterrichten müßte, fehlt es an den — nöthigen Fonds!

Jetzt noch einige Blicke auf die Erziehung der Jugend zu Alten-Stettin. Erziehung und Unterricht sind zwar aufs genaueste verschwistert, und sollten billig nicht von einander getrennt wer-

den. Allein es ist auch einleuchtend, daß Schulen, wo Kinder in großer Zahl, aus verschiedenen Ständen, von verschiedenen Anlagen und Temperamenten in gewissen Stunden des Tages unterrichtet werden, keine eigentlichen Erziehungsanstalten seyn können. Denn obgleich der gewissenhafte Lehrer, dem das Beste der ihm zum Unterricht übergebenen Zöglinge am Herzen liegt, und der die Ueberzeugung hat, daß Moralität die Bestimmung des Menschen sey, und auf Beförderung derselben aller Unterricht sich zuletzt concentriren müsse, keine Gelegenheit unbenutzt lassen wird, gute Neigungen und Gesinnungen in den Herzen seiner Schüler einzupflanzen: so ist er doch nicht im Stande, in Ansehung der Erziehung immer das und so viel zu thun, als geschehen muß, wenn Kinder zu moralisch guten Menschen mit glücklichem Erfolge gebildet werden sollen. Hierzu gehöret — um nur einiges zu berühren, — eine sorgfältige und beständige Beobachtung der Kinder, eine stete Aufmerksamkeit auf die Aeußerungen ihrer Neigungen und Gesinnungen, und auf das, was sie in freien Stunden, wo kein Schulzwang sie an einen Ort fesselt, thun und vornehmen, fleißige Bemerkung der Eindrücke, welche der Umgang und das Beispiel andrer Menschen auf sie macht, um nach diesem allen einen zweckmäßigen Gang bei der Erziehung zu nehmen.

Dieß

Dieß alles nun, welches doch bei der Erziehung höchst nothwendig ist, wenn sie nicht in einem bloßen, beständigen, und oft eben so fruchtlosen Moralisiren bestehen soll, liegt größtentheils, wenigstens in größern Städten, außer dem Bezirk des Schulmannes. Er kann oft wenig mehr thun, als guten Saamen mit aller Sorgfalt in die Herzen seiner Schüler ausstreuen, aber das Aufkeimen und Fruchttragen desselben, außer der Schule, durch zur rechten Zeit angebrachte Warnungen, Ermunterungen und Ermahnungen zu befördern, das Unkraut, welches den guten Saamen zu ersticken droht, sorgfältig auszurotten, — die schädlichen Eindrücke böser Beispiele, so viel als möglich ist, bei den Kindern zu vermindern u. s. w. dieß ist mehr und eigentlich Sache derer, welche die Kinder beständig um sich haben, — also der Aeltern und derer, welche Aeltern-Stelle vertreten. Nach dieser vorangeschickten Bemerkung wird man es schon vermuthen können, wie es im Allgemeinen um die Erziehung der Jugend stehen werde, nämlich so, wie es größtentheils noch überall ist! — Eigentliche Erziehungsinstitute sind daselbst nicht, obgleich es einige Prediger und Lehrer giebt, welche einzelne Zöglinge bey sich haben, und einige vornehmere und begüterte Einwohner der Stadt für ihre Kinder Hofmeister halten. — Die bessern Vorschläge, welche in neuern Zeiten in Absicht der

körperlichen Erziehung, von einsichtsvollen Pädagogen gethan worden sind, finden auch in Stettin bei den Höhern und Gebildetern, und schon zum Theil auch in den mittlern Ständen immer mehr Eingang, und man kömmt in diesem Stücke immer mehr von einer verkehrten Behandlung der Kinder zurück. Eben so verdient auch das gerühmt zu werden, daß der größere Theil von Aeltern die Gelegenheiten benutzt, ihre Kinder nützliche Kenntnisse einsammeln zu lassen, und man es mit Vergnügen bemerkt, wie wohlthätig der Einfluß eines guten und zweckmäßig eingerichteten Schulunterrichts auf die bessere Bildung des Verstandes der Jugend sey; allein in dem Einen, was gerade das Allerwichtigste, die Hauptsache ausmacht, — in der Bildung des Herzens zu guten Gesinnungen, zu guten Neigungen, und zu einem moralischen Verhalten, bedarf es noch eines weit größern und allgemeinern Eifers, als bis dahin hierin herrscht. Für die eigentlich moralische Erziehung der Kinder scheint noch zu wenig Sinn da zu seyn; oder welches auch sehr häufig der Fall ist, man glaubt sie durch Mittel zu befördern, die im geringsten nicht dazu taugen, und hält also diese Angelegenheit für unendlich leichter, als sie es doch wahrlich ist. Es giebt zwar allerdings in den höhern, mittlern und niedern Ständen achtungswürdige Väter und Mütter, welche

nach

nach Maaßgabe ihrer Einsichten die moralische Erziehung ihrer Kinder sich sehr angelegen seyn lassen, sie durch Lehre und Beispiel zu guten Menschen zu bilden, und mit aller möglichen Treue diese heiligste Aelternpflicht zu erfüllen suchen, aber die, welche dieß thun, sind doch wol noch immer nur der kleinere Theil; der größere Theil dagegen vernachläßiget entweder ganz die sittliche Bildung seiner Kinder, oder betreibt sie als eine unbedeutende Sache, und beruhiget sich wol bei den Unarten und Unsittlichkeiten der Kinder mit dem tröstlichen Sprüchlein: „Die Jugend hat keine Tugend;" und „wenn meine Kinder älter sind, werden sie wol besser werden." Dieß setzt denn freilich sehr verkehrte Begriffe von der moralischen Erziehung voraus, und was die Kinder unter solchen Händen gemeiniglich werden, dieß bedarf keiner weitern Ausführung. Manche, die bessere Begriffe von der Erziehung haben, und mehr für die sittliche Bildung ihrer Kinder zu leisten im Stande wären, lassen sich zu sehr von dem Hange zu sinnlichen Vergnügungen und Zerstreuungen beherrschen, wodurch sie sich nicht allein die Zeit rauben, sondern auch zu unstät werden, um das allerdings mühsame und beschwerliche Geschäfft der Erziehung, mit Sorgfalt und ausdaurend zu betreiben. — Noch trauriger, aber leider nur zu häufig! — ist es, wenn Aeltern von ihren Kindern erwarten und es

verlangen, daß sie sich gut aufführen, und doch gerade das Gegentheil von dem Guten thun, was ihre Kinder annehmen sollten. Die Kinder sollen fleißig und thätig seyn, und die Eltern sind träge und Müßiggänger! Die Kinder sollen ordentlich, friedlich, verträglich sich beweisen, und die Aeltern leben unordentlich, ausschweifend, in Haß und Feindschaft mit andern u. s. w. O! — möchte man solchen Aeltern zurufen, — o werdet doch nur erst selbst, was eure Kinder werden sollen. Gebt doch nur euren Kindern gute, lehrreiche Beispiele in den Aeußerungen eurer Gesinnungen, in euren Reden, Handlungen und dem ganzen häuslichen Betragen: so werden auch sie, die eure guten Werke sehen, euch hierin desto williger und treuer nachfolgen! — —

Die göttliche Vorsehung, welche mit ewiger Weisheit und Güte die sämtlichen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts ordnet und regieret, und will, daß allen Menschen zu ihrem Heile geholfen werde; — sie, die des Guten zur Bildung der heranwachsenden Jugend zu unsern Zeiten schon immer mehr hat zunehmen und gedeihen lassen, wird auch fernerhin die redlichen Bemühungen weiser und guter Lehrer und Erzieher segnen, die unermüdet dazu helfen, daß Verständig- und Gutwerden in allen Ständen sich allgemeiner ver-

verbreite; und so wird auch mit der Zeit die Ueberzeugung immer allgemeiner und fester werden, daß Moralität die wahre Bestimmung und Würde des Menschen sey, und moralisch gut zu werden und zu handeln in jedem Stande und Verhältnisse des Lebens das Größte, — das Wichtigste und die einzige würdige Vorbereitung zu jenem höhern Wirkungskreise jenseit des Grabes sey!

Güstow. J. C. F. Kaeselitz, Prediger.

---

3. Nachricht von der Stiftung und der gegenwärtigen verbesserten Einrichtung der Bürgerschule zu Swienemünde auf der Insel Uesedom.

Die zum preußischen Vorpommern gehörige Insel Uesedom, welche sechs Meilen lang, und beinahe drei Meilen breit ist, liegt zwischen der Ostsee, der Peene, Swiene und dem großen und kleinen Haff. Sie enthält außer mehreren Dörfern zwei Städte, nämlich: die Stadt Uesedom und die Stadt Swienemünde. Diese letztere Stadt, die am Ausflusse der Swiene in die Ostsee liegt, und wegen ihres Hafens bekannt ist, wurde erst in diesem Jahrhundert erbauet, bereits aber im Jahr 1732 zur Stadt erklärt, und erhielt auch, nach-

nachdem im Jahr 1740 daselbst ein Hafen angelegt worden war, einen Magistrat, obgleich die Bürgerschaft erst im Jahr 1763, nach geendigtem siebenjährigen Kriege förmlich vereidet wurde. In den ältern Zeiten waren in der Gegend, wo jetzo ein Theil der Stadt Swienemünde stehet, bloß einige Fischerwohnungen, und ein fürstliches Zoll- und Licenthaus; erstere machten das alte Dorf Westswiene aus, und standen unter der Gerichtsbarkeit des Amts Pudagla, wurden aber bey der Anlage der Stadt Swienemünde derselben als ein Cämmerei-Gut verliehen. Westswiene war ein Filial der eine Meile davon liegenden Mutterkirche zu Caseburg, hatte aber einen eignen Küster, welcher zugleich Schulmeister war, und den ganzen Unterricht der Jugend, der sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum einschränkte, unter der Aufsicht des Probstes zu Usedom und des Predigers zu Caseburg, versehen mußte. Die Schule war also weiter nichts, als eine gewöhnliche Landschule. So lange Westswiene das blieb, was es bis dahin gewesen war, und sich nicht die Stadt Swienemünde dicht neben diesem Dorfe erhob, war auch diese Schule allenfalls hinreichend, allein sobald Kaufleute, Seeschiffer und Handwerker sich hier ansäßig machten, ein Magistrat da war, und die Zahl der Accisebedienten zunahm,

mußte

mußte allerdings mehr geschehen, und auf eine bessere Bildung der Jugend Bedacht genommen werden. Die Bürgerschaft zu Swienemünde trug auch hierauf bei dem dortigen Magistrat an, daß man neben dem bisherigen Schulhalter einen studirten Rektor ansetzen, und einen zweckmäßigen Schulplan entwerfen möchte. Dieses gerechte Ansuchen der Bürgerschaft wurde von dem Magistrat bei den höhern Landescollegien patriotisch unterstützet, und so wurde von dem Magistrat, welchem das Patronatrecht zustand, mit königlicher Genehmigung im Jahr 1770 der erste Rektor gewählt, und hiermit der Grund zu einer Bürgerschule in der Stadt Swienemünde gelegt. Der Rektor erhielt freie Wohnung in dem in der Stadt erbaueten Schulhause, ferner 100 thlr. jährliches fixirtes Gehalt, ein bestimmtes Schulgeld von den Schülern nebst andern Emolumenten. Der Unterrichtsplan wurde dahin entworfen, daß die Mädchen, nach wie vor, allein in der Küsterschule verblieben, und von dem Lehrer derselben bis zu ihrer Entlassung unterrichtet wurden; die Knaben aber sämtlich, sobald sie bei dem Küster bis zum Lesen fortgerückt wären, in die Schule des Rektors versetzt, und von ihm im fertigen und richtigen Lesen, im Recht- und auch Schönschreiben, in den höhern Rechnungsarten, in der Religion, Naturgeschichte, Geographie,

und in andern gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet und weiter gebracht werden sollten. Diese getroffene Einrichtung des dortigen Schulwesens, blieb bis auf die neuesten Zeiten, und sobald die beiden Lehrer ihre Obliegenheiten gewissenhaft erfüllten, und die zweckmäßige Unterweisung der ihnen übergebenen Schüler sich recht angelegen seyn ließen, so fehlte es den Aeltern zu Swienemünde nicht an Gelegenheit, ihre Kinder, die einem guten Bürger zu wissen nöthigen und nützlichen Kenntnisse einsammeln zu lassen. — Da aber Swienemünde von Jahr zu Jahr sich immer mehr vergrößerte, die Zahl der Einwohner ansehnlich zunahm, so daß man jetzo deren schon über 2000 rechnet, und einige Winkelschulen entstanden, die zum Theil der öffentlichen Stadtschule Abbruch thaten: so war man von Seiten eines königlichen Consistoriums zu Stettin ernstlich darauf bedacht, die Schule zu Swienemünde zu erweitern, und dem Ideal einer guten Bürgerschule immer näher zu bringen. Vorzüglich war die Ansetzung eines dritten Lehrers bei der sich immer mehr vergrößernden Kinderzahl, ein sehr dringendes Bedürfniß. Allein es fanden sich noch mancherley Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses guten Vorhabens im Wege standen; es fehlte vornämlich an einem Fond, um dem neuen anzusetzenden Lehrer ein angemessenes Gehalt festzuse-

tzen,

hen, und die nöthigen Kosten wegen Erweiterung des Schulgebäudes zu bestreiten. Hieran fehlte es um so mehr, da der Bau einer ganz neuen, sehr schön und geschmackvoll eingerichteten Kirche zu Swienemünde, welcher im Jahr 1792 zu Stande kam, viel gekostet, und die Ansetzung eines eigenen Predigers an derselben, die Ausmittelung eines Fonds zur anständigen Besoldung desselben nothwendig gemacht hatte *). Doch Eifer und ernstlicher Wille für die gute Sache des Schulwesens besiegte die entgegenstehenden Hindernisse, und als der bisherige Rektor an der dortigen Schule im Jahr 1794 das erledigte Predigtamt zu Caseburg erhielt, so wurde auch die projektirte verbesserte Einrichtung des swienemündischen Schulwesens in eben dem genannten Jahre in Ausführung gebracht. Der Magistrat wählte zwei junge und geschickte Candidaten der Theologie zu Lehrern bei

*) Bis zum Jahr 1792 war Swienemünde zu Caseburg eingepfarret, und da der erstere Ort noch keine eigene Kirche hatte: so mußten die Einwohner desselben in die nahe bei der Stadt liegende Kirche zu Westswiene gehen. Im genannten Jahr erhielt Swienemünde seinen eignen Prediger, und nun sind die Einwohner von Westswiene zu Swienemünde eingepfarret, und gehen in die dortige Kirche, da ihr altes aus Holzwerk gebautes Kirchengebäude eingegangen ist.

Digitized by Google

der Schule. Dem Herrn Gerschow wurde das Rektorat übertragen und derselbe auch zugleich vom stettinischen Consistorium ordinirt, um dem Prediger zu Swienemünde in vorkommenden Fällen Beistand leisten zu können. Herr Schmalbrug wurde als zweiter Lehrer zum Conrektor ernannt, und da ungefähr ein Jahr darauf der alte Küster mit Tode abgieng: so kam in dessen Stelle als dritter Lehrer, ein junger im stettinischen Seminarium gebildeter Mann, welcher den Titel Cantor führet. Dieß glückliche Zusammentreffen, daß die Schule drey junge, geschickte und thätige Lehrer erhielt, erleichterte auch ungemein sehr die Bemühung der Vorgesetzten dieser Anstalt, (zu welchem außer dem Magistrat als Patron, insbesondere auch der erste Bürgemeister des Orts nebst dem Probst zu Uesedom, und dem Prediger zu Swienemünde als Ephoren und Inspektoren der Schule gehören), dem dortigen Schulwesen eine verbesserte und den Bedürfnissen des Zeitalters angemessene Einrichtung zu geben, und dadurch dieses Institut zu einer guten Bürgerschule zu erheben. Das Schulgebäude wurde erweitert, so daß außer den für jeden dieser drei Lehrer bestimmten Wohnungen, drei abgesonderte aber neben einander anstoßende Lehrzimmer in demselben sich befinden. Die Gehalte und Eintheilung des Schulgeldes wurden so festgesetzt, daß ungefähr der erste

ste Lehrer 300 thlr., der zweite Lehrer 250 thlr., und der dritte Lehrer 200 thlr. jährliche Einnahme hat. Man entwarf Gesetze für die Lehrer und Schüler, welche darauf abzwecken, die sittliche und intellektuelle Bildung der Zöglinge bestmöglichst zu befördern, und der Erfolg hat es nun schon seit einigen Jahren bestätiget, daß die guten Hoffnungen, welche man von der verbesserten Einrichtung des Schulwesens zu Swienemünde sich machte, nicht getäuscht worden sind. Selbst ein Zöllner ertheilt dieser Anstalt in seiner Reisebeschreibung durch Pommern nach Rügen das Lob, daß sie zweckmäßig eingerichtet sey, und bezeugt der Art des Unterrichtes seinen Beifall. — Vorzüglich um Ostern und Michael werden neue Schüler aufgenommen; auch werden in diesen beiden Jahreszeiten nach vorhergegangener öffentlichen Prüfung die Schüler aus der einen Klasse in die andere versetzt. Man unterrichtet die Kinder nicht allein in der Schule, sondern sucht sie auch durch aufgegebene, ihren Kenntnissen und gemachten Fortschritten angemessene Arbeiten zu Hause zweckmäßig zu beschäfftigen, und im nähern Umgange mit den Aeltern der Kinder bemühen sich auch die Lehrer, so viel als möglich ist, auf die häusliche Erziehung durch Rathschläge und Winke mitzuwirken, damit nicht — wie dieß noch leider fast überall der Fall ist, und der nützlichen Wirksamkeit des Schulmannes

dadurch ein so mächtiges Hinderniß in den Weg gesetzt wird, — durch verkehrte Behandlung der Kinder im älterlichen Hause das Gute ganz erstickt werde, was sie in der Schule gehört und gelernt haben. — — Jetzt mögen, um die Leser dieser Nachricht mit den Lehrgegenständen in der Schweinemündischen Bürgerschule noch näher bekannt zu machen, die Verzeichnisse der Lektionen in den drei Klassen hier stehen.

I. Lektionen der ersten Klasse.

Anmerkung. Die öffentlichen Schulstunden werden täglich Vormittags von 8 bis 11 Uhr, und Nachmittags von 1 bis 3 Uhr gehalten; die Nachmittage am Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, welche frei sind. Die Lehrstunden in den beiden obersten Klassen, welche Vormittags von 11 bis 12, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr gegeben werden, sind Privatstunden, an welchen nur diejenigen Kinder Theil nehmen, welche Neigung zu den Lehrgegenständen haben, die in diesen Stunden getrieben werden.

Vormittags. Montags: von 8 bis 9 Uhr: Religionsunterricht, diesen ertheilt der Rektor. von 9 bis 10: Unterricht im Rechnen, giebt der Rektor. von 10 bis 11: Unterricht in der Naturlehre, giebt der Konrektor. von 11 bis 12: Unterricht in der lateinischen Sprache, welchen der Rektor ertheilet.

Dienstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: wie am Montage. von 10 bis

11:

11: Naturgeschichte, worin der Konrektor unterrichtet. von 11 bis 12: Unterricht in der französischen Sprache; vom Konrektor.

Mittwochs: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: diätetische und Sittenregeln; Rektor. von 10 bis 11: Leseübungen in schriftlichen Aufsätzen; Konrektor. von 11 bis 12: Anfangsgründe der Geometrie, Rektor.

Donnerstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: wie am Montage. von 10 bis 11: Rechtschreibung; Konrektor. von 11 bis 12: lateinische Sprache; Rektor.

Freitags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: wie am Montage. von 10 bis 11: Naturgeschichte; Konrektor. von 11 bis 12: französische Sprache; Konrektor.

Sonnabends: von 8 bis 9 Uhr: wird das aufgegebene Lied nebst den Sprüchen hergesagt, die übrige Zeit in der Bibel gelesen; Cantor, von 9 bis 10: Naturlehre; Conrektor. von 10 bis 11: Rechnen, und zwar im Kopfe ohne Tafel; Rektor. von 11 bis 12: Korrektur der schriftlichen Aufsätze, und Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische; Rektor.

Nachmittags. Montags: von 1 bis 2 Uhr: Calligraphie; Konrektor. von 2 bis 3: Geschich-

te, mit Geographie verbunden; Rektor. von 3 bis 4: französische Sprache; Konrektor.

Dienstags: von 1 bis 2 Uhr: wie am Montage. von 2 bis 3: Geographie, mit Geschichte verbunden; Rektor. von 3 bis 4: Lateinische Sprache; Rektor.

Mittwochs: frei.

Donnerstags: von 1 bis 2 Uhr: wie am Montage. von 2 bis 3: wie am Montage. von 3 bis 4: kurze Geschichte der Alterthümer und der Mythen der Römer; Rektor.

Freitags: von 1 bis 2 Uhr: wie am Montage. von 2 bis 3: wie am Dienstage. von 3 bis 4: Korrektur der schriftlichen Uebersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche, oder des Deutschen ins Französische; Conrektor.

Sonnabends: frei.

II. Lektionen der zweiten Klasse.

Vormittags. Montags: von 8 bis 9 Uhr: Religionsunterricht; Conrektor. von 9 bis 10: Lesen in der Bibel; Cantor. von 10 bis 11: Rechnen; Rektor. von 11 bis 12: Anfangsgründe der französischen Sprache; Conrektor.

Dienstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: wie am Montage. von 10 bis 11: wie am Montage. von 11 bis 12: Anfangsgründe der lateinischen Sprache; Rektor.

Mitt-

Mittwochs: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Naturlehre; Conrektor. von 10 bis 11: Leseübungen; Cantor. von 11 bis 12: wie am Montage.

Donnerstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Lesen; Cantor. von 10 bis 11: Diätetische und Sittensprüche; Rektor. von 11 bis 12: wie am Montage.

Freitags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Lesen in dem Noth- und Hülfsbüchlein und Unterredung mit den Kindern, über das Gelesene; Cantor. von 10 bis 11: Rechnen; Rektor. von 11 bis 12: lateinische Sprache; Rektor.

Sonnabends: von 8 bis 9 Uhr: Rechnen aus dem Kopfe; Rektor. von 9 bis 10: wird das aufgegebene Lied und Sprüche hergesagt, und Sonntagsperikopen gelesen; Cantor. von 10 bis 11: Naturgeschichte; Conrektor. von 11 bis 12: Correktur der Uebersetzungen kurzer französischen Phrasen; Conrektor.

Nachmittags. Montags: von 1 bis 2 Uhr: Geographie mit Geschichte verbunden; Rektor. von 2 bis 3: Calligraphie; Conrektor. von 3 bis 4: Anfangsgründe der lateinischen Sprache; Rektor.

Dienstags: von 1 bis 2 Uhr: Geschichte mit Geographie verbunden; Rektor. von 2 bis 3:

wie am Montage. von 3 bis 4: Französisch; Conrektor.

Mittwochs: frei.

Donnerstags: von 1 bis 2 Uhr: Lesen im Noth- und Hülfsbüchlein; Cantor. von 2 bis 3: wie am Montage. von 3 bis 4: französische Sprache; Conrektor.

Freitags: von 1 bis 2 Uhr: Geographie mit Geschichte verbunden; Rektor. von 2 bis 3: wie am Montage. von 3 bis 4: Lateinische Sprache; Rektor.

Sonnabends. frei.

III. Lektionen der dritten Klasse, oder der sogenannten Mädchenklasse.

Vormittags. Montags: von 8 bis 9 Uhr: Religionsunterricht; Cantor. von 9 bis 10: Oekonomische Naturgeschichte; Conrektor. von 10 bis 11: Rechnen; Cantor.

Dienstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Naturlehre, und zwar das Wissenswürdigste für Frauenzimmer, zur Ausrottung und Verhütung des Aberglaubens; Conrektor. von 10 bis 11: die Kleinern lesen, und die Größern schreiben nach Vorschriften; Cantor.

Mittwochs: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Rechnen; Cantor. von

10

10 bis 11: Geographie mit Geschichte verbunden; Rektor.

Donnerstags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Naturgeschichte; Conrektor. von 10 bis 11: die Kleinern lesen, und die Größern schreiben nach Vorschriften; Cantor.

Freitags: von 8 bis 9 Uhr: wie am Montage. von 9 bis 10: Diätetische und Sittenregeln; Conrektor. von 10 bis 11: Rechnen, und zwar aus dem Kopfe; Cantor.

Sonnabends: von 8 bis 9 Uhr: Oekonomische Naturgeschichte; Conrektor. von 9 bis 10: Geographie mit Geschichte verbunden; Rektor. von 10 bis 11: werden das Lied und gelernte Sprüche aufgesagt; Cantor.

Nachmittags. Montags: von 1 bis 2 Uhr: Schreibestunde, so daß den Kleinern vorgeschrieben wird, und die Größern nach Vorschriften schreiben; Cantor. von 2 bis 3: Lesen in der Bibel; Cantor.

Dienstags: von 1 bis 2 Uhr: Schreibestunde, so daß die Kleinern das Vorgeschriebene, die Größern das, was diktirt wird, nachschreiben; Cantor. von 2 bis 3: Lesen im Noth- und Hülfsbüchlein; Cantor.

Mittwochs: frei.

Don-

Donnerstags: von 1 bis 2 Uhr: biblische Geschichte, Cantor. von 2 bis 3: Lesen, und zwar im Gesangbuch, damit die Kinder die Lieder ordentlich lesen lernen; Cantor.

Freitags: von 1 bis 2 Uhr: Schreibestunde, wie am Montage; Cantor. von 2 bis 3: Lesen in der Bibel; Cantor.

Sonnabends: frei.

Der Anfang des Unterrichts wird sowol Vormittags, als auch Nachmittags bei geöffneten Thüren der drei Klassen mit einem kurzen Liede, oder mit einigen Versen aus einem Liede gemacht, und zwar so, daß die Woche hindurch immer dieselben Verse gesungen werden. Sobald die Verse abgesungen sind, werden die Klassenthüren zugemacht, und jede Klasse betet für sich ein kurzes Gebet, wozu allenfalls die Gebete in dem Vogelschen Catechismus gebraucht werden können. Die Schule wird auch sowol Vormittags um 11 Uhr, als auch Nachmittags um 3 Uhr mit einem Verse aus einem Liede, gleichfalls bey geöffneten Thüren, geschlossen. — Die Bücher, welche bey dem Unterricht zum Grunde gelegt und benutzt werden, sind die Bibel, der Catechismus, Raffs Naturgeschichte, Büschings Naturlehre, Faustis Gesundheitscatechismus, Junkers Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse u. s. w. und durch Nachdenken über die Wichtigkeit ihres Berufs, durch gegenseitige Mit-

thei-

theilung gemachter Erfahrungen beim Unterricht, oder gelesener Vorschläge und Rathgebungen in unsern bessern Erziehungsschriften, suchen sich die Lehrer noch immer mehr zur recht zweckmäßigen Führung ihrer Aemter zu vervollkommnen, um ihre Zöglinge dem großen Ziele, welches uns allen vorgesteckt ist, — der sittlichen Vollkommenheit, durch ihre redlichen Bemühungen immer näher zu bringen, und sie vor den vom rechten Ziele abführenden Irrwegen, so viel als in ihrem Wirkungskreise möglich ist, mit allem Ernst und Nachdruck eines freundlichen und wohlwollenden Führers zu warnen.

So mögen denn die guten Einwohner von Swienemünde sich des großen Glücks erfreuen, mit der Zeit eine immer bessere und zweckmäßigere gebildete Nachkommenschaft heranwachsen zu sehen, und dazu segne Gott auch an diesem Ort jede hierauf abzweckende redliche Bemühung der Aeltern und Lehrer, und aller derer, denen das Wohl und Beste der Jugend am Herzen liegt!!

Güstow.

J. C. F. Kaeselitz.

Re-

VI.

Rezensionen und Anzeigen.

1. Lehrbuch der Geographie und Geschichte von Pommern und Rügen, für den Unterricht der vaterländischen Jugend entworfen von J. A. C. Levezow. — Turpe est, in Patria vivere et Patriam ignorare. — Stettin, gedruckt und verlegt bei J. S. Leich, 1798. $7\frac{1}{2}$ Bogen, 8. 4 gl.

So unterhaltend und lehrreich auch allerdings eine mit zweckmäßiger Auswahl vorgetragene vaterländische Geographie und Geschichte ist, so hat man doch bisher diesen Gegenstand noch zu wenig in den Lehrplan der Bürgerschulen mit aufgenommen. Außer mehrern andern Ursachen von der Vernachläßigung eines so interessanten, und in manchen Rücksichten nützlichen Lehrgegenstandes, lag auch wol eine Haupturſache hiervon darin, daß es den Lehrern in Bürgerschulen an zweckmäßigen Hand- und Lehrbüchern für diesen Unterricht fehlte. Es ist daher gewiß ein verdienstliches Unternehmen, wenn Männer von Kenntnissen und bekannt mit dem, was dem gut gebildet seyn sollenden Bürger frommt, aus dem reichen Vorrathe von Materialien, welche die vaterländische Geographie und Geschichte darbieten, dasjenige herausheben und gehörig ordnen, was in Bürgerschulen mit Nutzen ge-

gelehret werden kann. Wir haben seit einigen Jahren mehrere dergleichen brauchbare Hand- und Lehrbücher, in welchen die Geographie und Geschichte einzelner deutscher Länder und Provinzen vorgetragen werden, erhalten, und es ist nur zu wünschen, daß diese Schriften ihrer Absicht gemäß benutzt werden mögen. — An einem zweckmäßigen Lehrbuche der Geographie und Geschichte von Pommern, zum Unterricht der vaterländischen Jugend, fehlte es bis jetzt noch, und daher verdient der Verf. des oben genannten Lehrbuchs, mit allem Rechte Dank, daß er durch die Herausgabe seiner Schrift diesem Bedürfnisse abzuhelfen bemühet gewesen ist. — Herr Levezow, ein würdiges Mitglied des unter dem Herrn O. C. R. D. Gedike stehenden Seminariums zur Bildung gelehrter Schulmänner — hat sein Lehrbuch in zwey Abschnitte eingetheilt. Der erste Abschnitt, von S. 1—42, enthält eine kurze Geographie von Pommern und Rügen, ausgezogen aus den größern und vollständigern Werken, die wir über diese Provinzen von Brüggemann, Wutstrack u. a. besitzen. In den 10 ersten §§. handelt der Verf. kürzlich von der Würde (Rang), den Grenzen, der Größe, den Bergen, Gewässern, der Landeswitterung, den Produkten, Manufakturen, Fabriken, der Handlung, den Einwohnern und der Eintheilung Pommerns.

Hier-

Hierauf folgt von §. 11—15. die Topographie vom preußischen Vorpommern, nach den fünf Kreisen, in welche daſſelbe eingetheilt iſt. Der Verf. führt die wichtigſten Städte, die Zahl ihrer Einwohner, und das vorzüglich Merkwürdige, ganz kurz an. §. 16—32. enthält die Topographie von Hinterpommern, nach ſeinen 18 Kreiſen, und §. 33—41. die Topographie des ſchwediſchen Vorpommerns. Den Beſchluß macht im 42ſten §. eine kurze Ueberſicht der Landesverfaſſung in Pommern und Rügen. — Im zweiten Abſchnitt ſeines Lehrbuchs von S. 43—78. liefert der Verf. einen Abriß der Geſchichte von Pommern und Rügen. Bey dieſem Theile ſeines Lehrbuchs hat Hr. L. zum Theil Gädebuſchs Schriften, und vorzüglich den 2ten Band von L. A. Gebhardis Geſchichte aller wendiſch-ſlawiſchen Staaten, welcher die Geſchichte des rügenſchen, pommerſchen und ſorbiſchen Staats u. ſ. w. enthält, benutzt. Die Geſchichte Pommerns und Rügens zerfällt in fünf Perioden. Die erſte Periode fängt von den älteſten Zeiten an, und geht bis auf die große Völkerwanderung 500 Jahre nach Chriſti Geburt. Zweite Periode: von den Zeiten der Völkerwanderung bis auf die Ankunft deutſcher Coloniſten in Pommern, von 500—1200 nach Chriſtum. Dritte Periode: von der Ankunft deutſcher, vorzüglich ſächſiſcher Coloniſten in Pommern bis auf die Kirchenreformation

in

in Pommern, von 1200 bis 1534. Vierte Periode: von der öffentlichen Annahme der protestantischen Religion in Pommern, bis auf die Theilung Pommerns zwischen Schweden und Brandenburg, von 1534 — 1637. Fünfte Periode: von der ersten Theilung des ganzen Pommerns zwischen Schweden und Brandenburg, von 1648 (oder 1653) bis auf das Jahr 1797. — Des Verfassers Absicht bei der Geschichte Pommerns gieng nur dahin, den Lehrern einen Leitfaden zu geben, daher er auch nur bei den Perioden die wichtigsten Geschichtsdata einzeln und kurz angiebt, und die Lehrer in der Vorrede auf die größern Werke über diesen Gegenstand verweiset. Allein da Hr. L. sein Lehrbuch auch vorzüglich für Lehrer in Bürgerschulen bestimmt hat, so dünkt Rec., daß es doch besser gewesen seyn würde, wenn der Verf. eine etwas ausführlichere und zusammenhängende Geschichte Pommerns geliefert hätte. Denn theils möchte es doch wol den meisten Lehrern in Bürgerschulen an Gelegenheit und Mitteln fehlen, sich die größern Werke über die pommersche Geschichte zu verschaffen, theils würde es auch für viele Lehrer in Bürgerschulen, gesetzt auch, daß sie jene größern Werke hätten, bei ihren anderweitigen, oft überhäuften Geschäfften, zu sehr zeitraubend seyn, wenn sie sich selbst über den Abriß des Verfs. einen zweckmäßigen Commentar verfertigen wollten. Als Leitfa-

den für die Schüler, — unter welchen der Verf. sich solche denkt, die durch einen schon empfangenen allgemeinen Unterricht in der Geographie und der allgemeinen Weltgeschichte im Grundrisse, einen hinlänglichen Vorrath von geographischen und historischen Begriffen gesammelt haben, und also für den Vortrag dieser Specialgeschichte hinlänglich vorbereitet sind, — ist dieser Abriß allerdings zweckmäßig, um sie dadurch in den Stand zu setzen, sich theils auf den zu ertheilenden ausführlichen Unterricht des Lehrers vorzubereiten, theils beim häuslichen Fleiße das Gehörte zu wiederholen, und durch Anknüpfung an das, was im Lehrbuche stehet, ihrem Gedächtnisse desto dauernder einzudrücken. Uebrigens würde Hr. L. sich gewiß um die Lehrer in den eigentlichen Bürgerschulen — und auch um viele Liebhaber der vaterländischen Geschichte, — verdient machen, wenn es ihm gefiele, über diesen Abriß der Geschichte Pommerns in seinem Lehrbuche einen ausführlichern Commentar, ungefähr wie Gallus Handbuch über die brandenburgische Geschichte, zu liefern, wozu Rez. Hrn. L. hierdurch freundschaftlich aufmuntern möchte. Als Anhang hat der Verf. auf dem letzten Bogen noch einige Gedanken über die Vaterlandskunde, als einen Gegenstand des Schulunterrichts mitgetheilt, welche gelesen zu werden verdienen, hier aber um die Anzeige

nicht

nicht über Gebühr zu verlängern, nicht im Auszuge mitgetheilt werden können.

Möge denn dieses Lehrbuch ein Mittel werden, daß in Pommerns Schulen vaterländische Geographie und Geschichte nicht mehr, wie bisher geschehen ist, hintenangesetzt werden, damit nicht fernerhin auf Pommerns Einwohner die Anwendung des auf dem Titel dieses Lehrbuchs stehenden Motos: Turpe est, in Patria vivere et Patriam ignorare, — statt finde.

---

2. Allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen, herausgegeben von C. P. Funke, Inspektor des fürstlichen Schullehrerseminariums in Dessau. Erster Band, mit 2 Kupfern, Berlin, in der Voßischen Buchhandlung, 1795. S. 860 in 8. außer 14 S. Vorbericht. Zweiter Band, 1796. S. 863 in 8. außer 24 S. Vorbericht und Inhaltsanzeige.

Dieser zweite Band wird auch unter dem Titel: Unterricht von dem Menschen und dessen Verhältnissen; zur Selbstbelehrung für Bürger, einzeln verkauft.

Wenn auch spät, so kann ich doch nicht unterlassen, von einigen der trefflichen Funkeschen Lehrbücher

hier eine kurze Anzeige zu geben, da ich aus Erfahrung immer mehr von der Nützlichkeit und Vortrefflichkeit derselben durch den Gebrauch mich zu überzeugen Gelegenheit habe. Es ist bereits aus der Naturgeschichte und Technologie des Hrn. Insp. bekannt, in welchem vorzüglichen Maße er die Gabe besitzt, gemeinnützige Gegenstände auszuwählen, und sie mit einer bewundernswürdigen Kürze, Einfalt, Deutlichkeit und Annehmlichkeit, vorzutragen. Er ist sich hierin in allen seinen zahlreichen Schriften, welche die Geistesbildung der Nichtstudierten zur Absicht haben, gleich geblieben, und hat sich den gegründeten Ruhm eines fleißigen und weisen Beförderers der Aufklärung, unter den zahlreichsten Ständen der Menschen, erworben. — Der Zweck des obigen Lehrbuchs ist zunächst: den Lehrern an Bürgerschulen ein Magazin zu liefern, woraus sie alle Materialien, deren sie zur Unterweisung der Jugend bedürfen, hernehmen können; und dieser scheint hinlänglich erreicht zu seyn, wenn man in einem allgemeinen Lehrbuche nicht auch eine positive Religion vermißt, deren Stelle doch hier nur durch die natürliche ausgefüllt werden kann, wie es auch geschehen ist. Ich begnüge mich damit, die Hauptgegenstände, welche in beiden Bänden mit verhältnißmäßiger Vollständigkeit und mit beständiger Hinsicht auf den angezeigten Zweck, abgehandelt sind, anzuführen. Es sind folgende: Zeichnen,

Rech-

Rechnen, Grundsätze der deutschen Sprachlehre, nebst schriftlichen Aufsätzen, uneigentliche Ausdrücke und Bestimmung des Unterschiedes solcher Wörter, welche ähnliche Bedeutungen haben, Erdbeschreibung und Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, etwas aus der Chemie, Geometrie und Mechanik, 1r Bd. Der Mensch nach Leib und Seele und nach seinen so mannichfaltigen Verhältnissen, 2r Bd. Ich beschließe diese kurze Anzeige mit der Versicherung, daß man in diesem Buche, besonders im 2ten Bande, vieles finden wird, was nicht gewöhnlich vorzukommen pflegt, und welches doch beherzigt zu werden verdient, und daß sich der würdige Herr J. in der That durch dasselbe ein großes und wahres Verdienst um Bürgerschulen und Lehrer gemacht hat.

Noch holt der Schulfreund ein paar Bücher nach, welche unter die besten ihrer Art mit Recht gezählt werden, nämlich:

3. Lesebuch für Bürgerschulen, erster Theil, Berlin, bey August Mylius, 1788. S. 174, ohne die Vorrede S. 8. 5 gl. Zweiter Theil, mit 3 Landcharten. Berlin, bei A. Mylius, 1794. S. 355. Vorrede S. 8. in 8. 15 gl.

Auf dem Titel des zweiten Theils ist der Herr Inspektor C. Ph. Funke als Verfasser genannt; aus

der Vorrede aber, welche von dem Herrn Direktor C. G Neuendorf unterschrieben ist, sieht man, daß dieser mit jenem gemeinschaftlich gearbeitet, wiewol ersterer den größten Theil davon abgefaßt hat. Dieß Buch ist für die Jugend von etwa 7 bis 15 Jahren, welche dereinst in den untern und mittlern bürgerlichen Ständen, und dazu eines geordneten und zweckmäßigen Schulunterrichts genießen soll, zu einem Lesebuch bestimmt, welches dem Lehrer genugsame Veranlassung gäbe, seinen Schülern neben der Aufweckung und guten Richtung ihrer Denkkraft, hinlängliche Vorkenntnisse sowol in Ansehung moralischer, als physikalischer und bürgerlicher Gegenstände, mitzutheilen. Sowol die Auswahl der Materialien, als ihre Einkleidung entsprechen diesem Zwecke Zu diesem Elementarwerke (wie man es nennen könnte) gehört die Fibel zum Gebrauch beim ersten Unterricht der Kinder, 55 S. in 8. welche zu Halle 1787 herausgekommen, und hernach für die fürstl. Anhalt-Dessauischen Schulen besonders abgedruckt ist, in welchen sie auch gebraucht wird. Mit dieser Fibel ist eine Anweisung für Lehrer, über den ersten Unterricht der Kinder, 52 S. in 8. verbunden.

4. Stoff zu Unterhaltungen über den ersten Theil des Rochow'schen Kinderfreundes (nach der zweiten Auflage); nebst einigen Gedanken über das Katechisiren und einem Anhange von Sprüchen, zum Auswendiglernen für die Jugend in niedern Schulen. Ein Beitrag zur Beförderung eines fruchtbaren Schulunterrichts; von C. P. Funke, Inspektor des fürstlichen Schullehrerseminariums in Dessau. Berlin, in der Voßischen Buchhandlung, 1797. S. 258. in 8.

Lehrer, welche den Kinderfreund des Herrn von Rochow in ihren Schulen gebrauchen, finden hier ein treffliches Hülfsmittel zu einer fruchtbaren Belehrung für ihre Kinder, indem ihnen Herr Insp. F. reichliche und schickliche Materialien geliefert hat, welche sie an jenen Leitfaden anknüpfen können. Der ganze Kinderfreund ist hier abgedruckt; unter jedes Stück desselben ist, wie in Noten, der Stoff zu Unterhaltungen in aphoristischen Sätzen gesetzt, und die Stelle jedesmal mit Ziffern bezeichnet, wo er hingehöret. Er ist so reichlich, daß er nicht bei jeder Lektion erschöpft, sondern nur daraus geschöpft werden kann und soll; so, daß jeder Lehrer bei seiner Präparation nur zu überlegen

hat, was und wie viel er jedesmal mitzunehmen hat. Es ist zu hoffen, daß diese Arbeit des verdienten Herrn Insp. F. wie seine übrigen Schriften, vielen Beifall und Abgang finden, und daß er daher auch sein Versprechen in der Vorrede: den zweiten Theil des Kinderfreundes auf eine ähnliche Art zu bearbeiten, erfüllen wird, welches gewiß sehr viele Lehrer ihm danken werden.

Was er in der Einleitung über den katechetischen Unterricht sagt, verräth ganz den erfahrnen und nachdenkenden Lehrer. Er setzt den Zweck des Katechisirens, wie er in Schulen statt finden kann, darin, daß man andere unterichten will, indem man vermittelst der Fragen ihnen entweder neue Begriffe beibringt, oder die in ihnen vorhandenen dunkeln und verworrenen Ideen entwickelt, und zur Deutlichkeit erhebt, und zeigt alsdann auf eine sehr faßliche Weise, wie man sich diese schwere Kunst zu eigen machen könne, nachdem er den Unterschied zwischen einer sokratischen Unterredung und einer Katechisation hinlänglich angegeben hat. In dem Anhange sind Sprüche und Liederverse enthalten, welche nach dem verschiedenen Alter der Kinder in drei Abtheilungen gebracht sind.

Zur öffentlichen Prüfung des churmärkischen Landschullehrer- und Küsterseminariums, am 15ten

Nov

November 1796. lud der verdienstvolle Inspektor desselben und zweiter evangel. luther. Prediger bey der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, Herr Friedrich Herzberg, durch folgende kleine Schrift ein:

5. Wie können die schlechten Landküster- und Schullehrerstellen in der Churmark, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, schier hinreichend, oder doch wenigstens nothdürftig, verbessert werden?

Er schreibt darüber mit Sachkenntniß, und seine Forderungen sind gerecht und billig. Zuerst wird eine Uebersicht von den Einnahmen der Küster- und Schulmeisterstellen, deren Anzahl sich im Jahre 1774 in der Churmark auf 1760 belief, gegeben. Von denselben hatten 49 über 100 thlr. und so herab; 111 hatten nur 5 thlr. an jährlicher Einnahme. Der schlechten und sehr schlechten Schulstellen, welche jährlich 40 thlr. und weniger haben, waren 1194. Ein trauriges Verhältniß gegen die Einnahme in andern Ständen! — Hierauf folgen sehr annehmliche Vorschläge zur Verbesserung solcher ärmlichen Dienste. Am Ende ist aber doch der Herr Insp. der Meinung, man müsse noch immer die kräftigste Hülfe und die nachdrücklichste Unterstützung von der Gnade des Königs erwarten. Dieser hatte wirklich im Jahre 1796. aus den Lotteriefonds tausend Thaler zur Verbesserung der Land-

schulstellen bewilligt; der Hr. Insp. H. aber hofft von Friedrich Wilhelm wenigstens jährlich noch 10 bis 12,000 Thaler zu eben diesem edlen Zwecke, und bittet darum im Namen aller armen verbesserungsbedürftigen Landschullehrer, recht dringend und angelegentlichst. Er freut sich im voraus eines goldnen Zeitalters für Landschulen. Vielleicht ist es in den preußischen Staaten nahe. Was der Landesvater Friedrich Wilhelm II. nicht thun konnte, das vollendet vielleicht, — oder lieber, — das vollendet gewiß der gütige, allgeliebte Landesvater Friedrich Wilhelm III. welchen so allgemeine und große Erwartungen auf den Thron begleiteten, die er zum Theil schon in so kurzer Zeit übertroffen hat. Zu dieser erfreulichen Hoffnung finden wir einen neuen wichtigen Grund in der Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung im Nov. 1797, worin der würdige Herr Verfasser

Materialien und Aktenstücke zur Geschichte des hiesigen königl. churmärk. Landschullehrer- und Küsterseminariums, während des letztverflossenen Jahrzehendes, und sonderlich der Jahre 1796 und 1797, mit beigemischten Anmerkungen, auf 40 S.

liefert.

Er hat sie Sr. jetzt regierenden Königl. Majestät den 16ten Nov. 1797. allerunterthänigst gewidmet;

met; da die Schrift selbst schon vor diesem wichtigen Tage, der durch den Wechsel des Thrones ihre Form einigermaßen änderte, ganz abgedruckt war. Herr Insp. H. hatte vor der öffentlichen Prüfung 1796, einige Exemplare seines damaligen Programms an den König Fr. Wilhelm II. und einige an den damaligen Kronprinzen, und jetzigen König geschickt, und sie mit angemessenen Vorstellungen begleitet. Ersterer hatte die immediate Eingabe ohne Resolution an das Oberschulkollegium remittiren lassen, welches ihm auf allergnädigsten Spezialbefehl, in sehr gnädigen und ermunternden Ausdrücken, bekannt gemacht wurde. Letzterer antwortete ihm unter andern: „Ich werde mich auf„richtig freuen, wenn ihre jetzigen Vorschläge zu „einer Besoldungsverbesserung dieser so nützlichen „Volkslehrer, bey den Behörden Eingang finden „sollten, da wahrlich mit einer für das Stadleben „nur unbedeutenden Summe, großes Wohlseyn un„ter so vielen guten Menschen verbreitet werden „könnte."

Eine solche Antwort war Stärkung und Freude für das Herz eines Mannes, der sich mit edler Dreistigkeit, mit warmen Eifer und fester Hoffnung, für das Beßte einer sehr nützlichen, in Dürftigkeit schmachtenden Menschenklasse, verwendete, und alle Gutgesinnte werden sich mit ihm freuen,

freuen, wenn er, durch die Gnade des weisen Königes, seine heißen Wünsche erfüllt sieht.

Er erzählt hierauf von der Visitation des Seminariums, welche gegen Ende Nov. 1796. von den damaligen, jetzt ihrer Dienste entlassenen Räthen, dem königl. O. C. und O. S. R. Hermes, und dem königl. Geh. O. C. und O. S. R. Hilmer, drei halbe Tage lang vorgenommen wurde, und führt die Beantwortung einiger Fragen an, welche von obigen Herren Visitatoren den Vorstehern des Instituts zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt wurden. Man lernt daraus die Geschichte und den neuesten pädagogischen und ökonomischen Zustand desselben kennen. Gern führte ich den Lesern einiges daraus an, wenn es der Raum verstattete. — Gebe doch Gott allen Landschullehrerseminarien solche Inspektoren, wie sich Herr Prediger Herzberg in diesen — schön und mit Wärme geschriebenen — Programmen zeigt.

---

6. Erste Grundlinien einer Welt- und Staatengeschichte, wie etwa dieselben als Leitfaden zum Unterrichte für Landschullehrer brauchbar seyn möchten; von Franz Adolph Schrödter, drittem Prediger der Stadt Oldenburg in Holstein. Hamburg, bei Bach-

Bachmann und Grundmann, 1798. S. 132. 8.

Der Herr Verfasser theilet seine Schrift in zwei Hauptabschnitte ein. Im ersten von S. 1 bis 46. giebt er die Gründe an, warum er auch Weltgeschichte in Landschulen eingeführt zu wissen wünscht, redet von den allgemeinen und besondern Vortheilen, welche die Geschichte jedem Menschen, besonders dem Landschullehrer, auch den Dorfkindern gewährt und zeigt die Methode, sie solchen Kindern mit Nutzen vorzutragen. Der zweite Abschnitt umfaßt von S. 46 — 132 in 149 §. die Grundzüge der allgemeinen Weltgeschichte. Dieß große Ganze theilt er in VI Hauptabschnitte oder Zeiträume ein, und nennt sie Geschichte der Urwelt, der dunkeln Welt, der hellern Vorwelt, der alten (vom Jahr 3470 bis zum Jahr nach Christi Geburt 476), der mittlern (bis 1493), und der neuesten Welt. Diese Benennungen scheinen logisch unrichtig, und von manchen sieht man auch keinen hinlänglichen Grund, z. B. warum der Vte Zeitraum, welcher auf einem nach der letzte ist, doch die mittlere Welt heißt. Der Vte und VIte Abschnitt enthalten die europäische Staatengeschichte. Die Absicht des Herrn Pr. gieng dahin, den Lesern eine leichte Uebersicht des Ganzen, eine Bekanntschaft mit dem Steigen und Fallen eines Staates und mit manchen nützlichen Erfindungen zu verschaf-

schaffen; daher er auch etwas Kunst- und Gelehrtengeschichte mit einwebt, und diese Absicht hat er im Ganzen so weit erreicht, als es der enge Raum so weniger Bogen erlaubte. Auf Religionsgeschichte hat er wenig Rücksicht genommen, und meint in der Vorrede, daß der Unterricht in derselben in Schulen einer besondern Stunde vorbehalten werden müsse. Die Geschichte der Römer und Deutschen ist, mit Recht am ausführlichsten erzählt; der jüdischen sind dagegen nur 3 §. und der preußisch-brandenburgischen gar nur 1 §. gewidmet, die sächsische Geschichte ist ganz übergangen; dagegen nehmen die nordamerikanischen Freistaaten vier, die Schweitz zwei §. ein. Hier scheint mir doch das richtige Verhältniß in Absicht auf Vollständigkeit etwas zu fehlen, und das um so mehr, wenn man dazu nimmt, daß dieß Büchelchen zunächst für Landschullehrer (doch wol zunächst mit in den weitläuftigen preußischen und sächsischen Staaten?) bestimmt ist. Sollten diese es wirklich für den Unterricht in ihren Schulen (so verstehe ich den Titel des Buchs) brauchen: so würden sie dabei eine strenge Auswahl der Materialien machen müssen. Sie würden ohne allen Nachtheil mehrere §. ganz für sich behalten können, z. B. was §. 28 von den 70 Dolmetschern, §. 48 von der Socratik, §. 49 vom Archimedes und Pythagoras, §. 65 über Justinians Gesetzbuch u. dergl. gesagt ist; weil sonst

die

die Dorfkinder und ihre Aeltern mit Recht denken möchten, was der Herr Verf. §. 46 von den kleinen Staaten in Griechenland sagt: ihre Geschichte ist für uns nicht wichtig genug. Wenige Erzählungen sehr merkwürdiger Begebenheiten, Personen und Staaten, deren Tendenz auf Beförderung der Sittlichkeit einleuchtete, vollständig genug erzählt, würde ich einer Landschule lieber wünschen, als ein System einer (doch immer sehr unvollständigen) Weltgeschichte. Nur von jenen ließe sich der Nutzen erwarten, welchen der Herr Verf. von der Geschichte überhaupt, recht gut angiebt. Mit alle dem will ich nicht sagen, daß er eine überflüßige Arbeit übernommen habe; nur scheint sie doch mehr für Bürgerschulen, als für Landschulen zu passen. Ich habe vielmehr jene wenigen Anmerkungen darum hergesetzt, weil ich glaubte, sie mögten ihm bei Herausgabe seines Commentars (s. Vorrede) über diese Grundlinien, welcher die Brauchbarkeit dieser letztern sehr befördern wird, nicht unangenehm seyn. Folgende wenige Druckfehler sind mir aufgestoßen: §. 11. Leuten (Lauten), §. 42. Spardaner (Spartaner), Lacedemon (Lacedämon), welche in dem Commentar angeführt werden können.

---

7. Soll man die Kinder schreien lassen? — Eine philantropische Aufgabe, beantwor-

tet

tet von Horstig. Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung, 1798. S. 109. kl. 8. (8 gl.)

Herr Consistorialrath Horstig, der bereits durch mehrere treffliche pädagogische Schriften rühmlichst bekannt ist, liefert in diesem artigen, und in einem muntern Tone verfaßten Schriftchen zu der ersten Erziehung der Kinder, welche er in der, an seine würdige Gattin, die liebreiche Mutter seiner glücklichen Kinder gerichteten Zueignung, mit Recht S. 7. als ein Werk betrachtet, bei welchem sich alle Kräfte des Nachdenkens, als in einem Brennpunkte, vereinigen müßten, wenn von der nachmaligen Erziehung des Menschen etwas vorzügliches erwartet werden solle — einen gewiß nicht unwichtigen, und daher sehr dankenswerthen Beitrag, von dem recht sehr zu wünschen wäre, daß doch alle gute Aeltern, besonders Mütter, die darin enthaltenen Bemerkungen, Beobachtungen, Erfahrungen, vorzüglich Winke und Rathschläge beherzigten, nützen, ja dieß Büchelchen zu einem täglichen kleinen Handbuch für sich und ihre Kinderwärterinnen machen möchten; da denn zu hoffen stände, daß es vermuthlich mit der physischen, ja selbst mit der moralischen Erziehung unsrer Kleinen, um ein gutes Theil besser stehen würde. Herr Horstig ist nicht der Meinung so mancher Aerzte und Erzieher, welche

welche behaupten wollen, daß das Geschrei der Kinder eine wol gar heilsame und wohlthätige Erschütterung der Lunge sey, „welche ungefähr dieselben Wirkungen hervorbringe, die wir Erwachsene von einer starken Leibesbewegung zu gewissen Zeiten uns versprechen", und er zeigt sehr richtig und einleuchtend den mannichfaltigen Schaden den das Schreien sowol für die physische Beschaffenheit der Kinder, als auch für die ersten Keime ihrer Moralität haben könne; worin ihm jeder unbefangene Beobachter denn allerdings Recht geben muß. So wie er aber die, über diesen Gegenstand gangbaren und zum Theil durch Verjährung geheiligten Vorurtheile der Großmütter, Mütter, alten Tanten, Muhmen, bis zum Kindermädchen herab, aus Gründen der Erfahrung widerlegt: so giebt er dann auch Rathschläge, nicht nur das, als nachtheilig bewiesene Schreien der Kinder zu verhüten, sondern auch die trefflichsten und in Wahrheit recht goldenen Regeln, die, wie bei der Erziehung überhaupt, also besonders bei der ersten und frühern, wovon, was Aeltern so wenig bedenken, so viel, ja oft die ganze Charakterbildung des künftigen erwachsenen Menschen abhängt — nicht genug beherzigt und befolgt werden können. Mögen denn zur Empfehlung des in jeder Hinsicht schätzbaren Büchelchens, noch einige derselben und zwei sehr wohlgemeinte Wünsche des würdigen Verfassers

fassers diese Anzeige beschließen: 1) Regel: unterlasset das, was ihr thun wollt, in dem Augenblicke, wo das Kind anfängt, sich darüber zu beklagen. 2) Alles, was den Kindern körperlichen Schmerz verursachen kann, muß auf das Sorgfältigste vermieden werden. 3) Daß es die Pflicht der Mutter sey, dem Kinde von der Stunde seiner Geburt an alle nur mögliche Annehmlichkeiten zu verschaffen.

Wünsche.

1) Macht eure Ehegatten zu den Vertrauten eurer Gesinnungen, und laßt sie von den frühesten Zeiten an den lebhaftesten Antheil an der Erziehung der Kinder nehmen.

2) Gebt euch Mühe, ihr Aeltern, in der Person eurer Kinderwärterin euch eine treue Gehülfin zu bilden, die mit euch vollkommen einverstanden sey.

In das vortreffliche Detail dieser Abhandlung einzugehen, erlaubt der beengte Raum dieser Schulschrift nicht.

---

8. Der Volksfreund, eine Monatsschrift, deren Aufsätze auch einzeln, als Flugschriften, zu haben sind, (mit vielen Bildern). Herausgegeben von Johann Ferdinand Schlez. Januar bis Juni, Nürnberg,

berg, in der Fleßeckerschen Buchhandlung, 1799. Der ganze Jahrgang 1 thlr. Wer es weiß, und welchem Menschen- und Jugendfreund blutet das Herz nicht, der dieß weiß? — was die herumziehenden Büchertrödler als wahrhaft moralische Giftmischer mit ihren heillosen, lustigen und kurzweiligen, oder auch traurigen Mord- und Liebesgeschichten, schönen Liedern, Traum- und Planetenbüchern, und wie der Unrath alle heißt, voll des unsinnigsten Aberglaubens, der rohesten Unsittlichkeit, grober viehischen Wollust, kopfverdrehenden und Unschuld mordenden Zoten, — für Unheil, besonders unter Kindern und jungen Leuten anrichten, und wie unglaublich groß der Absatz ist, den diese Leute mit ihrer losen Waare unter dem armen Volke machen, da sie in kurzer Zeit ganze Ballen davon absetzen; — der wird es wol nicht in Abrede seyn, daß in dieser Pest, die im Finstern schleicht, eine Hauptursache der Immoralität liege, welche bei allem verbesserten Schul- und Jugendunterricht Köpfe und Herzen verderbt, und den letzten sicher zur Hälfte unwirksam macht. Und wenn denn der wohlwollende Menschen- und Volksfreund mit Befremden immer auch bemerken muß, wie die Polizeien, die doch die öffentliche Versendung physischer Gifte nirgends dulden würde, es noch so wenig der Mühe werth zu finden scheint, wenigstens viel

zu wenig ernstliche Anstalten macht, diesen schändlichen Umträgern, die dem armen Dienstboten statt Freude und Vergnügen, für seinen sauer verdienten Dreyer Seelengift verkaufen, und seine Tugend morden, ihr gottloses Handwerk zu legen, und sie als schädliche Landstreicher in die Arbeits- und Zuchthäuser zu sperren: so wird er sich ja freuen müssen, wenn einstweilen, bis die Polizeien aus ihrer Letargie erwachen, hier und da ein wohlgesinnter, einzelner Menschenfreund, dem der Schaden des jungen Volks zu Herzen geht, aufsteht, und an seinem Theile thut, was er kann, um den allgemeinen Strom der Unsittlichkeit wenigstens in etwas, in seiner Verheerung aufzuhalten. Und ein solcher ist Herr Schlez, der deshalb von jedem Volks- und Jugendfreund innigen Dank verdient, daß er sich der leidenden Menschheit von dieser Seite nach Vermögen annimmt. Es ist, da einmal der junge, frohe Mensch, der Leben und Trieb zur Freude in allen seinen Muskeln und Adern fühlt, nicht froh seyn kann, ohne zu singen, gewiß sehr gut, wenn, wie Hoppenstädt, Becker, Hartung und andre gethan haben, denselben muntere und unschuldige Lieder, statt der unflätigen, grobsinnlichen Jahrmarktslieder, in die Hände gespielt werden, dergleichen denn auch dieser Volksfreund enthält; aber noch nöthiger ist es gewiß, ihm statt der

jam-

jammervollen und abscheulichen Lesereien jener Freuden- Trauer- Liebes- und Mordgeschichten, unschuldige Surrogate in die Hände zu bringen. Vielleicht die einzige wahrhaft fromme Täuschung, wozu man sich denn auch immer anlockender Titel, Holzschnitte und — besonders, was Herr Schlez noch thun mag, der schönen rothen, den sinnlichen kleinen und großen Kindern so angenehmen Farbe, auf dem Titel — bedienen kann. Die sämtlichen, in diesem Jahrgange enthaltenen Aufsätze, deren jeder denn mit einem Holzschnitt verziert ist, sind auch wirklich von der Beschaffenheit, daß sie einen für die intellektuelle, physische und moralische Bildung des jungen Volks zweckmäßigen Inhalt und Einrichtung haben. Alte, in Cours seyende Vorurtheile werden darin schonend widerlegt; ökonomische, diätetische Regeln und Vorschriften gegeben; Fleiß, Ordnung, Sittlichkeit und Frohsinn allenthalben anschaulich in unterhaltenden Geschichten gelehrt, so, daß wirklich wenig zu wünschen übrig bleibt, als z. B. daß die Sprache hin und wieder noch mehr dem Bedürfniß des Landmanns angepaßt und herabgestimmt, und besonders Provinzialausdrücke, die der allgemeinen Nützlichkeit nachtheilig sind, noch sorgfältiger vermieden würden. Der Hauptwunsch aber wird wol immer der bleiben, daß nun wohlgesinnte Obrigkeiten zutreten, und durch scharfe

Verbote jenen geheimen und öffentlichen Gifthandel zerstören, und dagegen keine andern als diese Schlezischen und ähnliche Flugschriften auf den Jahrmärkten und in Häusern zu vertrödeln erlauben, und (wie neulich von dem Herrn Grafen zu Stollberg-Werningerode nachahmungswürdig geschehen ist), die Herumträger jener elenden Waare nicht allein mit Confiskation, sondern auch mit Beistreckung der Colporteurs ins Arbeitshaus, bestrafen mögen. Aber auch Schullehrer und Prediger könnten sich das gröste Verdienst machen, wenn sie diese Schlezischen Flugschriften in ihren Gemeinden verbreiteten, und dadurch jene elenden Hirnprodukte verdrängen hielfen; ja, es wäre vielleicht eine kleine und sehr erlaubte Gehaltserhöhung für Schullehrer dadurch möglich, wenn ihnen wohlgesinnte Buchhändler gegen einen guten Rabbat dergleichen Volkslieder und Bücher a Condition, zum Verkauf übergäben. Hat doch unser Zeitalter Gottlob so vieles Gute, das vor 20, 30 Jahren noch frommer Wunsch war, realisirt gesehen; wie sollte man nicht zu der Vorsehung und dem Verstande und Herzen seiner Zeitgenossen das Zutrauen haben dürfen, daß auch dieser Wunsch, so fromm er ist — doch nicht in der eben genommenen Bedeutung, ein solcher bleiben werde? Noch mögen hier die Ueberschriften der in diesem halben Jahrgange befindlichen Stücke stehen, um

da-

dadurch den Lesern des Schulfreundes einigermaßen von dem nützlichen Inhalt desselben einen Begriff zu machen. 1) Gebückt! Gebückt! oder, mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land. (Vom Herausgeber, neu). 2) Die ordentliche Hausmutter. Ein Sittenspiegel. (Vom Herausgeber, neu). 3) Das Büchlein von drey schönen Dingen. (Aus Benekens Jahrbuche für die Menschheit entlehnt, aber zur Hälfte umgearbeitet, vom Herausgeber). 4) Vierzig Räthsel, nebst einem Würfelspiele, zur Zeitverkürzung in langen Winterabenden. (Die Räthsel aus Weisens Kinderfreunde, und das Würfelspiel einer ähnlichen Tafel in Hechtels Beiträgen zur geselligen Freude, nachgeahmt vom Herausgeber). 5) Die ungleichen Brüder; oder, des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. (Neu, vom Herausgeber. Wahre Geschichte). 6) Der kluge Müller. Ein Beispiel, wie weit es ein kluger und unternehmender Kopf, unter günstigen Umständen, bei Sparsamkeit, Fleiß, Ordnung und Ehrlichkeit bringen kann. (Neu, vom Herrn Prediger Scriba zu Darmstadt). 7) Abra cadabra; oder, das beschriene Kind. (Neu, vom Herausgeber). 8) Ueber Ahndungen und Vorboten. (Neu, vom Herausgeber). 9) Nathanael; oder, die redlichen Israeliten. (Aus Weisens Kinderfreund, und aus einem

Almanach). 10) Sieben Bauernlieder, nach bekannten Melodien. 11) Der junge Einsiedler; oder, die Wege der göttlichen Vorsehung. (Nach einem Aufsatze in einer alten moralischen Wochenschrift, dem Hamburger Patrioten, neu bearbeitet vom Herausgeber). 12) Die Scheintodten; oder, Beispiele von wieder aufgelebten Menschen, als Warnungstafel, vor zu frühzeitigen Beerdigungen. (Aus Wageners Gespenstern, erstem Theile, aus Helmuths Volksnaturlehre, und aus Franks medicinischer Policey, nach dem Fahnerischen Auszuge). 13) Die Arbeitsschule des Schäfers von Thalfeld. (Neu, vom Herausgeber). Nur ein paar kurze Stellen sind aus der Geschichte des Dörfleins Traubenheim) 14) Die Kantonisten; oder, die Rekrutenaushebung. (Neu, vom Herausgeber). 15) Drei vortreffliche Heilpflaster, welche man in allen Haushaltungen vorräthig haben sollte.

9. Neues Buchstabir- und Lesebuch, zur Beförderung der Entwickelung des Verstandes, für niedere, besonders aber für Landschulen bearbeitet, nebst einer kurzen Anweisung zum Gebrauch desselben, und mit acht illuminirten Kupfertafeln, welche die gemeinsten Giftpflanzen vorstellen. Nürnberg bei A. G. Schneider und Wei-

Weigel, 1799. S. 64, 8. die kurze Anweisung 23 S.

Unter der Menge von dergleichen Buchstabir- und Lesebüchern, die jetzt heraus kommen, deren Zahl Legion ist, und von deren mehrern es kaum der Mühe lohnt, Notiz zu nehmen, verdient gegenwärtiges allerdings eine vortheilhafte Auszeichnung. Was das Rühmlichste daran ist, ist theils das zweckmäßige Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, und die bedachtsame Rücksicht, welche allenthalben auf die Vorkenntnisse des frühesten Kindheitsalters genommen wird, theils daß die ersten Buchstabir- und Leseübungen mit Vermeidung alles Tändelnden und Spielenden, bloß Dinge betreffen, die aus dem kleinen Kreise der Kinderideen und Erfahrungen hergenommen sind; anfangs in kleinen Sätzen mit lauter kleinen, dann in größern auch mit den größern Buchstaben. Ueberdem sind alle Lesestücke instruktiv, und geben dem Lehrer hinlänglichen Stoff, die Aufmerksamkeit, den Verstand und die Urtheilskraft der Kinder zu üben. Dann kommen mehrere gleichlautende Wörter und Sätze, auch Denksprüche; erste Kenntniß von Zahlen, Maaß und Gewichten, von der Zeit u. s. w. und den Schluß macht dann eine umständliche Unterhaltung eines Lehrers mit seinen Schülern über die inländischen Giftpflanzen, von Seite 43 bis 64, wozu die hinten ange-

eins bekannt, das mit mehrerm Rechte als zweckmäßig in solche eingeführt zu werden verdiente, als dieses.

---

11. Materialien zum Katechisiren über die gewöhnlichen Sonn- Fest- und Feiertags-Evangelien, nebst einer vorangehenden Geschichte der Sonn- Fest- und Feiertage, in Hinsicht ihrer ursprünglichen Benennungen, so wie der Evangelien und Episteln; ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulseminaristen, herausgegeben von M. Gotth. Anton Eberhardt, Privatlehrer in Leipzig, erstes Stück. Erfurt 1799. bey G. A. Keyser, 224 S. 8. (Preis 12 gl.)

Desgleichen ebendaselbst und von demselben Verfasser:

Neueste Ansicht und Beleuchtung der Geschichte der Sonn- und Festtage, so wie der Evangelien und Episteln der Christen, nach ihren ursprünglichen Benennungen, Gebräuchen, Mißbräuchen und Aberglauben, nebst andern dabey eingeschalteten interessanten Anekdoten, und vielen andern dahin zielenden nützlichen und lehrreichen Bemerkungen, zu mehrerer Aufhellung des Verstandes und besserer Bildung des Geistes. Ein sehr gemeinnütziges Lesebuch für gebildete Stände. Durch Prüfung wächst das Wissen,

Digitized by Google

sen, durch leichten Glauben, Irrthum, 308 S. 8. 23 S. Vorrede. (Preis 20 gl.)

Der Herr Verfasser hat sich in den Vorreden über beide Bücher umständlich erklärt. Das erste hat freilich, laut des Titels, eine andere, und zwar den Schulfreund näher angehende Bestimmung, da es eigentlich für Schullehrer ist; doch sind beide Bücher sich in Ansehung des abgehandelten Gegenstandes, sehr ähnlich, und dürfte das letzte nicht bloß, wie der Titel besagt, Lesern aus gebildeten Ständen, sondern besonders Predigern, die etwas umständlicheres über diese Materie wissen wollen, zu empfelen seyn. Das erste handelt die Sonn- Fest- und Feiertagsevangelien, vom Anfange des Kirchenjahres bis zum Fest der Reinigung der Mariä, so ab: daß das Evangelium Vers für Vers, fast zu weitläuftig, erklärt und kommentirt wird. Der Herr Verf. nennt es Beleuchtungen, und allerdings werden Schullehrer hier viel zum bessern Verstehen der Kirchentexte finden; nur, aufrichtig zu sagen, scheint das Ganze für seine Bestimmung viel zu umständlich, und mit zu vielem Aufwand von Gelehrsamkeit, selbst aus den Grundtexten, behandelt zu seyn, dessen es wol für die auf dem Titel benannten Personen, eben nicht bedurfte. Es steht wirklich zu fürchten, daß Schullehrer nicht wissen werden, was sie nun eigentlich aus dem großen mitgetheilten Vorrathe, brauchen und behalten sollen. — Das zweite Buch dürfte schon viel brauchbarer seyn, und man kann es nicht verkennen, daß der Hr. Verf. hier mit vieler Mühe alles gesammelt hat, was zu den auf dem Titel bemerkten zahlreichen Gegenständen, nur in der Kirchengeschichte, selbst die päbstlichen Verordnungen, Concilien- und Synodalschlüsse nicht ausge-

genommen, aufzufinden war; daher man dieß Buch als Repertorium über die Geschichte der Sonn- und Festtage, und alles dahin gehörigen, allerdings ansehen kann.

12. Der Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun, auf das Jahr 1799. herausgegeben von M. G. A. Horrer, Superintendenten zu Weißensee,

REGIA MONACENSIS

enthält folgendes: Ein vorausgehender Kalender stellt, statt der in Bauernkalendern gewöhnlichen mancherlei Zeichen, die Namen der Schullehrer in Kursachsen, nach den Superintenduren dar, wovon in diesem Jahrgange die der Superintendur Leipzig, Borna, Eulenburg, Grimma, Rochlitz, Penig, Zwickau, Grafschaft Reuß, Gera und folgende Aufsätze vorkommen: I. Ueber das Schulamt. II. Materialien zur katechetischen Behandlung des Katechismus. III. Von der heil. Schrift. IV. Ueber die Selbstveredlung durch Leiden, von M. P—e. V. Ueber den Schulunterricht in kleinen Städten und Dörfern, mit besonderer Hinsicht auf die churfürstl. sächs. Schulordnung. VI. Von einem allgemeinen Methodus für niedere Schulen, vom Herrn Landschuleninspektor und Stiftsprediger Haun in Gotha. VII. Ideal eines Katechismus der Natur, für Landschullehrer, nebst einem Fragment daraus, vom Hrn. Pfarrer Werner zu Nödа. VIII. Meine Methode, Kinder auf dem Lande zur Aufmerksamkeit, zum Denken und Nachdenken zu gewöhnen, vom Herrn Schullehrer Berls daselbst. IX. Ueber Vaterlandsliebe, eine Schulunterhaltung. X. Unterricht eines Schullehrers über Seiltänzer und Gaukelspieler. XI. Briefwechsel zweier Schulfreunde. XII. Wochenbuch eines Schullehrers. XIII. Allerhand Nachrichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google